

Denkmalpflege

in Westfalen-Lippe

Vor 125 Jahren: Zu den Anfängen
der Denkmälerinventarisierung in Westfalen
Index der Zeitschrift für die Jahre 1995–2013



© 2013 Ardey-Verlag Münster
Alle Rechte vorbehalten
Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen
Printed in Germany
ISSN 0947-8299
19. Jahrgang, Heft 2/13

Erscheinungsweise 2mal jährlich zum Preis von
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den
Ardey-Verlag Münster
An den Speichern 6
48157 Münster

Herausgeber:
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Redaktion:
Dr. Jost Schäfer (Leitung)
Dr. Barbara Pankoke
Dr. Eva Dietrich
Dr. Dirk Strohmann

Anschrift:
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Fürstenbergstr. 15
48147 Münster
dlbw@lwl.org
www.lwl.org/dlbw

Die Autoren
der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen:
Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A.
Dr. Dorothee Boesler
Anne Bonnermann M.A.
Dr. Dimitrij Davydov
Dr. Eva Dietrich
Dr. David Gropp
Dr. Christoph Heuter
Hedwig Nieland
Dr. Jost Schäfer
Dipl.-Ing. Saskia Schöfer
Dipl.-Ing. Heike Schwalm
Dr. Dirk Strohmann

Regierungsrätin Christina Scherer
Schlickumer Weg 33
40699 Erkrath

Dr. Gerhard Ongyerth
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Städtebauliche Denkmalpflege
Hofgraben 4
80539 München

Die Zeitschrift „Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ steht als Download
bereit unter www.lwl.org/dlbw
Dort können ebenfalls verkäufliche Baudenkmäler abgerufen werden.

Inhalt

Seite 51 **Editorial**

Vor 125 Jahren: Zu den Anfängen der Denkmälerinventarisierung in Westfalen

Seite 52 Die Bau- und Kunstdenkmäler aus der Sicht Albert Ludorffs
Denkmälerinventarisierung in Westfalen
David Gropp

Seite 57 ... *beitragen zu dem Schutz der Denkmäler* ...
Albert Ludorff und die Archive der Denkmalpflege in Westfalen
Dorothee Boesler

Seite 62 *Angeschafft wurden* ...
Ludorffs Handbibliothek 1888–1892
Sabine Becker

Seite 64 Wie Ludorff seine Bilder machte
Hedwig Nieland

Aufsätze

Seite 65 Chance oder Chimäre?
Der Welterbeantrag für Corvey
Christoph Heuter

Seite 74 Die Johanneskirche in Hamm-Norden
Eine Kirche im Spannungsfeld zwischen Nationalsozialismus und „Bekennenden Christen“
Eva Dietrich

Berichte aus der Praktischen Denkmalpflege

Seite 83 Bottrop-Feldhausen: Katholische Kirche St. Mariä Himmelfahrt.
Konservierung der spätmittelalterlichen Glasmalereien
Dirk Strohmann

Seite 86 Lage (Krs. Lippe): Grabsteinfunde auf dem Jüdischen Friedhof
Saskia Schöfer

Mitteilungen

Seite 88 Sechstes Treffen der westfälischen DNK-Preisträger würdigt das Engagement der
Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.

Seite 88 Neuer Internetauftritt für die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Buchvorstellungen

Seite 89 Esther Rabeling: Die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege
in administrativen Abwägungsentscheidungen. Wiesbaden 2007 (Christina Scherer)

Seite 90 Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege. Wiesbaden 2013 (Gerhard Ongyerth)

Seite 90 **Neuerscheinungen des Amtes**

Seite 92 **Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl**

Seite 93 **Personalia**

Seite 100 **Index der Zeitschrift 1/1995 bis 1/2013**

Umschlag-Foto:

Lippetal-Hovestadt, Spiegelrahmen, A. Ludorff 1901. Ausschnitt aus der Abbildung 1 auf S. 53

Editorial



Mit der am 11. Juli 2013 vom Landtag NRW beschlossenen Änderung des Denkmalschutzgesetzes hat der Gesetzgeber auf dringend zu regelnde Sachverhalte vorrangig der Bodendenkmalpflege reagiert: Auch in Nordrhein-Westfalen ist nun das Verursacherprinzip rechtsverbindlich eingeführt. Demnach müssen Investoren, deren Bauvorhaben eingetragene Baudenkmäler oder archäologische Fundplätze zerstören, die Kosten für ihre vorherige wissenschaftliche Dokumentation tragen. Diese Pflicht gilt auch für ein „vermutetes Bodendenkmal“, unabhängig von seiner rechtsverbindlichen Eintragung in die Denkmalliste. Neu ist die Einführung eines Schatzregals, sowie eines weitgehenden Betretungsrechtes auf offene und eingefriedete Grundstücke, „...um Denkmäler festzustellen, zu besichtigen oder zu untersuchen, soweit es zur Erfüllung der sich aus diesem Gesetz ergebenden Aufgaben erforderlich ist.“ (§ 18 DSchG NRW)

Vorausgegangen war dieser Gesetzesänderung eine öffentliche Anhörung am 6. Juni 2013; das Protokoll ist auf der Internetseite des Landtages nachzulesen (APr 16/262). Neben vielen sachlichen und fundierten Anmerkungen, die – bei aller Unterschiedlichkeit der verwaltungsmäßigen Umsetzungen und Kompetenzzuweisungen – die kulturpolitische Bedeutung von Denkmalschutz und Denkmalpflege unmissverständlich bejahten, gab es auch durchaus bedenkliche Beiträge, welche die Notwendigkeit eines kontinuierlichen Werbens um diese Belange nochmals verdeutlichten: Fast 40 Jahre nach dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 und der folgenden breiten öffentlichen Unterstützung für denkmalpflegerische Anliegen, mehren sich wieder kritische Stimmen, die offen für eine deutliche Beschränkung des Denkmalschutzes eintreten.

Claudia Schwokowski (IHK NRW) forderte beispielsweise einen gelockerten Denkmalschutz für Bauten der Nachkriegsmoderne und eine Klassifizierung in „A-, B-, C oder auch D-Denkmäler“, mit

der durchsichtigen Absicht, die gesetzlichen Erhaltungsforderungen auf die „erstklassigen“ Denkmäler zu beschränken. Eine solche Forderung bedeutet aber eine grobe Abkehr von dem modernen Denkmalbegriff und einen Rückgang auf ein Denkmalverständnis der vorletzten Jahrhundertwende, also auf Kirchen, Burgen und Schlösser. In dem 2011 erschienenen *Leitbild Denkmalpflege: Zur Standortbestimmung der Denkmalpflege in Deutschland*, herausgegeben von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, findet sich eine klare Absage an eine derart wissenschaftlich unzulässige Verengung der Denkmalvorstellung (S.12): „Denkmale sind materielle Zeugnisse der Vergangenheit. Die geschichtliche Aussage, die den Denkmalwert konstituiert, lässt sich nicht klassifizieren. ... Eine hierarchische Klassifizierung von Denkmalen negiert die grundsätzliche Offenheit des Denkmalbegriffs und potentieller Denkmalbedeutungen... Das viel beachtete Monument der Kunst und Geschichte bedarf des alltäglichen Zeugnisses der Vergangenheit und umgekehrt. Nur so bleiben Deutungszusammenhänge nachvollziehbar.“

Völlige Einigkeit herrschte jedoch bezüglich der Ablehnung der radikalen Kürzungen im Bereich der Denkmalförderungen. Auch unser Justitiar Dr. Dimitrij Davydov (LWL) hat an die verfassungsrechtliche Brisanz der angekündigten Streichung der Landeszuschüsse für private Denkmaleigentümer erinnert. Insbesondere für die Frage der Zumutbarkeit der Denkmalerhaltung sei es von ganz erheblicher Bedeutung, ob und inwieweit der Betroffene an Förderungen der öffentlichen Hand partizipieren kann. Umso bedauerlicher ist es daher, dass die unzähligen Einwendungen, die von Heimatvereinen, Verbänden jeder Couleur und von allen regionalen und überregionalen Zeitungen mit Vehemenz vorgetragen wurden und werden, im jetzt veröffentlichten Entwurf des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr NRW für den Haushalt 2014 völlig ignoriert werden: Die Absicht, direkte Zuschüsse auf „herausragende Sakralbauwerke“ zu beschränken, bedeutet de facto, dass herausragende profane Bauwerke oder herausragende Objekte der Technikgeschichte förderrechtlich nicht vorgesehen sind. Ganz abgesehen davon deklassiert es die zahlreichen „einfachen“ Denkmäler, die unsere Denkmallandschaft prägen – vom Wegekreuz bis zum Fachwerkhäus – und damit das Engagement ehrenamtlicher Vereine, die sich oftmals in bewundernswerter Weise um deren Erhaltung bemühen.

Dr. Markus Harzenetter, Landeskonservator

David Gropp

Die Bau- und Kunstdenkmäler aus der Sicht Albert Ludorffs

Denkmälerinventarisierung in Westfalen

Die frühe Denkmälerinventarisierung in Preußen ist eng mit der Provinz Westfalen verbunden. Zum 75-jährigen Jubiläum der Denkmalpflege in Westfalen hat Ludwig Schreiner das in einer eigenen Publikation eingehend gewürdigt.¹ Im gleichen Jahr legte Hermann Busen in einem grundlegenden Aufsatz sowohl die Anfänge der Inventarisierung als auch die der Denkmalpflege in Westfalen dar.² Schließlich wurde anlässlich des 200. Geburtstages von Ferdinand von Quast die 1854/55 im Regierungsbezirk Münster durchgeführte Fragebogeninventarisierung ausführlich von Ursula Quednau untersucht.³

Ferdinand von Quast, der erste Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen, hatte einen Fragebogen entwickelt, mit dessen Hilfe die Denkmäler in jeder politischen Gemeinde historisch, baubeschreibend und bauarchäologisch erfasst werden sollten. Aus unterschiedlichen Gründen blieb diese Inventarisierungskampagne auf den damaligen Regierungsbezirk Münster beschränkt. Geblieben sind jedoch die ausgefüllten Fragebögen, die heute einen der wertvollen Aktenbestände der LWL-Denkmalpflege (DLBW) bilden.⁴

Nachdem eine zentral von Berlin aus organisierte Denkmälerinventarisierung gescheitert war, übertrug man diese Aufgabe der Provinz. 1875 wurde die neu gegründete Kommission zur Erforschung der Kunst-, Geschichts- und Naturdenkmäler Westfalens, die wiederum eine Sektion innerhalb des 1872 gegründeten Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst bildete, mit dieser Aufgabe betraut.⁵ Die Kommission brachte unter der Leitung des Professors für Kunstgeschichte, Josef Bernhard Nordhoff, 1881 das Inventar der „Kunst- und Geschichtsdenkmäler“ des Kreises Hamm und 1886 das Inventar des Kreises Warendorf heraus. Allerdings scheint die Vorarbeit zu diesen Publikationen schwierig und langwierig gewesen zu sein, denn nach zweijährigem Sammeln verfügte die Kommission zwar über reichhaltiges Material wie Beschreibungen und Aufnahmen aus ganz Westfalen, war aber nicht in der Lage, ein geordnetes, geschweige denn ein vollständiges Denkmälerverzeichnis zu erstellen, weil grundsätzliche Entscheidungen über die allgemeine Vorgehensweise noch nicht getroffen worden waren. Um Letzterem näher zu kommen, entschied man sich, nicht nach historisch gewachsenen Territorien zu inventarisieren, sondern nach den bestehenden politischen Einteilungen, also nach Kreisen und Bezirken vorzugehen, und innerhalb dieser die Orte als Grundlage zu nehmen, eine Systematik, die auch für andere Regionen und Länder vorbildlich wurde.

Gegenstand der Inventarisierung waren sämtliche Denkmäler der Kunst, wie der anverwandten Geschichte und Kultur aus vorchristlicher Zeit bis 1800. Das heißt, aus vorchristlicher Zeit wurden alte Wegführungen, Landwehren, Wallhecken,

Erdburgen und Altertümer, also Funde jeglicher Art ausgewählt. Bei den Denkmälern aus christlicher Zeit wurden Burgen, Rathäuser, Stadtbefestigungen, sowie Kirchen und Klöster beschrieben. Einen großen Raum nahmen die Beschreibung und die historische bzw. kunsthistorische Einordnung von städtischen Siegeln, Münzen und kunstgewerblichem Gut jeglicher Art ein. Alle Denkmäler sollten auf historischer und wissenschaftlicher Grundlage allgemein verständlich beschrieben und veranschaulichend illustriert werden. Hierzu gehörten bei Baudenkmalern neben kleinen Ansichten auch Grundrisse.⁶ So dienten die in den Text „eingestreuten“ Abbildungen vor allem zur Illustrierung der wortreichen Beschreibungen.

Da innerhalb von elf Jahren nur zwei von 39 vorgesehenen Bänden erschienen waren, nahm 1887 die Provinzialverwaltung auf Drängen des Kultusministers die Sache selbst in die Hand und übergab die Inventarisierung am 1. August 1888 dem Regierungs-Baumeister Albert Ludorff. Er war der erste hauptamtlich arbeitende Inventarisator in der Provinz Westfalen, und es war seine Aufgabe, eine völlig neue Vorgehensweise zu etablieren, um die Arbeit deutlich zu beschleunigen. Schon die Änderung des Reihentitels von „Kunst- und Geschichtsdenkmäler“ zu „Bau- und Kunstdenkmäler“ weist auf eine neue Ausrichtung des Werkes hin. Nicht die historische Einbettung der Denkmäler und die kunsthistorische Beschreibung standen im Vordergrund, sondern „die für die Zwecke der Denkmalpflege als wichtiger angesehenen Aufstellung einfacher Verzeichnisse der Denkmäler, mit kurzer Beschreibung und möglichst ausgedehnter bildlicher Darstellung.“⁷ Ludorff war kein Historiker, er war ausgebildeter Architekt und glaubte nicht an die Macht des Wortes, sondern vertraute Plänen und Abbildungen jeglicher Art.

Schon die Commission des Monuments Historiques hatte unter der Leitung von Prosper Mérimée ein Denkmälerinventar in Frankreich initiiert, für das die 1851 in Frankreich gestartete „Mission héliographique“ öffentlichkeitswirksame Fotografien erstellen sollte. Obwohl die „Mission“ nicht die erwartete Breitenwirkung erzielen konnte, wurde das Medium auch in Deutschland initiiert. So



1 Lippetal-Hovestadt, Spiegelrahmen, A. Ludorff 1901.



2 Lippetal-Hovestadt, Spiegelrahmen freigestellt, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Soest, Tafel 35.

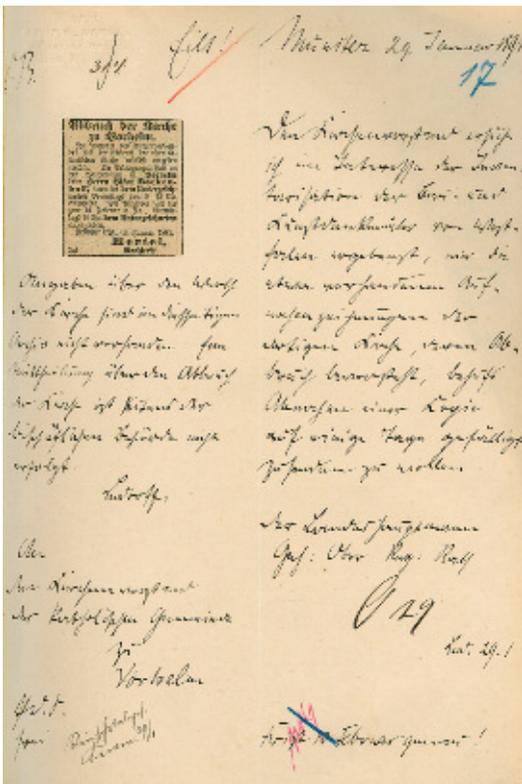
Auf Abb. 1 können wir Ludorff beim Fotografieren gewissermaßen beobachten. Die fotografierten Objekte sollten später bildparallel und clichiert (freigestellt) veröffentlicht werden. Die beschränkten Belichtungsmöglichkeiten und die benötigte gleichmäßige Ausleuchtung des stark reliefierten Rahmens zwingen ihn, das Objekt ins Freie zu stellen. Er wählt einen leicht verschatteten Ort unter einem Baum aus, der zusätzlich indirekt von der hellen Schlossfassade beleuchtet wird. Zu fotografierendes Objekt und Kamera sind rechtwinklig zueinander ausgerichtet. Die Ablichtung der Kamera sowie des Gartens sind unbedeutend, da sie ohnehin für die Veröffentlichung retouchiert werden. Für uns ist es jedoch ein wertvolles Bildzeugnis, das uns Einblicke in die frühe Fotoinventarisierung in Westfalen erlaubt.

wurde im Organ für christliche Kunst 1857 ein Fototafelwerk über den Mainzer Dom rezensiert und die Idee des visuellen Denkmalinventars nahegelegt.⁸ Diese und weitere Bemühungen, die Fotografie für die Denkmälerinventarisierung zu nutzen, werden Ludorff nicht entgangen sein, und so ist es auch nicht verwunderlich, dass eine seiner ersten Amtshandlungen der Kauf eines Fotoapparates war. Sein erster Arbeitsbericht als westfälischer Inventariseur vom 30. September 1888 endet mit dem Satz: *Die nächste Zeit wird durch Uebungen im Photographieren in Anspruch genommen werden.*⁹ Von nun an berichtete Ludorff in monatlichem bzw. zweimonatlichem Abstand dem Landesdirektor der Provinz Westfalen über den Fortgang der Inventarisierung sowie sonstiger Tätigkeiten und vor allem über die damit verbundenen finanziellen Aufwändungen.¹⁰ Die Einrichtung einer immer ausgereifteren Fotoausrüstung zieht sich durch sämtliche Berichte, vermutlich weil sie auch viel Geld gekostet hat. Schließlich nahm Ludorff sogar mit Inventarisationsarbeiten an einer internationalen „Ausstellung für Amateur-Photographie“ in Berlin teil. Er schickte nicht nur Beiträge ein, sondern fuhr persönlich hin, um *neue Entwicklungsmethoden und Apparatverbesserungen* kennen zu lernen. Hier nennt er beispielsweise das Neigen der Apparatur bei senkrechter Stellung des

Objektivs nach oben und unten.¹¹ Dies war für die Fotografie von Gegenständen, die für die Veröffentlichung clichiert (freigestellt) werden mussten, von außerordentlicher Bedeutung. (Abb. 1, 2.)

Ansonsten ging es in den Berichten vor allem um organisatorische Fragen, wie die Einrichtung einer Dunkelkammer oder die Überlassung des von der Kommission und anderen zusammengetragenen Quellenmaterials. Im Oktober 1889 reagierte Ludorff auf das Drängen des Kultusministers, die Inventarisationsarbeiten, die für ganz Westfalen auf zwei bis sechs Jahre angelegt worden waren, noch zu beschleunigen. Er stellte dar, dass das vorgegebene Ziel von zwei Jahren nicht zu erreichen wäre. Wenn es jedoch in sechs Jahren geschafft werden sollte, müssten ihm fünf *Hilfskräfte* zur Seite gestellt werden und zwar ein ausgebildeter Architekt und vier Zeichner, von denen zwei eine *bessere* und zwei eine *geringere* Zeichnerausbildung haben müssten.¹²

Nur zwei Monate später, am 16. Dezember 1889, trat der Architekt Batteux als Zeichner seinen Dienst an.¹³ Zugleich wurde damit begonnen, das gesammelte fotografische und zeichnerische Material aufzuarbeiten. Wie erfolgreich Viktor Batteux mit Ludorff in der folgenden Zeit zusammengearbeitet hat, geht aus der Patentschrift hervor, die im ersten erschienenen Inventarband



3 Vorhelm, kath. Kirche, Aufzeichnungen Ludorffs vom 29. Januar 1891.

Nachdem Ludorff aus einer Zeitungsanzeige des Architekten Hilger Hertel vom Abbruch der mittelalterlichen Kirche in Vorhelm erfahren hatte, beschwerte er sich umgehend bei der bischöflichen Behörde, dass ihm der Abbruch nicht mitgeteilt worden war. Zugleich forderte er beim Kirchenvorstand Informationen über die Kirche ein. Als er einen Monat später nach Vorhelm kam, fand er nur noch eine Ruine vor. In seinem Reisebericht forderte er, dass die „betreffenden Behörden“ angehalten werden sollten, zweimal jährlich über bevorstehende Veränderungen zu berichten.

veröffentlicht wurde. Batteux hatte ein Verfahren entwickelt, das die exakte Umzeichnung von Fotografien erlaubte. Damit konnten neben den Fotografien weitere Abbildungen hergestellt werden, die in der Reproduktion billiger waren als Fotografien.

Ludorff nutzte die Wintermonate für Reisen nach Köln, Berlin, Danzig, Marienburg und Halle, um sich über die dort ebenfalls stattfindenden Inventarisationsprojekte zu informieren.¹⁴

Eine nach Orten strukturierte Vorgehensweise Ludorffs bei der Denkmälerinventarisierung ist zunächst nicht zu erkennen. Er besuchte verschiedene Städte und Kreise, allerdings häuften sich die Reisen in den Landkreis Münster und die „Stadt sowie den Kreis Paderborn“, aber auch nach Dortmund und Soest. Nachdem es mit der Fertigstellung der Bände Stadt und Kreis Paderborn Schwierigkeiten gab, nennt er im April 1891 ausdrücklich den Beginn der Bearbeitung des Kreises Lüdighausen; im Oktober kann er die *Vollendung der Inventarisierung des Kreises* berichten.¹⁵ Vermutlich stand er unter Erfolgsdruck und hat sich deshalb für den Neubeginn seiner Inventarreihe einen Kreis mit einem überschaubaren Denkmälerbestand ausgesucht. 1893 erschien der erste Band der neuen, nunmehr „Die Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ genannten Reihe.



4 Vorhelm, Ruine der mittelalterlichen Kirche, A. Ludorff 1891.

Zu den umständlichen Reisebedingungen auf dem Land und den langwierigen Vorarbeiten für die fotografischen Aufnahmen kam immer die Unwägbarkeit des Wetters hinzu. Es zieht sich durch die gesamte Reiseberichterstattung, dass er aufgrund der schlechten Witterung, Reisen nicht antreten oder die vorgesehenen Aufnahmen nicht durchführen konnte. Zum anderen musste er häufig die vorgesehene Terminplanung umwerfen, da ihn ein Kirchenumbau oder gar Abriss, der ihm vorher nicht angezeigt worden war, zu einer Notinventarisierung zwang.¹⁶ (Abb. 3, 4.) Weiterhin vermittelte er häufig zwischen Eigentümern von Kunstwerken – meist Kirchen – und potentiellen Käufern wie dem Westfälischen Kunstverein. Auf diese Weise wurden zahlreiche, in den Kirchtürmen oder auf den Pfarrhausböden aufbewahrte, nicht mehr benötigte Retabel, Skulpturen oder sonstige Ausstattungsgegenstände vor dem weiteren Verfall gerettet.¹⁷ (Abb. 5) Schließlich betrieb er auch sehr intensive Öffentlichkeitsarbeit und sorgte so dafür, dass die Kreise ihren finanziellen Beitrag zu der Unternehmung beisteuerten. Er berichtet beispielsweise im März 1896: *Für die Sitzung des Kreistages zu Minden waren im Rathhause daselbst 324 Abbildungen der Inventarisationsarbeiten ausgestellt. Der vom Kreistage erbetene Beitrag von 3500 M. zu den Kosten der Veröffentlichung des*



5 Senden-Bösensell, kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist, Klappretabel, heute im LWL- Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Münster. Ludorff 19. März 1891: *Gelegentlich der im Mai vorigen Jahres zu Bösensell vorgenommenen Inventarisationsarbeiten wurde ein nicht mehr benutzter Klappaltaraufsatz vorgefunden, welcher zur Aufbewahrung in einem westfälischen Museum geeignet erscheint.* Das Retabel wurde einige Zeit später vom Westfälischen Kunstverein in Münster erworben.

*Inventarwerkes Kreis Minden wurde einstimmig bewilligt.*¹⁸ Diese Zuschüsse waren notwendig, um den Verkaufspreis gering und die Inventarbände für den interessierten Bürger erschwinglich zu halten. Beim „1. Tag für Denkmalpflege 1900“ in Dresden wurde ausdrücklich bemerkt, dass die Bände in Westfalen im Gegensatz zu Sachsen sehr billig verkauft würden. Ludorff begründete das mit der Teilung der Kosten.¹⁹

Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen erschienen von da ab jedes Jahr mindestens ein, manchmal zwei Inventarbände. Allerdings stieß die Vorgehensweise Ludorffs auf ein geteiltes Echo. Die renommierte historische Gesellschaft zu Berlin äußerte sich sehr kritisch und schrieb über das Lüdinghausener Inventar, dass es „leider ganz planlos und unwissenschaftlich angelegt sei und nicht im Stande, die berechtigten Anforderungen zu erfüllen“²⁰. Ludorff rechtfertigte sich, indem er die Aufstellung der Inventare als Grundlage für das Handeln der staatlichen Denkmalpflege begründete. Dies wäre durch die Aufstellung einfacher Verzeichnisse aller Denkmäler, ohne eingehendere Beschreibung, aber mit möglichst ausgedehnter bildlicher Darstellung derselben erreicht worden.²¹ Im Vorwort der „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land“ ging er sogar noch weiter. Er beanstandete die ausführlichen geschichtlichen Darstellungen und stellte heraus, dass sie nur auf besonderen Wunsch des Kreistages abgedruckt

worden waren. Mit seiner Kritik hielt er sich nicht zurück: „Dem Werke als solchem gereicht dieser Umstand jedoch nicht zum Vorteil. Nicht allein die Inventarverzeichnisse, sondern namentlich auch die geschichtlichen Vorbemerkungen sollten über den Rahmen kurzer Überblicke nicht hinausgehen. Die weiterhin erscheinenden Bände müssen daher in dieser Hinsicht an dem ursprünglichen Plane festhalten.“²² Hieraus geht deutlich hervor, dass Ludorff die knappen Einträge als durchgehendes Konzept vorsah und sich gegen umfassendere Bearbeitungen verwehrt.

Neben harscher Kritik gab es jedoch auch positive Resonanz, die ihm vor allem von Hermann Ehrenberg, Professor für Kunstgeschichte in Münster, entgegengebracht wurde. Der begrüßte das Erscheinen des ersten Bandes und lobte: „Kein einziges Bau- und Kunstwerk allerersten Ranges findet sich im Kreis Lüdinghausen, und doch füllt die Schilderung einen mächtigen Quartband, und doch werden nicht weniger als 105 Tafeln nebst zahlreichen Textabbildungen geboten. Infolge der vielen Abbildungen war es möglich, die Beschreibung der Denkmäler auf das knappste Maß einzuschränken, ein Vorzug, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann.“ Leichte Kritik klang jedoch an, weil nahezu alles Nachgotische als Renaissance bezeichnet wurde, wobei Ehrenberg festhielt, dass dies nicht aus Unkenntnis oder Geringschätzung der Werke des 16. bis 18. Jahrhunderts geschehen war,

denn es wären weit mehr ländliche Herrensitze als in anderen Inventaren berücksichtigt worden.²³

Bis 1915 gab Albert Ludorff 37 Inventarbände heraus. Nach seinem plötzlichen Tod wurde das Amt kommissarisch geführt und der Posten des Provinzialkonservators, den Ludorff seit 1892 inne gehabt hatte, wurde erst wieder 1921 mit Johannes Körner besetzt. Dieser nahm die Inventarisierung von Bau- und Kunstdenkmälern wieder auf und legte 1926 den Band Kreis Büren vor, der zwar in Format und Schrifttype an die Vorkriegsbände anknüpfte, aber ansonsten völlig neue Standards setzte. Zu den Abbildungen wurden die Denkmäler wieder ausführlich beschrieben, wissenschaftliche Ergebnisse referiert und – wo nötig – in vertretbarem Umfang auch erforscht. Wenn vorhanden, wurden alte Stadt- und Ortspläne abgebildet, um die Denkmäler in das historische Umfeld einzubetten. Das galt auch für die fotografischen Abbildungen. Die Bauwerke wurden nach den erweiterten Grundsätzen der Denkmalpflege mit ihrer Umgebung, der Natur, dem Straßenzug, also mit dem Orts- und Straßenbild abgelichtet. Auch wurden „bescheidenere“ Bauwerke, wie Bauern- und Bürgerhäuser, alte Brücken, Brunnenhäuser und vieles mehr berücksichtigt, sodass das Inventarwerk auch den Ansprüchen des Heimatschutzes entsprach.²⁴

Bei einer Bestandsaufnahme der Inventarisierungsergebnisse in ganz Deutschland auf dem „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Münster 1937“ wurden die von Körner herausgegebenen Bände sehr gelobt: „Nach Ausstattung und Inhalt ist die neue Folge der westfälischen Bände ausgezeichnet.“²⁵ Das Urteil über die Ludorff'schen Inventarbände fiel hingegen nüchtern aus: „Die 37 älteren Bände sind überwiegend ersatzbedürftig.“²⁶

In diesem Zusammenhang ist die aufwändige, fünf Bände umfassende Neubearbeitung der Stadt Münster durch Max Geisberg besonders hervorzuheben. Geisberg setzte sich explizit von der von Ludorff in der Erstbearbeitung von Münster eingeforderten knappen Darstellungsweise ab, indem er schreibt: „An der in den älteren Bänden dieser Veröffentlichungsreihe beliebten knappen Form eines Inventars ist nicht festgehalten worden. Der Kreis der Dinge, denen das Interesse der Jetztzeit gehört, hat sich erweitert; für diese sind alle älteren Kunstwerke auch Denkmale der Geschichte und Kulturgeschichte.“²⁷

Mit der Neubearbeitung des Inventars der Stadt Minden in den 1990er-Jahren wurden noch einmal völlig neue Wege beschritten, die den Überlegungen Ludorffs diametral entgegen standen. Unter der Leitung von Fred Kaspar und Ulf-Dietrich Korn versuchte ein interdisziplinär zusammengesetztes Team den gesamten Baubestand der Stadt Minden zu erfassen. Es sollte „eine ganze Stadt in ihrer gesamten Struktur als eine Quelle zu Bau-, Wohn-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch zur Produktions- bzw. Industriegeschichte begriffen

werden, in die sich die bisherigen ‚klassischen‘ Fragen der Denkmalpflege, wie solche nach künstlerischen Aufgaben und deren Lösung, ein- und unterordnen sollten.“²⁸

Albert Ludorff stellte die Objekte, die sein eng gefasster Denkmalbegriff vorgab, listenartig zusammen, in Minden wurde versucht ein ganzes Stadtgefüge zu erfassen, wobei der Fragenkatalog an den Baubestand sehr viel größer war. 125 Jahre Denkmalschutz in Westfalen werden durch diese beiden monumentalen, in ihrem Anspruch und Konzept diametral gegensätzlichen Inventaristionsprojekte markiert.

Anmerkungen

1 Ludwig Schreiner, Karl Friedrich Schinkel und die erste westfälische Denkmäler-Inventarisierung. Recklinghausen 1968. Weitere Aufsätze darüber: Reinhart Strecke, Die westfälische Denkmälerinventarisierung von 1822 und die Anfänge der Denkmalpflege in Preussen, in: Hans-Joachim Behr/Jürgen Kloosterhuis (Hg.), Ludwig Freiherr Vincke. Münster 1994, S.483–494. Paul Ortwin Rave, Die Anfänge der Denkmalpflege in Preussen. Ein Urkundenbericht aus der Zeit vor hundert Jahren, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Jg. 1935, S.34–44.

2 Hermann Busen, 75 Jahre Denkmalpflege in Westfalen, in: Westfalen, Bd.46, Münster 1968, S.3–27.

3 Ursula Quednau, Die Denkmale als heiligste Erinnerungen unserer gemeinsamen Geschichte, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, 2/07, S.58–67.

4 Die ab 1875 arbeitenden Inventarisatoren griffen bei ihren Erfassungen der kirchlichen Denkmäler der Regierungsbezirke Minden und Arnberg auf die überaus komplex angelegten Fragebogenformulare zurück. Vgl. J.B. Nordhoff, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Hamm, Leipzig 1881, S.1.

5 Busen 1968 (wie Anm.2), S.10.

6 Nordhoff 1881 (wie Anm.4), S.I–IV.

7 A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Hörde, Münster 1895, S.I–II.

8 Rolf Sachsse, Bild und Bau. Zur Nutzung technischer Medien beim Entwerfen von Architektur. Wiesbaden 1997, S.36–44.

9 LWL-Archivamt, Bestand 711-101, Berichte über den Fortgang der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, S.3.

10 Ebd.

11 Ebd. S.154 u. 156.

12 LWL-Archivamt, Bestand 711-94, Kosten der Inventarisierung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen, 31.Okt. 1889.

13 LWL-Archivamt, Bestand 711-101, S.31.

14 Ebd. S.33.

15 Ebd. S.60 und 69.

16 Ebd. S.58; LWL-Archivamt, Bestand 711-83, S.17, LWL-DLBW, Bildarchiv: Kirche in Vorhelm, Aufnahme A. Ludorff März 1891.

17 LWL-Archivamt, Bestand 711-83, S.74.

18 Ebd. S.148.

19 Erster Tag für Denkmalpflege, Berlin 1900, S.28.

20 Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, hg. von

- Zastrow, 16. Jg, 1893, Seitell, 284 (wie Anm. 7), S. I.
 21 Ludorff, 1895, (wie Anm. 7), S. I-II.
 22 Albert Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land. Münster 1897, S. I.
 23 Hermann Ehrenberg, Die Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 14. Jg., Nr. 28, 14. 7. 1894, S. 292.
 24 Johannes Körner, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Büren. Münster 1926, S. III-V.
 25 Hans Reinhold, Die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, in: Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz, Münster i. W. 1937. Berlin 1938, S. 131.

- 26 Ebd. S. 128.
 27 Max Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Die Stadt Münster, 1. Teil. Münster 1932, S. V.
 28 Fred Kaspar, Einleitung – Zum Konzept des Projekts, in: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Stadt Minden. Bearb. von Fred Kaspar/Ulf-Dietrich Korn. Essen 2003, S. XI.

Bildnachweis

- LWL-DLBW: 1, 4, 5 (Ludorff). – Repro aus: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Soest. Münster 1905, Abb. 2, Tafel 35: 2. – LWL-Archivamt, Bestand 711-83, S. 17, Abb. 3.

Dorothee Boesler

... beizutragen zu dem Schutz der Denkmäler ...

Albert Ludorff und die Archive der Denkmalpflege in Westfalen

Mit der Einstellung von Albert Ludorff am 1. August 1888 beim Provinzialverband in Westfalen (dem Vorläufer des heutigen Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe) wurde nicht nur die westfälische Denkmalpflege professionalisiert, sondern es wurde auch der Grundstein für den Aufbau der Archive der Denkmalpflege in Westfalen gelegt.

Albert Ludorff, geboren in Wetzlar am 8. August 1848, war Sohn des Rechtsanwalts und Notars August Ludorff aus Münster. Er ging in Wetzlar und Arnsberg zur Schule und machte in Arnsberg 1871 Abitur. Danach wurde er Baueleve beim Kreisbauamt in Wetzlar und studierte eineinhalb Jahre später für drei Jahre Architektur an der Bauakademie in Berlin. Dieses Studium schloss er im Mai 1876 mit dem Bauführerexamen ab. Nach einer Tätigkeit in Arnsberg und bei den Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen bereitete er sich auf das Baumeisterexamen im Hochbau vor, das er 1882 bestand. Während dieser Zeit war er am Ausbau der Bahnhöfe der Berliner Stadtbahn beteiligt. Für eine kurze Zeit arbeitete er im Garnisonsbauwesen, bis er im Frühjahr 1883 in der Bauverwaltung des Reichspostamtes eine Anstellung erhielt. Für diese war er in der Bauleitung der Postbauten von Sélestat/Schlettstadt im Elsass, in Verden und Soest tätig. Nach einer einjährigen Verhandlung, die sich deshalb so lange hinzog, da der Bau der Post in Soest in vollem Gange war und man ihn dort nicht gehen lassen wollte, wurde er zum 1. August 1888 in Münster mit der Inventarisierung der Denkmäler beauftragt. Für diese Tätigkeit erhielt er monatlich 300 M. Erst 1890 wurde er als Provinzial-Bauinspektor für die Arbeiten der Inventarisierung mit einem Gehalt von 4500 M jährlich eingestellt und aus dem Staatsdienst entlassen. 1892 übernahm er das Amt des Provinzialkonservators, 1898 wurde er zum königlichen Baurat und 1905 zum Provinzialbaurat befördert. Ludorff war verheiratet mit Johanna Maria Ludorff, geb. Stalinski und hatte vier Töchter. Er starb überraschend am 8. April 1915.

Beim Provinzialverband wurde er mit der *Anfertigung des Inventariums* beauftragt. Dazu ist dem Vertrag vom 3. 8. 1888 zu entnehmen:

§ 1

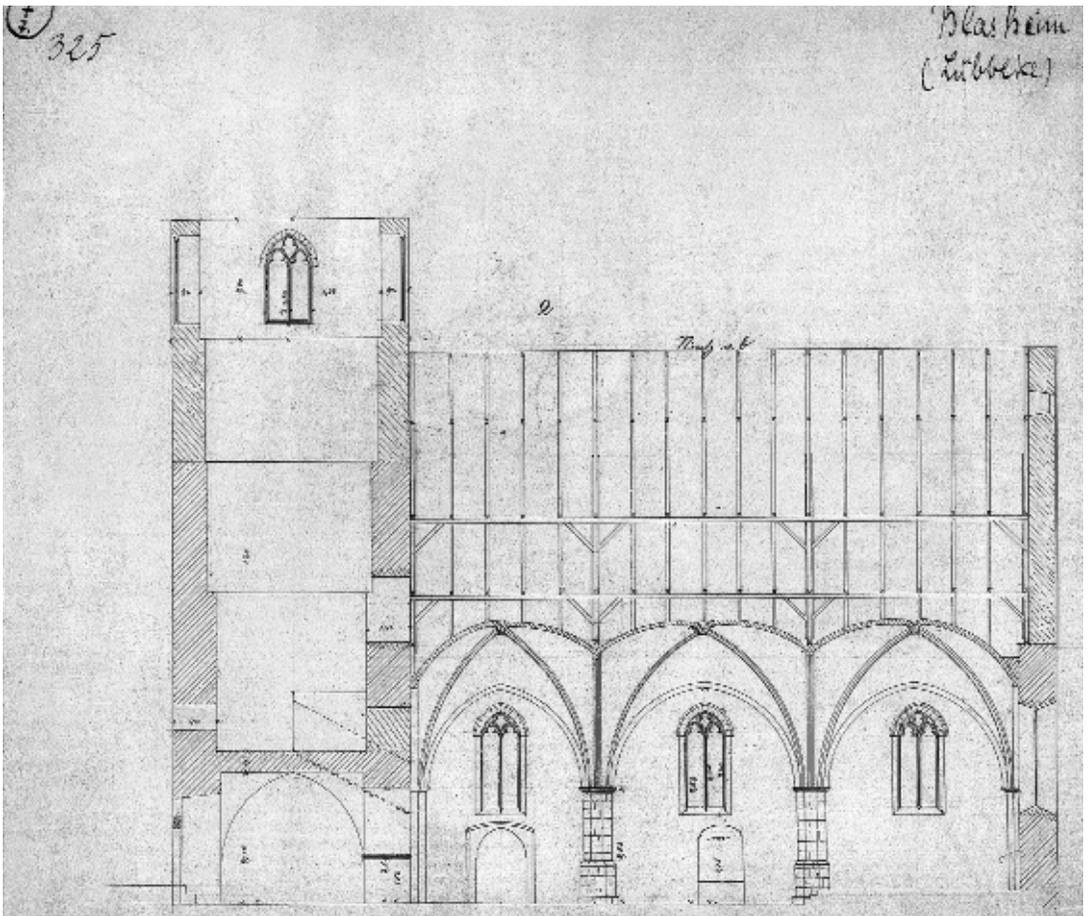
In das Inventar sind die betreffenden Denkmäler unter gleichzeitiger kurzer Beschreibung und soweit es thunlich oder bedeutsam erscheint unter Beifügung einer Skizze, beziehungsweise ausgeführten Zeichnung derselben einzeln aufzunehmen.

[...] Bezüglich der, dem Inventar beizufügenden Zeichnungen wird festgesetzt, daß dieselben vorzugsweise die Ansichten, Grundrisse und Querschnitte solcher Gebäude insbesondere auch die bedeutsamen Details derselben, Ornamente, Profile und dergl., sowie im Übrigen auch diejenigen Kunstobjekte betreffen sollen, welche für die einzelnen Kunstperioden als besonders charakteristisch zu bezeichnen sind oder welche sonst ein hervorragendes Interesse in Anspruch nehmen. Bei den ausgeführten Zeichnungen bzw. Skizzen ist auf die [...] leichte Reproduktion einer Vielfältigung, soweit möglich, Bedacht zu nehmen.

§ 4

*Sämtliche zum Zwecke der Anfertigung des Inventariums von Herrn J. (sic!) Ludorff angefertigten Zeichnungen sowie das von Herrn J. Ludorff ausgearbeitete Manuskript gehen in das Eigentum des Provinzial-Verbandes ohne weitere Vergütung über.*¹

Deutlich wird, wie von Beginn an die Präsentation der Denkmäler durch Skizzen und Zeichnungen im Fokus stand, und dass diese auch nach Bearbeitung des Inventars beim Provinzialverband verbleiben



1 Lübecke-Blasheim, ev. Pfarrkirche, Zeichnung von Alfred Hartmann vor 1884, Zugangsnummer 325.

sollten. Durch die Regelung im Vertrag, nach der Ludorff monatlich einen Tätigkeitsbericht abzuliefern hatte und dem glücklichen Umstand, dass sich diese Berichte teilweise erhalten haben, sind wir gut über seine Tätigkeiten zwischen 1888 und 1900 informiert.²

Der Aufbau der Archive der westfälischen Denkmalpflege

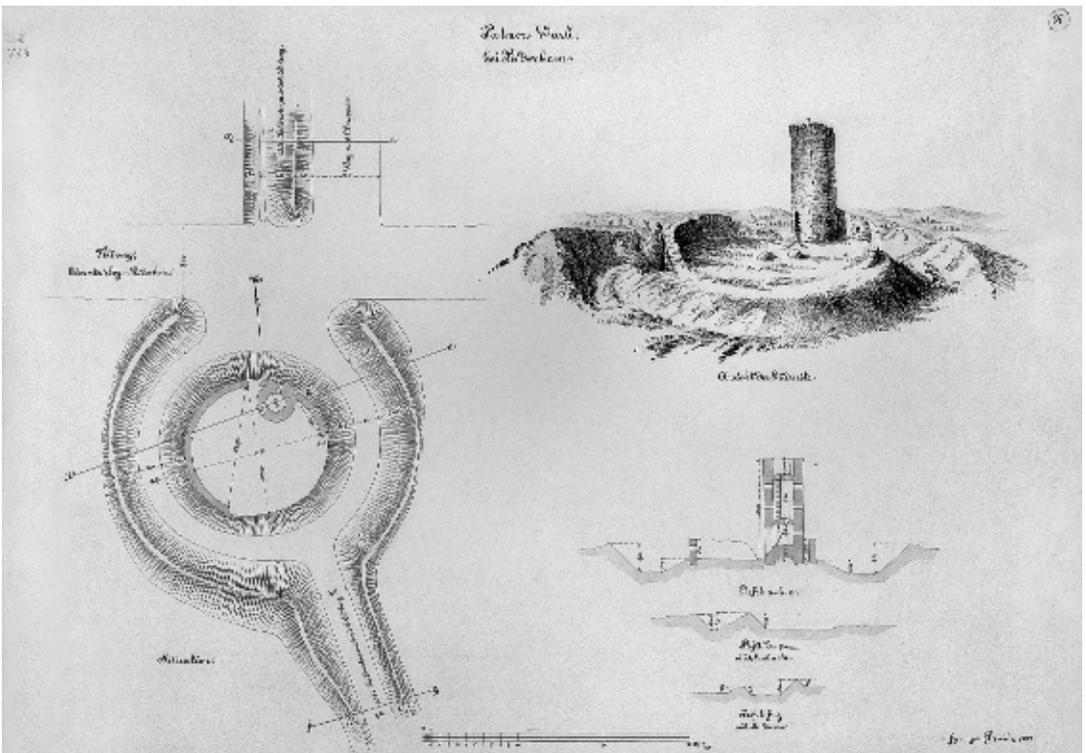
Am Beginn der Ludorffschen Arbeit an den Denkmälerinventaren stand das Sichten und Ordnen der von seinen Vorgängern in der Denkmälerinventarisierung (s. Beitrag Gropp) bereits gesammelten Fotografien, Zeichnungen und sonstigen Akten.

An Abbildungen konnte er 511 Fotografien und Zeichnungen übernehmen. Alle Abbildungen bekamen von ihm eine fortlaufende Inventarnummer und wurden in ein Verzeichnis oder Tagebuch eingetragen. Aufgrund dieser Arbeit lassen sich die Abbildungen und Zeichnungen noch einzelnen Beständen zu- und ungefähr zeitlich einordnen, auch wenn die Tagebücher und Verzeichnisse selbst nur im Ausnahmefall erhalten geblieben sind.

Ein größerer Bestand der übernommenen Abbildungen, die Nummern 315 bis 434, stammen aus der Sammlung des Baurats Alfred Hartmann (1823–1884), der zwischen 1849–1852 an der Bauakademie in Berlin studiert hatte und seit 1876 als Provinzial-Baurat in der Chaussee-Verwaltung in Westfalen tätig war. Er war Vorstandsmitglied des



2 Fröndenberg, Stiftskirche, gotischer Flügelaltar mit Szenen aus dem Marienleben, Aufnahme von Friedrich Hundt 1878, Zugangsnummer 189.



3 Paderborn, Pamelsche Warte, Zeichnung von C. Dewitz 1884, Zugangsnummer 768.

Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst (Abb. 1).³

Mit diesem ersten Konvolut sind auch einige der Aufnahmen von Friedrich Hundt, dem „Fotopionier in Westfalen“, in das Archiv der Denkmalpflege gelangt (Abb. 2).

Auffallend, aber für die Frühzeit der Fotografie nicht überraschend ist, dass Ludorff Pläne und Zeichnungen noch nicht von den Fotografien getrennt betrachtete und aufbewahrte. Eine erste Erwähnung fand das *Archiv der Inventarisierung* im Tätigkeitsbericht vom November 1888.

Die Entwicklung der Archive

Durch zwei Vorgänge wurden die Archive in schnellem Tempo erweitert. Zum einen tätigte Ludorff Ankäufe von bereits vorhandenen Fotografien und er versuchte durch Kontaktaufnahmen zu Kirchengemeinden und anderen Stellen Material zu bekommen, das er sich entweder schenken ließ oder kopierte. Im Januar 1889 kamen die für die Inventarisierung durch den westfälischen Provinzial-Verein bereits erstellten Beschreibungen und Abbildungen für den Kreis Paderborn nach Münster. Darunter auch mehrere Zeichnungen des Lehrers C. Dewitz, der 1884 17 Denkmäler für das im Entstehen begriffene Inventar aufgenommen hatte (Abb. 3).

Einen wichtigen Zuwachs stellte die Übergabe der Glasplatten der Aufnahmen der Kunstausstellung dar, die 1879 in Münster stattgefunden hatte. Hier erreichte er nach zähem Ringen über mehrere Jahre im Februar 1890, dass die Platten in das Archiv der Denkmalpflege überführt werden konnten (Abb. 4).

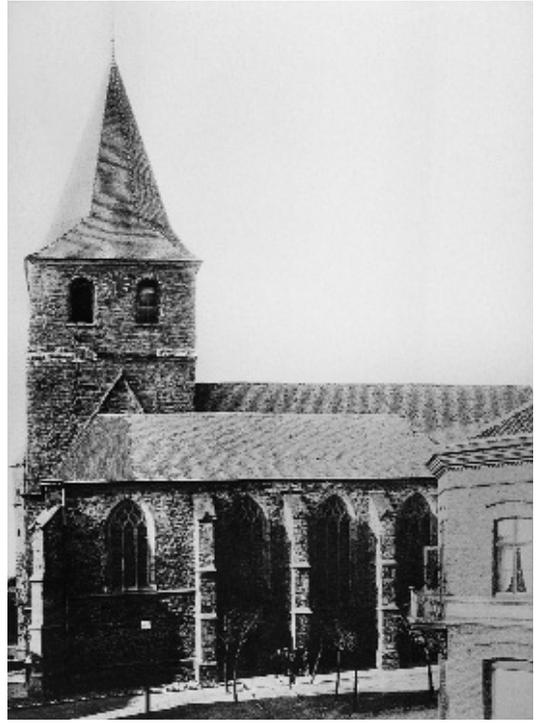


4 Herzebrock-Clarholz, ehem. Prämonstratenserklster, Reliquierschrein mit dem Martyrium des hl. Thomas Beckett, Aufnahme von der Kunstausstellung in Münster 1879.

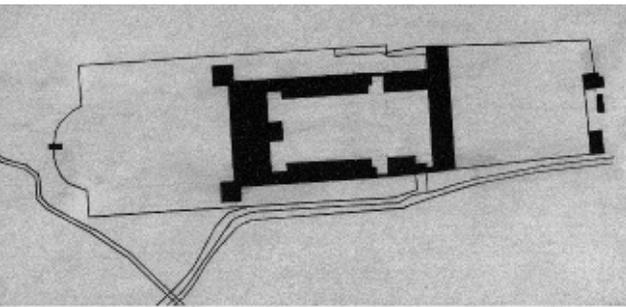
Die zweite Maßnahme, die er ergriff, um Abbildungen für die Inventarbinden zu erhalten, war, unmittelbar nach Aufnahme seiner Tätigkeit im August 1888 eine Fotokamera bei der Firma Liesegang in Düsseldorf zu bestellen, die kurze Zeit später auch geliefert wurde. Ludorff selbst war unerfahren im Fotografieren und vermeldete in seinem Tätigkeitsbericht vom Oktober 1888: *Übungen mit hülfe des Photographen Risse durch Aufnahmen von Gegenständen im Zimmer veranstaltet*. Bereits im November wagte er sich mit der Fotokamera vor Ort und es entstanden bis Februar 1889 erste Aufnahmen vom Dom in Münster (Abb. 5). Er schien mit seinen ersten Ergebnissen nicht sehr zufrieden gewesen zu sein und bestellte im Januar 1889 eine *Weitwinkel-Rectilinear-Linse zur Aufnahme sehr naheliegender, großer Gegenstände*.



5 Münster, Dom, Aufnahme von Albert Ludorff
November 1888, Zugangsnummer 534.



7 Gelsenkirchen-Buer, kath. Kirche vor Abbruch 1890,
Aufnahme Photograph Wernsing 1890



6 Kirchhundem-Oberhundem, Aldolfsburg, Lageplan
nach dem Urkataster, ca. 1892, Zugangsnummer 4548.

Auch die Anstellung mehrerer Hilfskräfte und Zeichner, die Ludorff beim Herstellen und Verwalten der Abbildungen unterstützten, trug zur Vermehrung des Archivbestandes bei. So wurde im Dezember 1889 der Architekt Victor Batteux eingestellt, von Anfang 1892 bis 1895 der Zeichner Hugo Leven, sowie von April 1894 bis Oktober 1894 der Zeichner Flütke. Weiterhin wurden ab den späten 1890er-Jahren der Techniker Feldwisch, der Zeichner Bernhard Ketteler, der Architekt A.C. Laxmann sowie der Techniker Nikolaus Rodenkirchen mit der Anfertigung von Zeichnungen etc. beschäftigt. Diese Tätigkeiten führten dazu, dass das Archiv weiter wuchs und so gab es Ende März 1892 bereits 4000 Positionen. 1909 umfasste das *Denkmälerarchiv* 11500 Zeichnungen und photographische Abzüge und etwa 8000 photographische Negativplatten.⁴ Aus dem Jahr 1912, drei Jahre vor dem Tod Ludorffs, hat sich ein Verzeichnis Nr.10 erhalten. Es endet mit der laufenden Nummer 15202. Durchschnittlich wuchs das Archiv also jährlich um 600 Positionen.

Die Ordnung im Archiv

Mehrfach änderte Ludorff die Aufstellung und die Verzeichnung der Archivalien. So begann er im Februar 1889 mit der kreisweiten Verzeichnung der Abbildungen, die innerhalb eines Kreises nach Orten alphabetisch sortiert waren, im Mai 1889 wurden die Abbildungen zusätzlich nach Regierungsbezirken geordnet *zur besseren Übersichtlichkeit und Benutzung*. Zudem war ihm eine geeignete *Verpackung* der zur *endgültigen Aufbewahrung* vorgesehenen, nicht mehr für die Drucklegung benötigten Platten wichtig, die er Anfang 1891 vornahm. Ab Herbst 1891 erfolgte mit den für die Drucklegung und Umzeichnung angefertigten Kopien der Abbildungen der Aufbau eines zweiten Archivs, das *nach Gegenständen geordnet, das Vergleichen der letzteren erleichtern soll*. Dies ist der Grundstock der heute noch existierenden Sachsammlungen.

Die Sammlungsschwerpunkte

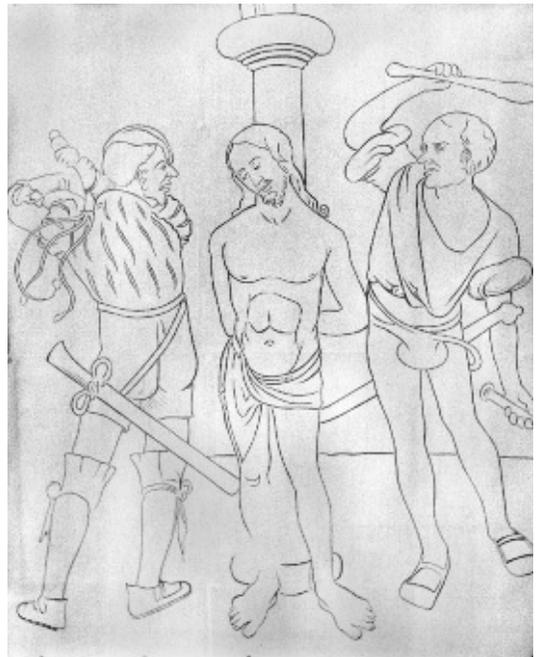
Gesammelt, kopiert und aufgenommen wurden in erster Linie Zeichnungen und Abbildungen von Objekten, die gerade aktuell für die Denkmälerinventare bearbeitet wurden. Zu Beginn waren es wenige, im Laufe der Zeit war Ludorff allerdings an vielen verschiedenen Inventarbinden gleichzeitig tätig. Für die Abbildungen in den Inventaren wurden bei größeren Anlagen zusätzlich Lagepläne angefertigt, die als Umzeichnungen aus den Katasterplänen entstanden (Abb.6). Bei der Dokumentation standen auch immer wieder Ausstattungsgegenstände der Kirchen und Herrensitze im Fokus. Diese wurden öfter nach Münster gesandt, damit Ludorff sie im Atelier fotografieren konnte.



8 Steinfurt-Borghorst, ehem. Stiftskirche St. Nikomedes vor Abbruch 1890, Wandmalerei mit Darstellung der Geißelung Christi, Aufnahme von Victor Batteux Februar 1890.

Daneben war es ihm immer wichtig, Denkmäler aufzunehmen, die kurz vor einer umfassenden Instandsetzung oder dem Abbruch standen. Um davon Kenntnis zu erlangen, schrieb er mindestens jährlich, wenn nicht mehrfach im Jahr, an die kirchlichen Behörden und königlichen Regierungen und bat um Meldung der Baumaßnahmen. Besondere Erwähnung in seinen Berichten fanden immer wieder die Reisen zu denjenigen Kirchen, die abgebrochen werden sollten, und zu den Objekten, bei denen der Provinzialverband eine Beihilfe gewährte, sowie die Reisen zu neu entdeckten Wandmalereien.

Die Anzahl der Kirchenabbrüche in der Zeit zwischen 1888 und 1900 ist aus heutiger Sicht immer noch erschreckend hoch. Hier fertigte er regelmäßig fotografische Aufnahmen oder kaufte welche für das Archiv an (Abb. 7). Diese sind heute oft die einzigen Aufnahmen, die von den Kirchen noch existieren. Bei der Begleitung von Restaurierungsmaßnahmen stand zwischen 1888 und 1890 auch die „Wiederherstellung“ der romanischen Maleereien in der Kirche Maria zur Höhe in Soest im Fokus. Bei dieser und den neu aufgedeckten Wandmalereien in anderen Kirchen ließ er es oft nicht bei Fotos bewenden, sondern dokumentierte die Wandmalereien auch durch Anfertigung von Pausen wie bei der romanischen Wandmalerei in der Kirche in Iserlohn-Hennen 1890 durch den Zeichner Batteux oder den gotischen Maleereien der im Abbruch begriffenen Kirche in Steinfurt-Borghorst, ebenfalls 1890. Bei letzterer war zuerst versucht worden, die Wandgemälde durch Foto-



9 Steinfurt-Borghorst, ehem. Stiftskirche St. Nikomedes vor Abbruch 1890, Wandmalerei mit Darstellung der Geißelung Christi, Pausen von Victor Batteux 1890.

grafien abzubilden. So war Ludorff im Juli 1889 in der Kirche und machte erste Aufnahmen, im Februar erfolgte eine erneute Fotokampagne nur zu den Wandmalereien. Auf besonderen Wunsch des Altertumsvereins wurden gleichzeitig *genaue Pausen* angefertigt, um das Dargestellte anschaulicher für die Nachwelt zu überliefern. Sowohl die Fotos als auch die Pausen haben sich in den Archiven der Denkmalpflege erhalten (Abb. 8 und 9). Auch die Dokumentation des Verlorenen war aus Ludorffs Sicht eine wichtige Aufgabe der Denkmalinventare, *so sollen durch diese Inventare diejenigen Denkmäler in Wort und Bild der Nachwelt überliefert werden, welche durch Baufälle, anderweitige Nutzbarmachung, Wiederherstellung sich verändern oder abhanden kommen können.*⁵

Anmerkungen

- 1 LWL-Archivamt Bestand 132/87.
- 2 LWL-Archivamt Bestand 711-101: Bericht über Fortgang der Inventarisierung 1888–1900.
- 3 Ludwig Karl Alfred Hartmann †. Nachruf von H. Landois, in: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst 13/1884, S. XXXI f.
- 4 Vgl. Albert Ludorff, Die Inventarisierung der Denkmäler und die Denkmalpflege, in: Die provinzielle Selbstverwaltung Westfalens. Münster 1909, S. 45–50, hier S. 47.
- 5 ebd., S. 45.

Bildnachweis

LWL-DLBW: 1 [Jacket-Nummer 3946 b], 3 [Jacket-Nummer 4436 b], 6 [Jacket-Nummer 3106 b], 9 [Pausensammlung Nr. 171] (Planarchiv); 2, 4, 5, 7, 8 (Bildarchiv).

Sabine Becker

Angeschafft wurden ...

Albert Ludorffs Handbibliothek 1888–1892

Am 1. August 1888 wurde Albert Ludorff als hauptamtlicher Bearbeiter für die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler von der Provinzialverwaltung berufen. Als Arbeitsgrundlage wurde ihm das aus 300 Nummern bestehende Denkmälerarchiv der Denkmälerkommission des Provinzialvereins übergeben.

Zusätzlich waren weitere Arbeitsmittel erforderlich, und Ludorff begann schon kurz nach seinem Amtsantritt mit dem Aufbau einer Handbibliothek. Während er ausführlich und nicht ohne Stolz auf das Anwachsen des neu entstandenen Denkmälerarchivs (Zeichnungen, Fotoabzüge und Negativplatten) hinwies, thematisierte er die Bibliothek eigentlich gar nicht, nur zweimal listet er in seinen Monatsberichten auf, welche Titel *angeschafft wurden*.¹ Es ist deshalb anzunehmen, dass Ludorff die Bücher seines Handapparates zunächst primär als unerlässliches Arbeitsinstrument betrachtete, denn als Bibliothek mit systematischem Bestandsaufbau. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Bestandsentwicklung zwischen den Jahren 1888 und 1892, dem Gründungsjahr der institutionalisierten Denkmalpflege in Westfalen, gegeben werden. Auskunft über die Erwerbungen geben, bis auf eine Rechnung, allein die *Ausgabe-Anweisung[en] auf die Provinzial-Haupt-Kasse*. Die meisten der erworbenen Titel sind dort aufgeführt.² Der größte Anteil der Erwerbungen entfiel auf die Inventarwerke der anderen preußischen Provinzen und Regierungsbezirke. Angeschafft wurden beispielsweise die „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“, „Die Baudenkmäler von Cassel“, die „Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen“, die „Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen“ und die „Baudenkmale des Regierungsbezirks Cöslin“.

Ludorff wollte eine neue Konzeption zur Erfassung der Denkmäler entwickeln, dabei sollten die Inventare als *Vorbild und Vorstudie zur Aufnahme der Erd- und Steindenkmäler* dienen, schreibt er in seinem Monatsbericht zur Erwerbung der *vorgeschichtlichen Alterthümer der Provinz Sachsen*.³ Statt „kunstgeschichtlicher Abhandlungen“ wie bisher, so das neue Konzept, sollte *die für die Zwecke der Denkmalpflege als wichtiger erkannte Aufstellung einfacher Verzeichnisse der Denkmäler, mit kurzer Beschreibung und möglichst ausgedehnter bildlicher Darstellung* publiziert werden.⁴ Die *westfälischen Inventare [sollen] dem kunstgeschichtlichen Forscher für Spezialstudien und eingehendere Untersuchungen einen allgemeinen Ueberblick über die geschichtliche und kunstgeschichtliche Entwicklung eines Kreises unter Angabe der ihm zu Gebote stehenden Quellen und [...] ein Verzeichniß der vorhanden Denkmäler verschaffen*.⁵ Welche Informationsmöglichkeiten nutzte Ludorff selbst für diese Aufgabe? Dies sind zunächst die all-

gemeinen Darstellungen zur westfälischen Landes- und Kunstgeschichte. Exemplarisch seien genannt: *Topographia Westphaliae*; J. D. von Steinen, *Westphälische Geschichte*; Anton Fahne, *Geschichte der westphälischen Geschlechter*; Wilhelm Lübke, *Mittelalterliche Kunst in Westfalen* und Cornelius Schimmel, *Westphalen's Denkmäler deutscher Baukunst*.

Wichtige Nachschlagewerke wie das „Ortschaftsverzeichnis der Provinz Westfalen“ wurden ebenso erworben wie Quellenwerke, beispielsweise das „Münstersche Urkundenbuch“ und Werkverzeichnisse westfälischer Künstler, zum Beispiel „Die Silberarbeiten von Anton Eisenhoit aus Warburg“. Überaus relevant zur Erstellung der Inventare waren auch die Chroniken und Ortsgeschichten der Städte und Gemeinden, deren Erwerbung im wesentlichen mit den Veröffentlichungen der entsprechenden Inventarbände der „Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen“ korrespondiert. Als Beispiele seien der damalige Kreis Lüdinghausen (1893), der Kreis Dortmund-Stadt (1894), Dortmund-Land (1895) und der Kreis Münster-Land (1897) genannt. Zudem wurden geografische Karten des Hoch- und Niederstifts Münster erworben.

Ein weiterer Schwerpunkt der Sammlung sind allgemeine Handbücher, Darstellungen, Lexika und Wörterbücher. Hier seien exemplarisch aufgeführt: „Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie“, „Kulturgeschichte der Kreuzzüge“ und „Archäologisches Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften über christliche Kunstaltherthümer vorkommenden Kunstausrücke“.

Ob auch aktuelle Zeitschriften laufend gehalten wurden ist nicht belegt. Als größter antiquarischer Zeitschriften-Kauf ist die Anschaffung von 20 Bänden des für die Gotikrezeption tonangebenden „Organ für christliche Kunst“, welches bereits 1873 das Erscheinen einstellte, hervorzuheben.

Insgesamt schaffte Ludorff etwa 130 Medien an. Eine große Anzahl dieser Bücher ist noch heute in der Bibliothek vorhanden und wird, wie damals, intensiv genutzt. Mit dem Aufbau seines Handapparates legte er damit den Grundstein für unsere Fachbibliothek, die inzwischen einen Bestand von ca. 62.000 Medien umfasst.

Die Anschaffungen Ludorffs in Auswahl:

Friedrich Apfelstedt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des

Hedwig Nieland

Wie Ludorff seine Bilder machte

Albert Ludorff (1848–1915) war von 1892 bis 1915 für den Provinzialverband Westfalen als erster Provinzialkonservator tätig. Durch seine monatlichen Berichte an die Provinzialverwaltung und seine umfangreiche fotografische Tätigkeit wissen wir viel über sein Schaffen in Westfalen.

Zahlreiche seiner Fotos sind in den frühen Bänden der Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ abgebildet. Auch befinden sich im Bildarchiv der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur noch ein Teil seiner Originalabzüge. Aus einem der monatlichen Berichte geht hervor, dass Ludorff mit Hilfe eines münsterschen Fotografen das Fotografieren erlernte. Somit scheint es auch ziemlich sicher zu sein, dass er bei diesem Fotografen auch die Ausarbeitung der Negative zu Positiven erlernte. Die übliche Methode Fotos auszuarbeiten war zu dieser Zeit das „1:1-Kopieren“ der Negative im direkten Kontakt. Dazu benutzte man sogenannte Auskopierpapiere, die nicht entwickelt, sondern mit Hilfe des Tageslichtes belichtet und anschließend nur noch fixiert und somit lichtunempfindlich gemacht wurden. Diese Auskopierpapiere gab es in unterschiedlicher Ausführung u. a. als Albumin-papier. Dieses konnte man sogar selbst fertigen mit Hühnereiweiß als Träger und Silbernitrat als lichtempfindliches Element. Industriell gefertigt wurde Zelloidinpapier mit einer lichtempfindlichen Schicht aus Chlorsilberkollodium, daher wurde es auch Kollodiumpapier genannt. Als drittes Papier ist noch das Aristopapier zu nennen. Dieser Name wurde zunächst für ein bestimmtes Fabrikat eingeführt, bürgerte sich aber schnell ein als Bezeichnung für alle Chlorsilbergelatineauskopierpapiere (Nach: Martin Hansch, Frühe Photographien – Ihre Technik und Restaurierung. Überherrnsaar 1985). Zur Herstellung legte man das Negativ – in diesem Fall das 18×24cm große Glasplattennegativ – auf ein lichtempfindliches Auskopierpapier. Es wurde ein Rahmen benutzt, der am Boden mit einer dicken Filzschicht belegt und oben mit einem Spannrahmen mit einer Glasplatte versehen war. Durch das sanfte Anpressen war gewährleistet, dass Papier und Negativ einen direkten Kontakt

zueinander hatten und somit keine Unschärfen entstehen konnten. Den so bestückten Rahmen legte man an das Fenster ins Tageslicht. Je nach Witterung konnte es mehrere Stunden dauern bis das Fotopapier die ausreichende Färbung angenommen hatte. Eine Dauer von 3–9 Stunden Belichtungszeit ist durchaus realistisch. Der Zeitpunkt der ausreichenden Belichtung bzw. die richtige Stärke der Verfärbung war sicher recht schwierig zu erkennen, da ja das Negativ das Auskopierpapier verdeckte und nur die durchscheinenden Partien des Negatives zur Beurteilung herangezogen werden konnten. Nach der Belichtungsphase musste das Foto noch in einem Fixierbad lichtunempfindlich gemacht werden. Um eine bessere Haltbarkeit zu erreichen, wurden die Bilder zusätzlich in einem speziellen Tonerbad behandelt. Das Auskopierpapier hat einen sehr dünnen Papierträger und somit eine starke Tendenz sich aufzurollen. Aus diesem Grund und zur besseren Handhabung im Archiv wurden die Bilder auf Karton aufgezogen. So entstand die Grundlage für das heutige umfangreiche Bildarchiv.

Bildnachweis

LWL-DLBW: 1 (Nieland); 2 (Bildarchiv).



1 Belichten des Fotos im „Auskopierrahmen“.



2 Originalabzug von A. Ludorff, 1891.



1 Höxter, ehem. Reichsabtei Corvey, Luftbild der Klosteranlage. Juni 2010.

Christoph Heuter

Chance oder Chimäre

Der Welterbeantrag für Corvey

Hohe Erwartungen werden an die beantragte Anerkennung von Corvey als Welterbestätte der UNESCO geknüpft. Und gute Zukunftsaussichten könnte man im strukturschwachen Kreis Höxter durchaus gebrauchen. Große Unternehmen oder Kultureinrichtungen fehlen, die Bevölkerungsprognosen sind bedenklich, zunehmender Leerstand von Läden und Wohnbauten ist besonders in den Innenstädten und Ortskernen unübersehbar.

An der Präsenz des Themas „Welterbeantrag für Corvey“ in den regionalen Medien lassen sich die Hoffnungen ablesen: Stadt und Region erwarten eine erhebliche Belebung des Tourismus; Kirchengemeinde und Schlossherr Viktor Herzog von Ratibor hoffen auf starke finanzielle Unterstützung bei den anstehenden Restaurierungsmaßnahmen durch Land und Bund; das Selbstwertgefühl der ganzen Region, der politischen Parteien, der Verbände und der Bevölkerung könnte durch die Anerkennung des Antrags einen erheblichen Aufschwung erhalten – sowie recht gewiss einen gehörigen Dämpfer im Falle einer Ablehnung.

Corvey – weltbekannt, doch schwer zu definieren

Die Bedeutung von Corvey ist bei Kunsthistorikern, Historikern und Archäologen als Ort höchsten Interesses unumstritten. Doch ist die Definition dessen, was Corvey zu einem Erbe der Menschheit nach den Kriterien der UNESCO machen könnte, schon eine Schwierigkeit – wenn auch natürlich Voraussetzung für die erhoffte Anerkennung. Somit möchte der vorliegende Text Corvey in Hinblick auf die Kriterien der Welterbe-Richtlinien charak-

terisieren sowie Antragsunterlagen und -verfahren veranschaulichen.

Die Definition dessen, was genau als Welterbestätte vorgeschlagen werden sollte, war in der Diskussion und der Durchdringung der Kriterien einem prozessualen Wandel unterworfen. Denn unter „Corvey“ kann man sich vielerlei vorstellen: Das barocke Kloster und heutige Schloss, mit dem karolingischen Westwerk als Teil der ebenfalls barocken Kirche; die unterirdischen erhaltenen Grundmauern der karolingischen Bauten von Kloster und Kirche; die im 12. Jahrhundert zur Stadt herangewachsene und befestigte, im Jahr 1265 vom Paderborner Erzbischof und den Bürgern Höxters zerstörte Stadt Corvey – ein eigenständiger Stadtteil von Höxter ist Corvey dagegen nicht.

Über das 873–885 erbaute Westwerk als Kern des Antrags bestand nie Zweifel: Seine Architektur, seine Wandmalereien und Putze sind zweifellos von außerordentlicher Bedeutung. Zwischen 1947 und 1962 wurden zwischenzeitlich durch Umbauten veränderte oder verlorene Elemente der karolingischen Baugestalt wiederhergestellt und Fragmente der ursprünglichen Raumfassung aufgedeckt. Spätestens seither steht Corvey im Mittel-



2 Höxter, Westwerk der ehem. Abteikirche St. Stephanus und Vitus. Juli 2007.

punkt der Aufmerksamkeit ganzer Generationen von Denkmalpflegern des westfälischen Denkmalamtes.

Doch würde das Westwerk allein das Vorhandene und Gewesene nicht vollständig repräsentieren können; von dem 822 durch Adalhard und Wala, Vettern Karls des Großen, von Corbie (Picardie) aus gegründeten Kloster der Sachsenmission und der 844 geweihten Kirche sind seit den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg nur noch archäologische Funde und Befunde erhalten: Der Wiederaufbau der Kirche erfolgte ab 1667 als nachgotischer Wandpfeilersaal, der des Klosters als heute größter barocker Klosteranlage Westfalens 1699–1718 – bedeutende Baudenkmäler, doch sie in die Definition des Welterbes einzubeziehen war nie ernsthaft geplant.

Nun ist die Lage Corveys inmitten einer Region, die überaus reich mit baulich herausragenden mittelalterlichen Klöstern oder Stiften bestückt ist, offenkundig: Beispielhaft sind im Kreis Höxter neben Neuenheerse, Brenkhausen und Wormeln die Gründungen des Bischofs Bernhard Mitte des 12. Jahrhunderts zu nennen, wie Gehrden, Marienmünster, Willebadessen und Hardehausen sowie das nordhessische Arolsen, in Nordhessen etwa Lippoldsberg und Helmarshausen, in Südniedersachsen Amelunxborn, Bursfelde, Fischbeck und Möllenbeck und weitere. Dies in einem Antrag zusammenzufassen, wurde zeitweise erwogen, doch erschien es bei näherer Prüfung weder sinnvoll noch erfolversprechend.

Im Sinne der Ausführungen des damaligen Landeskonservators Prof. Dr. Eberhard Grunsky, der im April 2005 ausgeführt hatte: *Das karolingische Westwerk von Corvey darf auf keinen Fall unabhängig von den zeitlich zugehörigen Bodendenkmälern in der Umgebung in den Welterbeantrag eingebracht werden*,¹ wurde die weitere Diskussion um eine Definition, die die Vielfalt und Komplexität der Corvey ausmachenden Phänomene umfasst, durch ein gutes Stück Pragmatismus befördert. Hierzu lieferte das im Jahr 2004 von der Welterbekommission verabschiedete Konzept, wie in der stets als exemplarisch zu verstehenden Liste wichtige thematische und regionale Lücken, die sogenannten Gaps, geschlossen werden könnten, das zentrale Argument.² Bei einer kritischen Revision der Welterbestätten wurde festgestellt, dass überproportional viele Stätten in Europa liegen, darunter eine Vielzahl historischer Altstädte, von Schlössern, oder christlicher Kirchen und Klöster, jedoch sehr wenige Denkmäler der Industriekultur oder der Archäologie. Unter Einbeziehung der karolingischen Kirche und der Klosteranlage, die ja in wesentlichen Teilen unterirdisch erhalten, grobenteils ergraben und erforscht sind, lautet der Antragstitel daher: „Das Karolingische Westwerk und die Civitas Corvey“.

Die Inschriftentafel als Programm

Die Inschriftentafel von Corvey – an der Westfassade der Kirche befindet sich heute eine Kopie, das Original ist geschützt im Inneren – benennt eine Civitas, mit der keine Bürgerstadt, sondern das Kloster gemeint ist: CIVITATEM ISTAM TV CIRCUMDA D(OMI)NE ET ANGELI TVI CVSTODIANT MVROS EIVS (Umhege, o Herr, diese Stadt, und lass deine Engel die Wächter ihrer Mauern sein).

Aufgrund der erkennbar zweitverwendeten Rahmenstücke, aufgrund epigraphischer und archäologischer Befunde gilt als sicher, dass sich die Tafel vor Fertigstellung des Westwerks an anderer Stelle der 844 geweihten Kirche befunden hat. Überaus qualitativ ist die Zeichnung der Buchstaben in Capitalis Quadrata: Die flach in den Stein eingetieften Buchstaben waren einst mit Buntmetall ausgefüllt, ihre Sichtflächen vergoldet. Der Text der Tafel, dem kirchlichen Stundengebet entlehnt, illustriert die frühchristliche Tradition, die Stadt Gottes mit dem Kloster allgemein und mit der Kirche im Besonderen gleichzusetzen. Damit gibt dieses einzigartige Zeugnis monumentaler karolingischer Schriftkunst – als Vergleichsbeispiel langobardischer Herkunft ist nur ein Fragment aus Salerno in Süditalien bekannt – den Gegenstand und die Grenze der Welterbenominierung für Corvey vor.

Die Antragsunterlagen

Ein ausgeklügeltes und auf den jährlichen Sitzungen des Welterbekomitees stetig fortentwickeltes System von Anforderungen bestimmt Form und



3 Inschriftentafel an der Westfassade der ehem. Abteikirche St. Stephanus und Vitus. Um 1985.

Inhalt der Antragsunterlagen.³ Neben dem eigentlichen Antragstext, der im Falle von Corvey einen Band von 80 Seiten sowie einen Materialband der Abbildungen und Karten von 130 Seiten umfasst, ist ein Managementplan erforderlich (bei Corvey 144 Seiten), ergänzt durch die wissenschaftliche Einordnung des Forschungsstandes zur nominieren Stätte in den internationalen kunst- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang – für Corvey geleistet durch den 277 Seiten starken Ergebnisband zweier Tagungen.⁴

Herzstück des Antrags ist die Formulierung der Besonderheiten der nominieren Stätte, der Entwurf der „Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert“ (OUV).

Diese Erklärung gibt in konziser Form auf einer Doppelseite im Antragsband die wesentlichen Elemente des Antragstextes wieder, mit Kurzbeschreibung, Begründung der Kriterien, Erklärung der Unversehrtheit und der Echtheit sowie einer Darstellung der Anforderungen an Schutz und Verwaltung.

Die Kurzbeschreibung postuliert die Ergebnisse des Forschungsstandes und benennt, was die nominieren Stätte so besonders macht:

Das Westwerk von Corvey in Höxter an der Weser ist eines der wenigen, in den wesentlichen Teilen erhaltenen karolingischen Bauwerke und darüber hinaus das einzige erhaltene Zeugnis des Bautyps Westwerk aus dieser Zeit. Es vereint Innovation mit dem Rückgriff auf antike Vorbilder auf hohem Niveau und hat als Bautypus die abendländische Architektur bis zum Ende der Romanik ganz wesentlich mit geprägt. Die im Original erhaltene gewölbte Halle mit Säulen und Pfeilern im Erdgeschoss sowie der dreiseitig von Emporen umgebene Hauptraum im Obergeschoss reihen Corvey unter die prägnantesten Beispiele der

„karolingischen Renaissance“ ein. Das gilt in besonderem Maße auch für die an den noch vorhandenen Elementen nachvollziehbare, ursprüngliche künstlerische Ausstattung des Erd- und insbesondere des ersten Obergeschosses mit lebensgroßen Stuckfiguren und mythologischen Friesen, die das einzig bekannte Beispiel von Wandmalereien christlich umgedeuteter antiker Mythologie in karolingischer Zeit darstellen.

Diese Aspekte werden in der Zuweisung zu den Kriterien der UNESCO für die Beurteilung näher geprüft. Von den insgesamt sechs Kriterien für Kulturerbestätten sind vier für Corvey relevant:

Kriterium (ii)

Das Karolingische Westwerk und die Civitas Corvey zeigen „für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf die Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung“ auf.

Obwohl Corvey weitab aller bedeutenden kulturellen Zentren des mittelalterlichen Europas sowie außerhalb des früheren römischen Reiches gegründet und erbaut wurde, erfüllen seine Architektur und Ausstattung die repräsentativen, künstlerischen und klösterlichen Ansprüche in höchstem Maße.

Bautechnik, Architektur und starkfarbige Ornamentalerei, Reliefs und Inschriften mit vergoldeten Lettern, edles Flachglas, die figürlichen Wandmalereien und die monumentalen Skulpturen spiegeln die Architektur des Frankenreiches auf höchstem Niveau und zeigen die Orientierung an antiken Vorbildern.

Corvey besitzt das einzige nahezu vollständig erhaltene karolingische Westwerk. Der zentrale, dreiseitig von Emporen umgebene Hauptraum

im Obergeschoss greift in seiner Form und seiner ursprünglichen künstlerischen Ausstattung auf antike Vorbilder für weltliche Repräsentationsräume zurück; auch das Gewölbe der Eingangshalle knüpft an antike Konstruktionstechniken an. Insgesamt liefert das Westwerk die Grundlage für weitere technische und bautypologische Entwicklungen.

Kriterium (iii)

Das Karolingische Westwerk und die Civitas Corvey stellen „ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur“ dar.

Das Reisekönigtum des Frankenreiches benötigte Stützpunkte, um die Herrschaft zu sichern und die Verwaltung zu organisieren. Neben Kaiserpfalzen und Bischofsstädten gehörten Reichsabteien zu den wichtigsten Instrumenten der Macht des Karolingerreiches. Corvey war mit Abstand die bedeutendste karolingische Klostergründung im Nordosten des Fränkischen Reiches. In der Reichsabtei als einer Gründung der kaiserlichen Familie auf dem Höhepunkt ihrer Macht gab es eine außerordentlich enge Verbindung zwischen dem sächsischen Adel und dem Frankenreich.

Der Hauptraum im Obergeschoss diente liturgischen Zwecken und privilegierten Nutzungen. Um das Kloster mit Schule und Bibliothek entstand schon in der Karolingerzeit der spätestens 940 befestigte Klosterbezirk als religiöses, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum, zu dem ein Pilgerhospiz, Wohnhäuser für Gäste und Bedienstete, Wirtschaftsgebäude und Werkstätten gehörten. Dadurch manifestierte sich der politische und kulturelle Aufschwung unter den Karolingern am Rande des fränkischen Reiches.

Kriterium (iv)

Das Karolingische Westwerk und die Civitas Corvey stellen „ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften dar, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Geschichte der Menschheit versinnbildlichen.“

Das Westwerk von Corvey ist ein herausragendes Zeugnis der karolingischen Bau- und Klosterkultur, die niemals allein Ausdruck geistlicher Inhalte und kirchlicher Ziele war, sondern auch Instrument der Herrschaftssicherung und des Landesausbaus. Als archäologische Denkmäler sind der ehemals befestigte Klosterbezirk und die aus karolingischen Siedlungskernen um ihn herum gewachsene hochmittelalterliche Stadt herausragende Dokumente des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens im Mittelalter.

Kriterium (vi)

Das Karolingische Westwerk und die Civitas Corvey sind „in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen

oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft.“

Schon bald nach seiner Gründung 822 entwickelte sich Corvey zum führenden Zentrum im geistigen Leben Sachsens, eine Stellung, die es auch in ottonischer Zeit bewahren konnte. Die Mönche, die aus dem Mutterkloster Corbie an die Weser kamen, haben für den Gottesdienst und für die schon früh eingerichtete Klosterschule Bücher aus dem westlichen Frankenreich mitgebracht.

Neben den Abschriften antiker Autoren entstanden im Scriptorium literarische Werke. Dazu zählt die Sachsengeschichte des Mönchs Widukind von Corvey als eines der bedeutendsten Werke abendländischer Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts.

Corvey war mit der Bibliothek und einer Schule für heranwachsende Kleriker und die zur geistlichen Laufbahn bestimmten Söhne des Adels geistig-politisches Zentrum der fränkischen Herrschaft im Osten des Reiches.

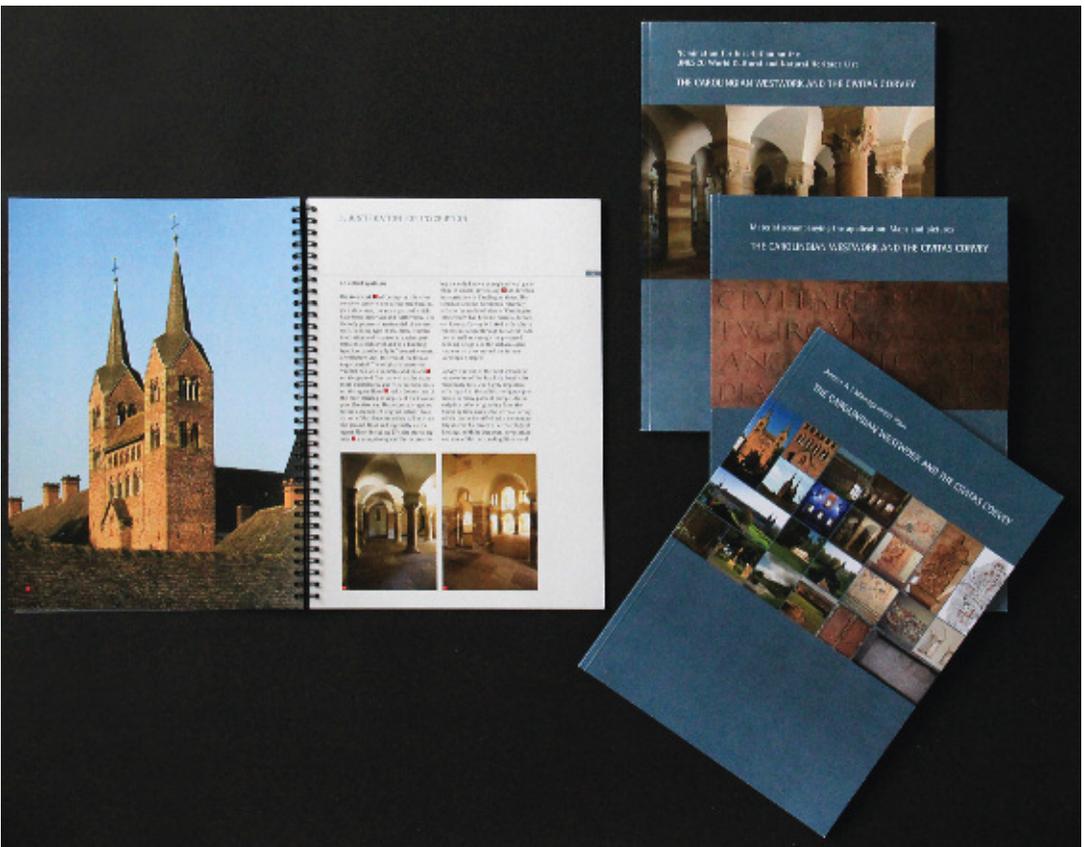
Über mehr als 100 Jahre war das Westwerk das Zentrum historischer, kunsthistorischer und kirchenhistorischer Forschung, es hat unseren Blick auf die frühe sakrale Monumentalarchitektur des Frankenreiches ganz entscheidend geprägt.

Ergänzend zu diesen Kriterien ist es notwendig, eine Aussage zur Unversehrtheit, der Integrität der Stätte zu treffen:

Das in seiner baulichen Gestalt erhaltene Westwerk und der als Bodendenkmal geschützte, ehemals befestigte Klosterbezirk sind in Lage und Gesamtzusammenhang nachvollziehbar. Die Klosteranlage ist in ihrer ursprünglichen Größe erhalten und ihre naturräumliche Einbettung im Weserbogen ist ungestört;

ferner zu seiner Echtheit, der Authentizität:

Das Westwerk des Klosters Corvey an der Weser ist eines der ganz wenigen bis unter das Dach in karolingischer Substanz erhaltenen Bauwerke und wohl das einzige, in dessen Äußerem mit hochaufragender Westfront der herrschaftliche Anspruch karolingischer Kultur noch heute unmittelbar anschaulich wird. Form und Gestaltung des karolingischen Westwerks sind weitgehend in Originalsubstanz und -material erhalten. Seine Wandmalereien sind das einzig bekannte Beispiel für die Aufnahme von Elementen der profanen antiken Ikonographie in Bildprogramme karolingischer Sakralräume. Corvey bietet die einzige zuverlässig untersuchte Quelle für das Wissen von der malerischen Gestaltung flacher wie gewölbter Putzdecken in karolingischer Zeit. Sinopien und Stuckfragmente des Westwerks sind der wichtigste Beleg für Großplastiken aus karolingischer Zeit nördlich der Alpen und zugleich der aussagekräftigste Nachweis für die enge konzeptionelle wie handwerkliche Synthese von Wandmalerei und Stuckplastik in den Dekorations-



4 Die Antragsunterlagen.

systemen dieser Epoche. Die Fläche des ehemals befestigten Klosterbezirks ist als archäologisches Denkmal von besonderem Wert, weil hier Befunde und Funde zu einem offenbar planmäßig angelegten karolingischen Großkloster mit den zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsbereichen, Friedhöfen und Kapellenbauten in weiten Bereichen von späteren Zerstörungen unbeeinträchtigt erhalten sind. Das Gleiche gilt für die im Boden bewahrten Überreste der im 12. Jahrhundert zur Stadt herangewachsenen und im Spätmittelalter wüstgefallenen Siedlung vor den Klostertoren, in der eine frühstädtische Entwicklung ohne wesentliche Zerstörung durch neuere Siedlungstätigkeit archäologisch verfolgt werden kann.

Dies alles zu bewahren, die Echtheit und Unversehrtheit zu gewährleisten, ist auch nach Auffassung der UNESCO Aufgabe aller derer, die sich heute für die Eintragung als Welterbestätte stark machen. Daher ist der Erklärung zum OUV eine Aussage zu den Anforderungen an Schutz und Verwaltung beizugeben.

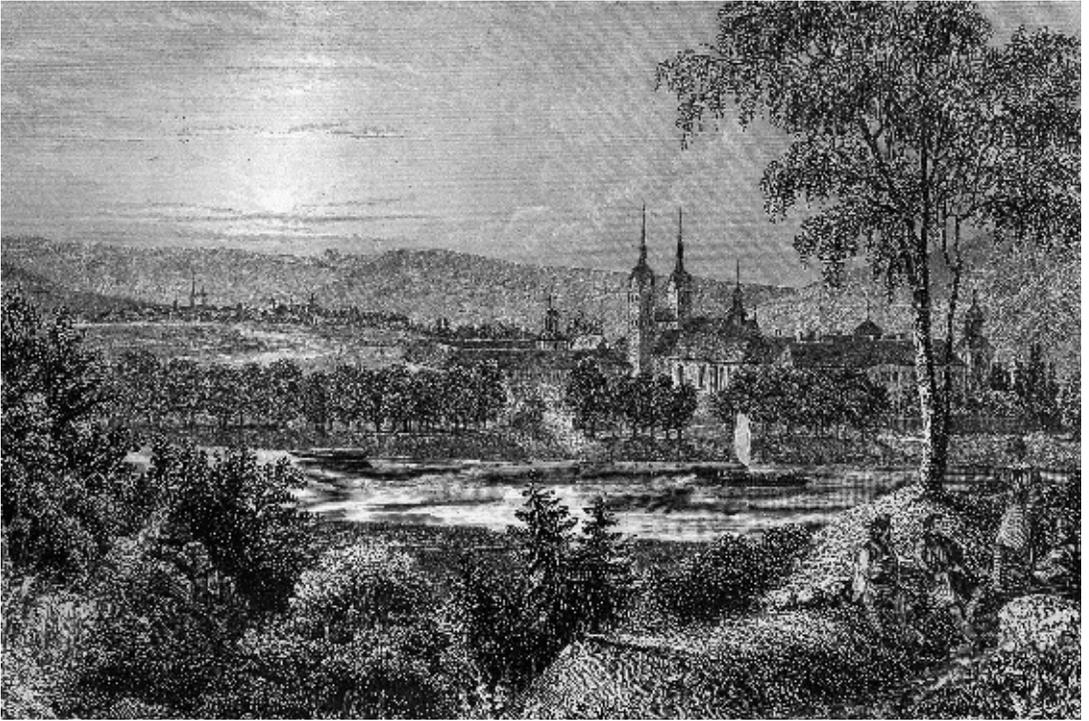
Die ehemalige Abteikirche St. Stephanus und Vitus und das ehemalige Klosterareal sind seit dem 1. 7. 1986 als Baudenkmale, die archäologischen Befunde (Civitas) seit dem 3. 9. 1990 als Bodendenkmal in die Denkmalliste der Stadt Höxter eingetragen. Veränderungen und Baumaßnahmen an den Denkmalen und im Bereich des Bodendenkmals sind gemäß §9 DSchG NW erlaubnispflichtig. Bautätigkeiten in der Pufferzone und in den Sichtachsen sind durch Flächen-

nutzungspläne, Bebauungspläne, Sanierungs- und Erhaltungssatzung reguliert. Das Westwerk und die ehemalige Klosterkirche stehen im Eigentum der Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus Höxter, das ehemalige Klosterareal gehört Viktor Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey. Zum Management des Museums-, Kultur- und Bildungsprogramms haben der Kreis Höxter, die Stadt Höxter und der Herzog die Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH gegründet. Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten an den Gebäuden sowie archäologische Maßnahmen werden von den Eigentümern in enger Kooperation mit den zuständigen kirchlichen und staatlichen Stellen durchgeführt.

Mit dem Managementplan alles im Griff

Zentrales Anliegen ist es, das wertvolle, einmalige Kulturgut gemäß Artikel 5 des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt zu erhalten, zu schützen und angemessen präsentieren zu können.

Dieser Anspruch wird in den Antragsunterlagen durch den voluminösen Managementplan ausgeführt, der in Kooperation vieler beteiligter Stellen entstanden ist.⁵ Die Eigentümer – die Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus und der Herzog von Ratibor –, Stadt und Kreis Höxter, LWL-Denkmalpflege und LWL-Archäologie sowie das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr, das Erzbischöfliche Generalvikariat und das Diözesanmuseum Paderborn haben diesen



5 Carl Schlickum (Zeichnung), Henry Winkles (Stich): Corvey von Südosten. Stahlstich 1841.

Managementplan als integriertes Planungs- und Handlungskonzept zu den Zielen und Maßnahmen erarbeitet, mit denen der Schutz, die Pflege, die Nutzung, Entwicklung und Vermittlung der nominierten Welterbestätte „Karolingisches Westwerk und Civitas Corvey“ gesichert und umgesetzt werden sollen. Als „Antragstellende Person“ fungiert Dr. Claudia Konrad, Museumsleiterin und Geschäftsführerin des Kulturkreises Höxter-Corvey gGmbH.

Tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung des Managementplanes leistete Architekt Albert Henne als Vertrauensarchitekt der Kirchengemeinde, ferner das Architekten- und Stadtplanerbüro Pesch und Partner, die in Person von Doris Fischer-Pesch das Layout besorgten und gemeinsam mit den Landschaftsarchitekten der Gemeinschaft Freiraum den Masterplan für Wegeführung, Verkehrslenkung und Freiraumgestaltung erarbeiteten, das Institut für vergleichende Städtegeschichte gGmbH, das die Karten und Pläne beisteuerte sowie das Institut für Archäologische Wissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, das mit der Firma ArcTron 3D GmbH zerstörungsfrei mittels geomagnetischer Messungen und Airborne-Laserscanning-Befliegungen zusätzliche Erkenntnisse zu den bisherigen Ausgrabungen der archäologischen Stätten von Civitas und Stadtwüstung Corvey lieferte.

Der Managementplan definiert das Schutzgebiet, das neben der Welterbestätte selbst auch eine Pufferzone und eine Sorgfaltszone mit Sichtachsen und Blickbeziehungen umfasst. Aus der Definition der Unversehrtheit ergibt sich, dass die landschaftliche Einbettung Corveys ungestört bewahrt werden soll.

Als Pufferzone für Corvey wurde die Grenze der mittelalterlichen Stadt gewählt: Die Wall- und Grabenzone ist nach Norden und Westen hin klar erkennbar, die Ausdehnung nach Süden und Osten begrenzt der Weserlauf. Weiterhin sind vierzehn prominente Blickbeziehungen auf Corvey erkundet und definiert worden. Seit dem Mittelalter sind Sichtachsen von Bergkuppen, Verteidigungsanlagen oder von Kirchtürmen aus belegbar, die größtenteils der Nachrichtenübermittlung zur Verteidigung der Reichsabtei gedient haben mögen. Andere Sichtachsen auf Corvey wurden seit dem späten 17. Jahrhundert durch topographische Erkundungen ins Bewusstsein gerückt. Seither und zunehmend seit dem frühen 19. Jahrhundert spielte die Entdeckung der landschaftlichen Reize eine Rolle: Maler und Zeichner hielten die Weite des Weserbogens vor den rahmenden Wäldern des Solling fest, in denen die Türme des Corveyer Westwerks die Vertikalakzente und Blickfänge bilden. Die behördlichen Zuständigkeiten und gesetzlichen Instrumentarien, mit denen die nominierte Welterbestätte, ihre Pufferzone und die Sichtachsen der Sorgfaltszone gegen Veränderungen und Beeinträchtigungen geschützt werden sollen, werden im Managementplan ausführlich beschrieben: Es gibt hier Denkmalschutzgesetz, Landesentwicklungsplan, Regional- und Landschaftsplan ebenso wie Gestaltungs- und Erhaltungssatzung der Stadt Höxter, die auch Corvey umfassen.

Auch zu den potentiellen Gefahren, die die Integrität der nominierten Stätte beeinträchtigen könnten, werden Ausführungen gemacht. Ein Brandschutzkonzept und eine Einschätzung der Hochwassergefährdung wurden ebenso erarbeitet, wie Aussagen zum Entwicklungs- und Nutzungsdruck.

In diesem Zusammenhang sind besonders die Entwicklung der Besuchereinrichtungen und das Tourismuskonzept zu erwähnen. Denn natürlich ist es ein berechtigtes Anliegen, möglichst viele Besucher nach Corvey zu holen, sie zu unterhalten, zum Bleiben, Übernachten und Wiederkommen zu veranlassen. Gleichzeitig aber liegt hierin eine potentielle Bedrohung für die nominierte Welterbestätte. Das beginnt schon bei der Anreise: Verkehrsführung und Besucherlenkung sollen überarbeitet, ein Besucherzentrum geschaffen werden. Angesichts der voluminösen historischen Baulichkeiten erscheint der Bedarf für Neubauten ebenso wenig gegeben, wie durch die Nutzungsanforderungen historische Substanz zerstört werden darf. Die touristischen Anliegen sind außerdem mit der sakralen Nutzung in Einklang zu bringen: Liturgie und Andacht sind die primären Zweckbestimmungen der Kirche von Beginn an und müssen vor Beeinträchtigungen bewahrt werden.

Doch wird sich die große Hoffnung von Stadt und Region, dass der Tourismus durch die ersehnte Anerkennung erheblich belebt werden möge, nicht allein auf Corvey als Reiseziel beschränken. Corvey steht in vielfältigen Verbindungen zu seinem Umland, das zu erkunden überaus reizvoll, das aber bislang touristisch wenig erschlossen ist. Neben der Entwicklung neuer Präsentationen für das Westwerk und die Civitas Corvey selbst ist die enge Beziehung zur Stadt Höxter zu beleuchten, in der eine Reihe von Bauwerken auf Corveyer Würdenträger und den Stiftsadel zurückzuführen sind. Die Reichsabtei Corvey war Mittelpunkt eines eigenen Territoriums, in dem Verteidigungsanlagen, von Corvey aus gegründete Kirchen und Klöster sowie Adelsitze oder Gutshöfe noch heute erhalten und erfahrbar sind. Schließlich sei auf die eingangs genannten vielen Klöster in der Umgebung verwiesen: In Hinblick auf die Dichte und die (kunst-)historische Bedeutung der Klöster und klösterlichen Einrichtungen ist das Weserbergland mit der Klosterregion im Kulturland Kreis Höxter nahezu einmalig in Deutschland. Zur Erschließung all dieser – teilweise in der Region schon länger erkannten – Aspekte, die von den Wissenschaftlern in der Arbeitsgruppe erkundet und vertieft wurden, haben die beteiligten Touristiker der „Gesellschaft für Wirtschaftsförderung“ und der Stadt Höxter ein Konzept entwickelt.

Breite Grundlage für alle Präsentationen und Aktivitäten liefert der durchaus als komfortabel zu bezeichnende Forschungsstand zu vielen Corvey betreffenden Themen.

Welches Gebäude kann schon von sich sagen, in seiner Besonderheit einen architekturgeschichtlichen Begriff geprägt zu haben, der zudem noch als „westwork“ ins Englische übersetzt worden ist? Viele Wissenschaftler sehen den Begriff heute eher kritisch und sprechen lieber von Westbau – auch um der inflationären Verwendung des Begriffs Westwerk bis hin zu Pfarrkirchen des Historismus



6 Höxter, Westwerk der ehem. Abteikirche St. Stephanus und Vitus, Inneres nach Südwesten. Juli 2007.

sowie den eher auf Phantasie denn auf Fakten gegründeten Interpretationen seiner noch weitgehend ungeklärten Funktion zu entgegnen: Noch heute hört man auf Führungen in Corvey, dass auf der Westempore der Kaiser gesessen habe, um von hoher Warte aus der Messe beizuwohnen – bei einer Entfernung von 35 m bis zum Hauptaltar eine absurde Vorstellung!

Im Autorenteam entschied man sich bewusst für die Verwendung des etablierten Begriffs „Westwerk“, auch um auf die beeindruckende Forschungsgeschichte zu verweisen. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Westwerk Gegenstand kunsthistorischer Beschreibungen, Analysen und Datierungsversuche durch bedeutende Kunsthistoriker wie Wilhelm Lübke, Carl Schnaase, Ferdinand von Quast und Erwin Panowsky; 1929 legte Wilhelm Effmann mit seiner posthum herausgegebenen Monographie die Grundlage für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung, und seit nunmehr über 60 Jahren sind Architektur, Wandmalereien und Putze ein wissenschaftlicher Schwerpunkt des westfälischen Denkmalamtes, wobei sich Hilde Claussen und Uwe Lobbedey besondere Verdienste erworben haben. Die Umbauphasen von 1151 und von um 1600 wurden erkannt und beschrieben, die nachmittelalterlichen Veränderungen zugunsten einer Wiederherstellung des karolingischen Urzustandes revidiert – dem haben wir den eindrucksvollen, allseitig von doppelgeschossigen Arkaden umgebenen Hauptraum des Westwerks mit erneuerten, zeitgenössisch interpretierten Säulen und Kapitellen zu verdanken. Systematisch wurden die bereits seit 1900 teilweise bekannten Wandmalereien weiter freigelegt, identifiziert und dokumentiert, von ihnen und von

allen seit 2010 vollständig kartierten Wandputzen in den Treppentürmen wurde durch den Amtsrestaurator Beat Sigrist eine erste restauratorische Bestandsaufnahme erarbeitet, die die Grundlage für eine detaillierte Zustandserfassung und -überwachung (Monitoring) sein wird.

Die archäologischen Forschungen wurden über kleinere Grabungen hinaus seit 1951 betrieben, aber erst seit 1974/75 konnten unter Leitung des LWL-Archäologen Uwe Lobbedey wesentliche Teile der karolingischen Klosterkirche, ihrer spätkarolingischen Osterweiterung, des Atriums sowie der nördlichen Klausurgebäude ergraben werden. Der Klosterbezirk wurde seit den 1970er-Jahren besonders von Hans-Georg Stephan erkundet, 2011 ergänzt und vertieft durch die oben erwähnten geomagnetischen Untersuchungen. Neben der Präsentation von Fundstücken wird es ein Anliegen sein, vermittels „archäologischer Fenster“ auch die bislang wenig bekannten Strukturen publikumswirksam zu präsentieren.

Das auf jahrzehntelanger Forschungsaktivität des LWL beruhende Wissen ist gebündelt in den voluminösen Bänden „Die Klosterkirche Corvey“, von dem bisher die Teilbände zu Geschichte und Archäologie sowie zu Wandmalerei und Stuck aus karolingischer Zeit erschienen sind.⁶

Schließlich sei auf die verdienstreichen Forschungen des „Corvey-Instituts für Buch- und Bibliotheksgeschichte“ an der Universität Paderborn hingewiesen: Das Institut betreut nicht nur in Person von Dr. Günter Tiggesbäumker die heutige Fürstliche Bibliothek, sie hat auch die Forschungen zur mittelalterlichen Bibliothek und zum Scriptorium sowie zu der 1714 neu gegründeten, in der Säkularisation verstreuten barocken Bibliothek maßgeblich vorangetrieben.

All diese Grundlagen sind im Managementplan ausführlich dargestellt: Mit dem gesammelten Wissen können wir aus dem Vollen schöpfen und gewiss dafür sorgen, dass es selbst mehrtägig anwesenden Besuchern von Corvey nicht langweilig wird.

Termine und Fristen

Das mit der größten Spannung erwartete Datum ist die Sitzung der Welterbekommission im Juni 2014 in Qatar, auf der über den Corveyer Antrag entschieden wird. Dort wird ein langer Verfahrensweg seinen Abschluss finden.

Ein erster wichtiger formeller Schritt war die Aufnahme Corveys in die Tentativliste im Jahr 1998; damit war Corvey vom Vertragsstaat Bundesrepublik Deutschland offiziell als potentielle Welterbestätte nominiert worden. Zu dieser Zeit begannen erste konzeptionelle Vorarbeiten; die Arbeitsgruppe und das Autorenteam formierten sich in ihrer endgültigen Form 2010 unter Federführung von Dr. Birgitta Ringbeck, damals Referatsleiterin im für Denkmalschutz zuständigen NRW-Ministerium.

Zunächst ging man davon aus, den Antrag am 1. Februar 2012 einzureichen und die Entscheidung auf der Sitzung des Welterbekomitees im Juni 2013 zu erwarten. Doch beschloss das Komitee 2011, dass pro Land nur dann zwei Stätten pro Jahr angemeldet und verhandelt werden könnten, wenn mindestens eine Naturerbestätte darunter ist. In der deutschen Tentativliste rangierten die „Wasserspiele und die Herkulesstatue im Bergpark Kassel-Wilhelmshöhe“ eine Position vor Corvey, daher verzögerte sich das Verfahren um ein Jahr.

Somit wurde eine Vorversion des Antrags zur Prüfung auf Vollständigkeit zum 1. September 2012 in Paris bei der UNESCO eingereicht. Nach der Rückmeldung am 15. November und einigen kleineren Änderungsvorschlägen begann die intensive Phase der Endredaktion: Die empfohlenen Änderungen wurden umgesetzt, die auf englisch einzureichende Antragsversion wurde von dem fachlich versierten *native speaker* Angus Fowler korrigiert, alle Begrifflichkeiten und Verweise redaktionell überprüft und das Layout geschliffen. Die NRW-Landesregierung, vertreten durch Kultusministerin Ute Schäfer, unterzeichnete am 12. Dezember 2012 den Antrag, am 6. Januar 2013 signierte Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle das offizielle Weiterleitungsschreiben der Bundesregierung an den Direktor des Welterbezentrums der UNESCO. Fristgerecht konnte Dr. Birgitta Ringbeck, seit Januar 2012 als Mitglied im Welterbekomitee der UNESCO im Referat für Multilaterale Kultur- und Medienpolitik/Welterbe des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland für die Kulturkonventionen der UNESCO zuständig, den Antrag zum 1. Februar 2013 in Paris übergeben.

In den Monaten zwischen Februar 2013 und Juni 2014 wird der Antrag auf wissenschaftliche Stichhaltigkeit geprüft und eine Kommission von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites), das die UNESCO in denkmalpflegerischen Fragen berät, wird sich im Herbst 2013 an Ort und Stelle ein Bild von den Ausführungen des Antrags und des Managementplanes verschaffen.

Einige Wochen vor der 38. Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees im Sommer 2014 wird das Ergebnis der Evaluierung mit den Schlussfolgerungen von ICOMOS zu den einzelnen Elementen des Antrags vorgelegt: Zur Vergleichenden Analyse, zum Außergewöhnlichen Universellen Wert mit den Unterpunkten Integrität und Authentizität, zu allen vorgeschlagenen Kriterien, zu den auf das Gut einwirkenden Faktoren, den Grenzen der nominierten Stätte und ihrer Pufferzone, den Schutzgesetzen und den Erhaltungsmaßnahmen sowie zum Managementsystem und zum System der Zustandsüberwachung (Monitoring).

Das Welterbekomitee folgt in der Frage der Anerkennung eines Vorschlags meist der Empfehlung dieser Evaluierung, ist jedoch nicht zwingend hieran gebunden. Seit einigen Jahren wird in den Unterzeichnerstaaten zunehmend die Bedeutung



7 Höxter, Westwerk der ehem. Abteikirche St. Stephanus und Vitus, Wandmalerei mit der Darstellung von Odysseus und Skylla. August 2010.

dieses erfolgreichsten Programms der UNESCO erkannt, und die Frage der Anerkennung von Welterbestätten gerät mitunter zum Politikum mit einer Wirkung weit über die Region hinaus, für die – wie eingangs für den Kreis Höxter erwähnt – die Frage der Anerkennung oder Zurückweisung des Antrags durchaus als existentiell empfunden werden kann. Bei der Sitzung selbst wird der Antrag von ICOMOS-Vertretern vorgestellt, den Delegationen der Länder wird die Möglichkeit eingeräumt, zu Rückfragen Stellung zu nehmen.

So möchte man der deutschen Delegation den Segen wünschen, den die von Hilde Claussen brillant dargelegte theologische Deutung der Szene von Odysseus und Skylla im Westwerk von Corvey verspricht – diese Darstellung christlich umgedeuteter antiker Mythologie ist in einer Kirche ja höchst ungewöhnlich und in der frühmittelalterlichen Wandmalerei einzigartig. Die Standhaftigkeit des Odysseus im homerischen Sirenenabenteuer wird von den Kirchenvätern des 4. und 5. Jahrhunderts als Vorbild der christlichen Seefahrt bezeichnet. Ihnen galt „das böse Meer“ als Sinnbild all der Gefahren und Versuchungen, denen der Christ auf seinem Lebensweg ausgesetzt ist. Augustinus folgert: „Nur die Schiffe der Kirche fahren sicher über das Meer“.⁷

Diese schöne Allegorie möge den Welterbeantrag für „Das Karolingische Westwerk und die Civitas Corvey“ auf dem Weg an den Persischen Golf zur Sitzung der Welterbekommission in Qatar begleiten.

Anmerkungen

1 Schreiben Prof. Dr. Eberhard Grunsky, seinerzeit Leiter des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, an die Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH vom 27.04. 2005, Akten LWL-DLBW.

2 The World Heritage List, Filling the Gaps – an Action Plan for the Future. An Analysis by ICOMOS. 2004.

<http://whc.unesco.org/uploads/activities/documents/activity-590-1.pdf>. Link geprüft 30.05. 2013.

3 Vgl. Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz. Hg. von den UNESCO-Kommissionen Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs und der Schweiz. Bonn 2009 (Download unter: <http://www.unesco.de/3498.html>; Link geprüft 30.05. 2013), ferner die Aktualisierungen auf den jährlichen Sitzungen des Welterbekomitees (<http://whc.unesco.org/en/decisions/> Link geprüft 30.05. 2013).

4 Internationale Symposien zum Thema „Corvey – eine karolingische Reichsabtei aus internationaler Sicht“, 30.09. bis 01.10. 2010 in Schloss Corvey und 10.12. 2010 in der Universität Paderborn.

5 Vgl. Birgitta Ringbeck, Managementpläne für Welterbestätten. Ein Leitfaden für die Praxis. Bonn 2008. Download unter: <http://www.unesco.de/2537.html>. Link geprüft 30.05. 2013.

6 Sveva Gai/Karl Heinrich Krüger/Bernd Thier, Die Klosterkirche Corvey, Bd. 1.1: Geschichte und Archäologie (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 43.1.1). Darmstadt 2012. Band 1.2 von Kristina Krüger über die Architektur der Klosterkirche erscheint voraussichtlich 2014. Hilde Claussen/Anna Skriver, Die Klosterkirche Corvey. Bd.2: Wandmalerei und Stuck aus karolingischer Zeit (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 43.2). Mainz 2007.

7 Hilde Claussen, Ikonographie der figürlichen Wandmalerei, in Claussen/Skriver (wie Anm.6), S.156–181, hier insb. S.167. Veränderter Wiederabdruck des zuerst 1994 erschienenen Aufsatzes von Hilde Claussen.

Bildnachweis

Baoquan Song, (Ruhr-Universität Bochum): 1. – Peter Knaup (Paris) / Copyright Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH: 2, 6. – LWL-DLBW: 3 (Bildarchiv), 7 (Nieland). – Louisa Heuter (Wuppertal): 4. – Repro aus: Ferdinand Freiligrath/Levin Schücking, Das malerische und romantische Westphalen. Barmen/Leipzig 1841, nach S.80:5.



1 Hamm, Johanneskirche in Hamm-Norden. 2013.

Eva Dietrich

Die Johanneskirche in Hamm-Norden

Eine Kirche im Spannungsfeld zwischen Nationalsozialismus und „Bekennenden Christen“

Die Johanneskirche in Hamm-Norden wurde am 20. März 1938 eingeweiht. Aus Anlass des 75jährigen Jubiläums werden die Erkenntnisse zu diesem sehr gut überlieferten Kirchenbau und seiner Geschichte zusammengefasst und ergänzt.¹

Die Wahl des Architekten

In den 1930er-Jahren lebten bereits etwa 1.800 Protestanten im Norden Hamms. Der Wunsch nach einem Kirchenneubau in diesem Stadtteil nahm konkrete Formen an, so dass sich Mitte 1935 ein Kirchenbauverein gründete. Mitte 1936 beschäftigte sich die evangelische Kirchengemeinde Hamm in Person ihres Pfarrers Berthold und eines Kirchenbauausschusses mit der Auswahl eines geeigneten Architekten. Unterstützend beraten wurde die Gemeinde von Pfarrer Paul Girkon von der Soester Wiesenkirche, der seit 1925 die Beratungsstelle für kirchliche Kunst leitete.² Girkon fragte zunächst den zu dieser Zeit in Düsseldorf ansässigen Architekten Prof. Peter Grund, ob dieser für die Kirchengemeinde in Hamm erste Entwürfe erstellen könne, da kein Wettbewerb vorgesehen sei.³ Gleichzeitig scheint die Kirchengemeinde auch Bernhard Hopp vom Architekturbüro Bernhard Hopp & Rudolf Jäger in Hamburg um einen Besichtigungstermin des Baugeländes gebeten zu haben.⁴ Dieser wurde jedoch wenig später bereits wieder abgesagt mit der Begründung, dass man Grund mit dem Projekt betraut habe.⁵ Grund hatte sich bereit erklärt, kostenfrei erste Entwürfe anzu-

fertigen unter der Voraussetzung, dass er später mit dem Bau beauftragt würde. Da jedoch Pfarrer Berthold wohl schon im Juli 1936 ebenfalls Hopp um die Einreichung von Entwürfen bat, kam es zum Streit zwischen Grund und der Kirchengemeinde.⁶ Der Streit wurde beigelegt indem man beiden Architekten eine Vergütung ihrer Entwürfe zusagte, die bei der Beauftragung mit dem Architektenhonorar zu verrechnen sei.⁷ Dabei schien Grund zunächst der Favorit von Pfarrer Berthold zu sein, da dieser sich besonders von der Nicolaikirche in Dortmund (Abb. 2) beeindruckt zeigte. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass der Kirchenbauausschuss diesem modernen Kirchenbaustil nicht offen gegenüberstand, da Berthold mit Unterstützung von Girkon eine Besichtigung moderner Kirchenbauten (nachweislich: Nicolaikirche Dortmund, Architekt Peter Grund; Stahlkirche [Pressa-Kirche] Essen, Architekt Otto Bartning) vornahm, um diese stärker in den Fokus zu stellen.⁸ Es ist bezeichnend, dass die Kirchengemeinde zwei im Architekturstil so unterschiedliche Architekten wie Grund und Hopp mit den ersten Entwürfen beauftragte. Während Grund sich mit seinen modernen Bauten bereits etabliert hatte, war von Hopp



2 Dortmund, Nicolaikirche von P. Grund. 1998.

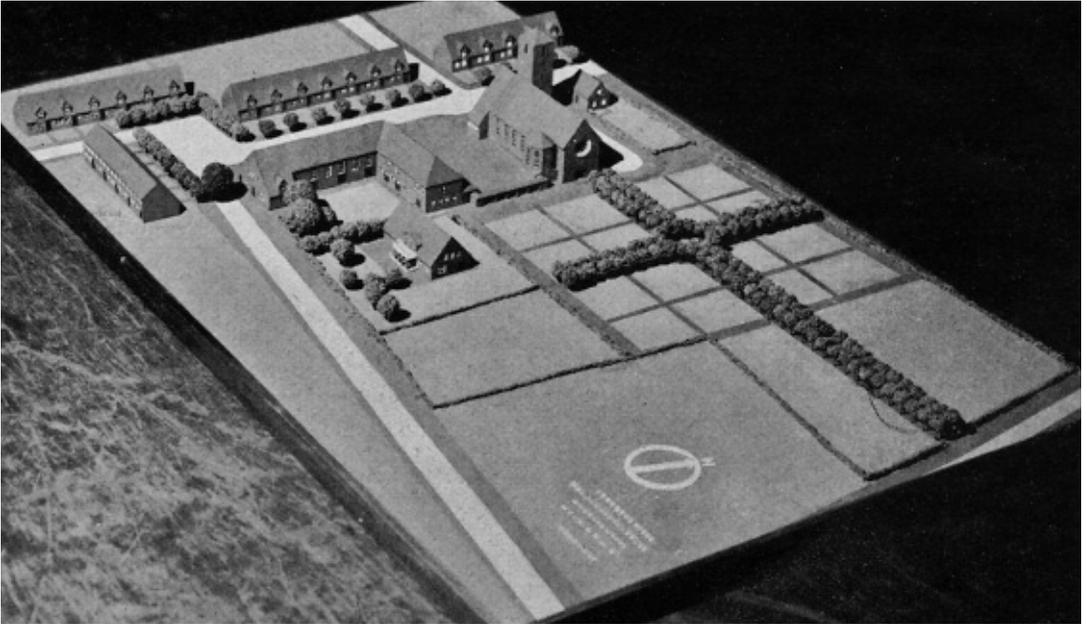
lediglich die Holzkirche in Born (Fischland-Darß) stark rezipiert worden. Trotzdem scheint die Entscheidung zugunsten des Büros Hopp & Jäger bereits im August 1936 (der Vertrag wurde, Wille folgend, erst im November abgeschlossen⁹) getroffen worden zu sein, da der Kirchenbauausschuss die vom Hamburger Architekturbüro vorgeschlagene städtebauliche Lösung (Abb. 3) und die Darstellung der Innenraumgestaltung gegenüber der rein städtebaulichen Herangehensweise des Architekten Grund bevorzugte.¹⁰ Damit war eine grundlegende Entscheidung im Hinblick auf die städtebauliche Einbindung, die Bauform und den Architekturstil getroffen.

Der Architekt Bernhard Hopp

Bernhard Hopp wurde 1893 in Hamburg-Rothenburgsort geboren und zunächst im Malerhandwerk ausgebildet. Nach dem Ersten Weltkrieg besuchte er die Kunstgewerbeschule in Hamburg und wurde von dem Hamburger Architekten Fritz Schumacher unterstützt. In den 1920er-Jahren übernahm Hopp die Leitung der Werkstätten für Kirchenkunst des Rauhen Hauses in Hamburg. Neben einzelnen Bildern und graphischen Gestaltungen schuf Hopp auch Entwürfe für liturgische Geräte und weitere Ausstattungstücke. Diese Arbeiten wurden von Pfarrer Girkon in der Zeitschrift *Deutsches Pfarrblatt*¹¹ mehrfach publiziert und somit einem größeren Publikum bekannt. Trotz Girkons Förderung scheint seine Einstellung bezüglich Hops künstlerischer Fähigkeiten Mitte der 1930er-Jahre ambivalent zu sein. So kommentiert die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg

einen Brief von Girkon folgendermaßen: „Richtig ist in Ihrem Urteil zweifellos das, dass Bernhard Hopp als Maler versagt. Wir möchten noch weiter gehen und sagen, dass er auch nicht zum graphischen Darsteller geboren zu sein scheint. Er ist nach unserer Erfahrung allzusehr *nur* Architekt, nur Formenentwickler.“¹² [Hervorhebungen im Original] Auch Hopp selbst erscheint in diesem Zusammenhang selbstkritisch, da er ein von ihm gemaltes Bild aus dem Vertrieb zurückzieht.

Beim Bau der Kirche in Born auf dem Darß 1934/35 arbeitete Hopp das erste Mal mit dem Architekten Rudolf Jäger zusammen. Sie schlossen sich zu dem Architekturbüro Hopp & Jäger zusammen, das seinen Sitz ab 1935 in Hamburg hatte.¹³ 1935/36 entstand von diesen Architekten eine kleine Backsteinkirche in List auf der Nordseeinsel Sylt. Besonders die kleine Holzkirche mit Reetdach in Born wurde in der Fachwelt wahrgenommen, wodurch die Karriere Hops als Architekt vorankam und sich die bis dahin schwierige Auftragslage deutlich verbesserte. Zeitgleich mit den ersten Planungen für die Johanneskirche in Hamm arbeitete Hopp an der Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel und an der Lukaskirche in Hamburg-Fuhlsbüttel. Es folgten Ende der 1930er-Jahre noch einige Wettbewerbsteilnahmen und Kirchenbauten in Hamburg, wo Hopp Zeit seines Lebens seinen Arbeitsschwerpunkt hatte. Ende des Zweiten Weltkriegs engagierte er sich besonders für die Rettung gefährdeter Kunstwerke und Baudenkmäler in Hamburg. Neben der Bergung und Sicherung gefährdeter Kulturgüter, ließ er auch wichtige historische Bauwerke aufmessen. Diese Dokumentationen



3 Modell der Gesamtplanung von Hopp und Jäger. Publiziert 1939.

dienten als Grundlage für die Restaurierung und Wiederherstellung kriegszerstörter Bauten nach Kriegsende. Vor diesem Hintergrund wurde Hopp 1945 bis 1950 zum kommissarischen Denkmalpfleger Hamburgs ernannt. Daran anschließend betreute er die Wiederaufbau- und Restaurierungsarbeiten an Hamburger Kirchen sowie an einzelnen Kirchen in Westfalen, so z. B. der St. Nicolaikirche in Bielefeld. Auch nach Hamm kehrte Hopp nach Kriegsende zurück: Er leitete den Wiederaufbau der Pauluskirche und beteiligte sich an Planungen zum Bau eines Gemeindehauses und eines Kindergartens an der Johanneskirche. Aus dem Gesamtwerk Hopps scheint seine Beteiligung am Bau der Grindelhochhäuser (1946–1956) in Hamburg, der ersten deutschen Wohnhochhausanlage, heraus zu fallen, wobei die Arbeitsgemeinschaft mit sechs anderen Architekten den gestalterischen Anteil Hopps wohl reduzierte. Am 18. September 1962 starb Bernhard Hopp in Hamburg.

Die Johanneskirche in Hamm ist dank ihrer Einheitlichkeit, Geschlossenheit und gestalterischen Qualität als eines der Hauptwerke des Architekten Bernhard Hopp zu werten.

Die Architektur der Johanneskirche

Anfang 1937 musste die Planung für die Kirche noch einmal überarbeitet werden, da die vorgesehenen 18t Eisen von der Reichskammer in Berlin nicht genehmigt wurden. Nach der Zusicherung, dass kein Eisen verwendet werden würde, erteilte man schließlich im März die Genehmigung. Im Juni 1937 konnte mit den Erdarbeiten und im Juli mit den Bauarbeiten für den Neubau begonnen werden.¹⁴

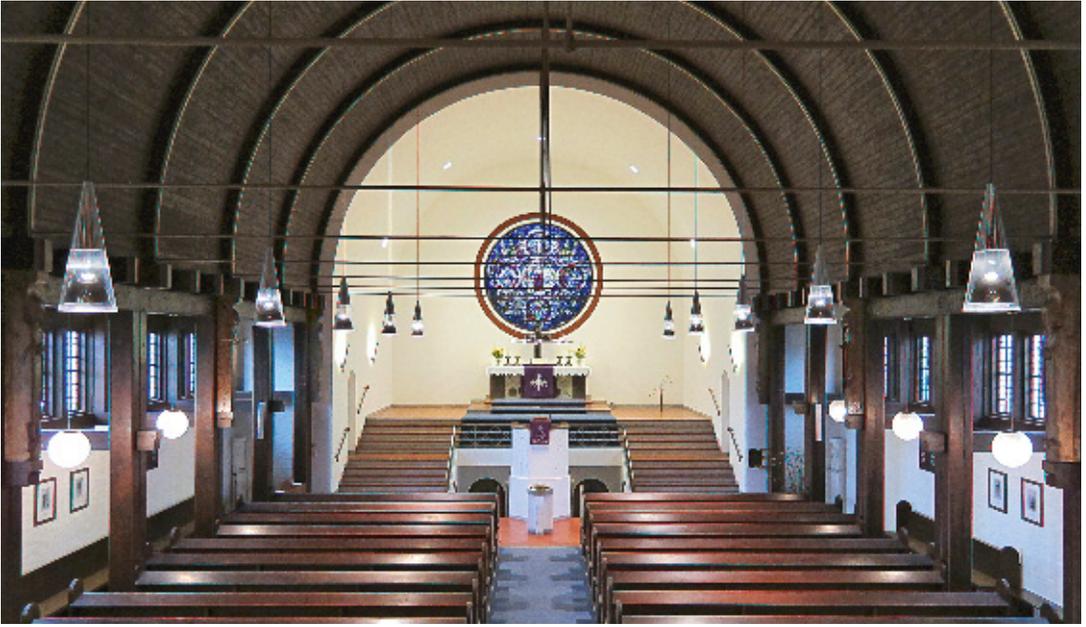
Der mittelgroße Kirchenbau (Abb. 1) ist ein reiner Backsteinbau mit innerer Holzkonstruktion. Er wendet seine westliche Eingangsseite mit dem asymmetrisch an der Nordseite stehenden Turm

der Straße „An der Johanneskirche“ (bis 1949 Posener Straße) zu. Hinter dem nach Osten gerichteten Chorraum schließt sich der Friedhof an.

Der Höhenunterschied zwischen Kirchenraum und Außenniveau wird durch sechs Stufen vor der breitgelagerten Vorhalle und drei weitere in den drei rundbogigen Arkaden-Öffnungen ausgeglichen. Über dem Pultdach der Vorhalle erhebt sich das steile Giebeldreieck des Kirchenraumes mit einem Okulus knapp über dem Vorhallendach. Der links anschließende, im Grundriss leicht rechteckige Turm ist ungegliedert. Lediglich das Glockengeschoss im oberen Drittel hat schmale, rundbogige Schallöffnungen.

Die Vorhalle und der Vorraum der Kirche ragen südlich über die Breite des Kirchenschiffes hinaus. Das Dach ist hier abgewalmt und an das Kirchendach geschleppt. Das große, mit roten Pfannen gedeckte Satteldach über dem Kirchenraum erstreckt sich ohne Unterbrechung bis zum Ostgiebel. Beiderseits des eingezogenen Kastenchores liegen am Ostende des Schiffes Anbauten mit Quersatteldächern: Ebenerdig sind hier der Geräteraum und die Aufnahmskammer, darüber die Sakristei und ein Nebenraum untergebracht. Die Langhauswände bestehen in den unteren drei Vierteln aus glatt durchlaufenden Backsteinmauern. Diese tragen unter der Traufe ein Fachwerkfensterband von beiderseits sieben Gefachen, in denen jeweils Dreiergruppen von weißgestrichenen Fenstern mit kräftigen Sprossen stehen.

Der Kirchenbau erscheint in der Außenansicht als breitgelagerter Saalbau. Hinter der Vorhalle liegt ein niedriger Vorraum mit Holzbalken- und Bretterdecke. Gegen den Kirchenraum ist er durch eine gefelderte Holzwand mit Sprossenfenstern und drei Türen getrennt. Der Kirchenraum (Abb. 4) ist dreischiffig zu sieben Jochen, das breite Mittelschiff mit einer hohen, verbretterten Halbkreis-



4 Hamm, Johanneskirche, Blick ins Kirchenschiff Richtung Altar. 2013.



5 Hamm, Johanneskirche, Blick ins Kirchenschiff Richtung Orgelempore. 2013.

tonne über Brettbinder-Gurten überwölbt. Sie ruht auf je sieben Doppelständern, die über einem Rähm zugleich die Deckenbalken der schmalen, gangartigen Seitenschiffe tragen. Das einzige Bauteil aus Eisen sind die Spannanker am Fußpunkt der Brettbindergurte, die das Holzgewölbe gegen den Seitenschub sichern. Die Decke des breiten Vorraumes bildet zugleich den Boden der Orgel- und Chorempore. Hier setzt sich die Holztonne des Mittelschiffs um zwei weitere Joche bis zur westlichen Giebelwand fort.

Der im Grundriss ungefähr quadratische Chorraum ist gegenüber dem Mittelschiff um Wandstärke eingezogen und mit einer Rabitztonne überwölbt. In der Ostwand öffnet sich ein großes Rundfenster. Der Chorfußboden steigt mit einem Absatz auf 1,85m Höhe über dem Langhausboden. An den

Seitenwänden führen zwei breite Treppen mit 7 + 5 Stufen zu dem um drei weitere Stufen erhöhten Altar. Die Anzahl der Stufen ist dabei nicht willkürlich gewählt, vielmehr verweisen die 12 Stufen im Chorraum auf die 12 Monate des Jahres des Herrn und die drei Altarstufen auf die Trinität. Zwischen beiden Chortreppen steht in der Mittelachse die vom Absatz her zugängliche steinerne Kanzel. Zu beiden Seiten führen neben ihrer schmalere Treppen zu der kryptaartig unter dem Chor liegenden Friedhofskapelle, die ihrerseits in der Ostwand zwei ebenerdige Ausgänge zum Friedhof östlich der Kirche hat. Die Friedhofskapelle ist mit einem stichbogigen Kreuzgratgewölbe aus Backstein überdeckt. Neben der Glasmalerei des großen Rundfensters und den Bildern der Emporenbrüstung ist die Kirche vielfältig ausgestaltet (Abb.5): Das feste



6 Hamburg-Wellingsbüttel, Innenraum der Lutherkirche. Publiziert 1939.

Gestühl im Langhaus hat oben halbrund geschlossene Bankwangen, die mit vielerlei Emblemen beschnitzt sind. Die seitlichen Balkenköpfe unter der Holztonne auf der Empore sind mit grotesken Masken bemalt. In den Deckenfeldern der Seitenschiffe sind die Monatszeichen als Symbole gemalt. Die Rähme unter der Empore und unter der Holztonne tragen goldgefaste geschnitzte Inschriften mit Bibelversen. Ursprünglich standen vor der jeweils ersten und siebten Doppelstütze auf jeder Langhausseite zwischen den Balkenköpfen der Anker- und der Deckenbalken schlanke hölzerne Engelsfiguren über Köpfen von Löwen, Drachen, Schlangen und Vögeln. Diese Holzskulpturen stammen wahrscheinlich von Bernhard Hopp.

Vergleichsbauten des Architekten Hopp

Die 1937 in Hamburg-Wellingsbüttel vollendete Lutherkirche (Abb. 6) hat im Inneren eine große Ähnlichkeit mit der Johanneskirche in Hamm. Trotz einiger Unterschiede überwiegen die Parallelen, die ein Blick ins Schiff Richtung Altar in der Lutherkirche bietet. Die Hauptgestaltungselemente, nämlich die Holztonne über dem Mittelschiff auf Holzstützen, die durch Putz abgesetzte Tonne des Chors, die von einer hölzernen Flachdecke (bzw. Empore) überfangenen Seitenschiffe und die Anordnung und Form des Gestühls finden sich auch in der Johanneskirche wieder.

Wesentliche Gestaltungselemente der Johanneskirche Hamm finden sich auch in der ebenfalls 1938 eingeweihten Maria Magdalenen-Kirche in Hamburg-Klein Borstel. Die Eingangshalle mit der Holzbalkendecke, den Holzsprossenfenstern zum Kirchenraum und den Inschriften erinnert sehr stark

an den Vorraum der Johanneskirche. Ebenso erscheint die Brüstung der Orgelempore mit den figürlichen Malereien in den Füllungen sehr ähnlich. Die meisten Parallelen im Inneren scheinen zwischen der Johanneskirche und der St. Lukas-Kirche in Hamburg-Fuhlsbüttel, die Ende 1938 eingeweiht wurde, zu bestehen. Als Unterschiede sind hier im Wesentlichen lediglich die Mauerstützen anstelle der Holzstützen, der niedrigere Altarbereich und die nicht figürliche Malerei an der Emporenbrüstung zu nennen. Ansonsten gleichen sich die Innenräume der beiden Kirchen bis zur Gestaltung des Vorraumes sehr stark.

In der Außenarchitektur unterscheiden sich die angeführten Bauten Hopps aufgrund örtlicher Begebenheiten etwas stärker. Es gibt jedoch wesentliche Elemente, die bei jedem der Kirchenbauten vorkommen: das Backsteinmauerwerk, der dominante Turm im Westen, das Satteldach über dem Kirchenschiff, die aus dem Baukörper heraustretende Sakristei, die Holzsprossenfenster, das Rundbogenmotiv und teilweise Fachwerkelemente.

Die auffälligen Gemeinsamkeiten der Kirchenbauten Hopps resultieren neben der Handschrift des Architekten aber auch aus der zeitlichen Nähe der Bauten und den damit einhergehenden Rahmenbedingungen. Durch die kriegsbedingte Rationierung von Eisen und Stahl musste auf diese Werkstoffe verzichtet werden. Andere Materialien und Konstruktionslösungen erhielten somit den Vorrang. Der Vergleich der Johanneskirche mit ähnlichen Kirchen Hopps stellt gleichzeitig die Besonderheiten der Hammer Kirche heraus. Nachdem ein separates Gemeindehaus aus finanziellen Gründen zunächst nicht realisiert werden konnte,



7 Hamm, Johanneskirche, Rundfenster der Johanneskirche von Elisabeth Coester. 2010.

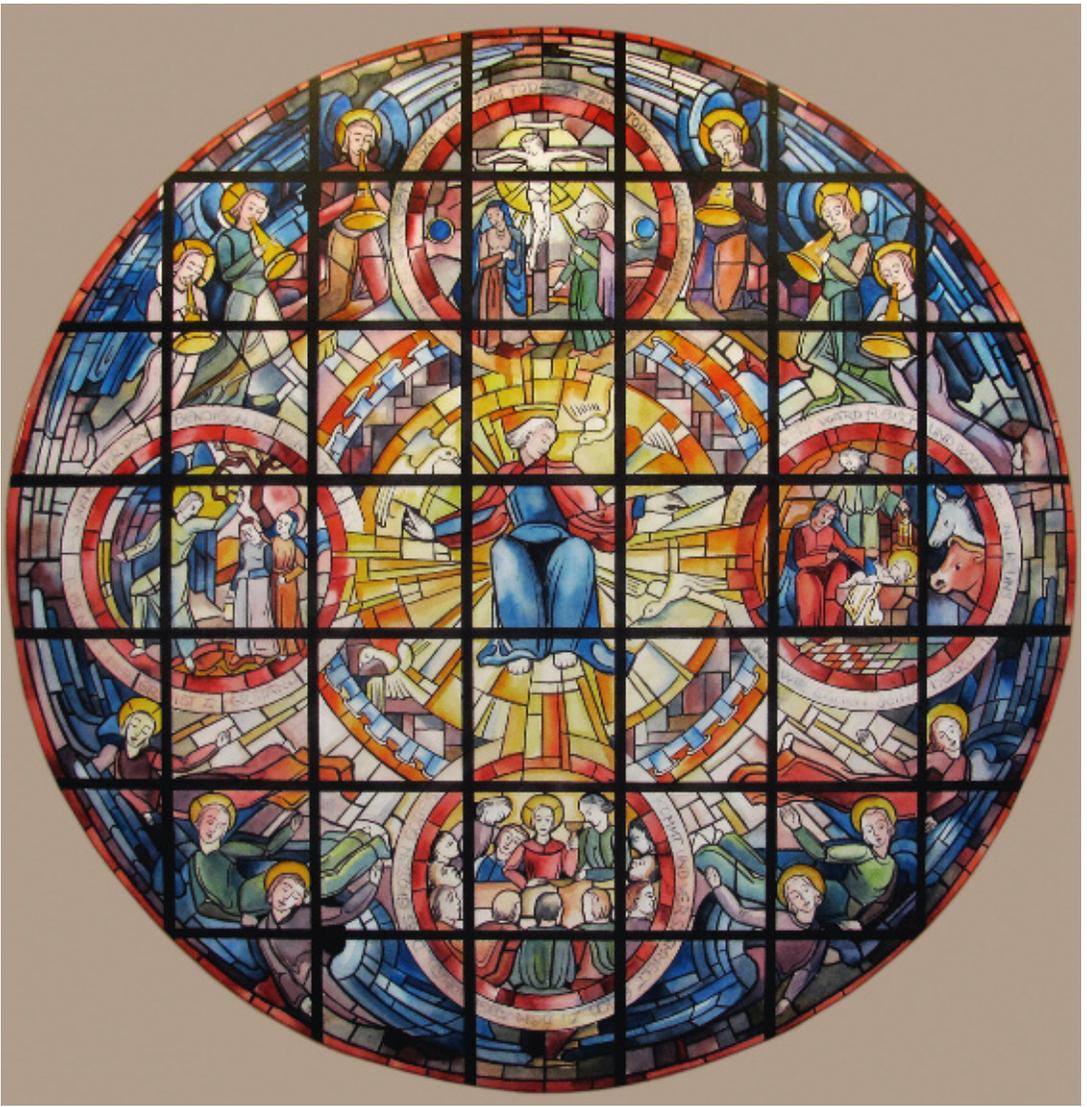
übernahm der große Kirchenvorraum (ergänzt durch weitere Räume im Turm) diese Funktion. Dabei legte Pfarrer Berthold besonderen Wert darauf, dass die Vereinsarbeit nicht im Kirchenraum stattfand, sondern dieser religiösen Zwecken vorbehalten blieb.¹⁵ Der stark erhöhte Chor mit der darunter gelegenen Friedhofskapelle wurde bereits von Zeitgenossen als besondere Konstellation hervorgehoben: „Diese für eine heutige Kirche überraschende Anlage erinnert an die Kryptenanlagen früh- und hochmittelalterlicher Kirchen. Die Unterkirche in Hamm entspricht als Totenkapelle ja teilweise auch dem Sinne der Krypten, nur ist diese ohne den Märtyrer und Heiligenkult nicht zu verstehen. Dagegen kommt hier baulich die Gewißheit zum Ausdruck, daß der Altar über der Stätte des Todes errichtet sein muß, weil er die Grenzstelle von Tod und Leben, den Triumph über den Tod bezeichnet.“¹⁶

Die Glasmalerei der Künstlerin Elisabeth Coester

Elisabeth Coester, geboren 1900 in Rödinghausen/Westfalen, begann 1917 ein Studium an der Textilfachschule und der Kunstgewerbeschule in Barmen (Wuppertal). Über eine Freundin lernte sie 1920 Pfarrer Girkon kennen, der ihr künstlerisches Schaffen nachhaltig prägte und förderte. So erhielt sie von ihm 1922 ihren ersten Auftrag für die Glasmalerei des Gefallenen-Ehrungs-Fenster der Soester Wiesenkirche. Um die Ausführung tech-

nisch umsetzen zu können, zog Coester 1922 nach Hagen-Haspe, wo sie in den Glaswerkstätten Heberle die Glasmalereitechnik erlernte. Ab 1924 erhielt sie deutschlandweit Aufträge für Glasmalereien. Wichtige Werke waren u.a. die großen Verglasungen der Hamburger Nikolaikirche, der Deutschhauskirche in Würzburg und der Kölner/Essener Pressakirche. Die beeindruckende 500 m² große Fensterwand der Nicolaikirche in Dortmund, 1929/30 von Coester ausgeführt und im Zweiten Weltkrieg zerstört, vermittelt auf der einen Seite einen guten Eindruck vom künstlerischen Werk Coesters und ihrer Anerkennung seit den 1920er-Jahren, verdeutlicht aber zugleich, welche andere Form eine Kirche von Peter Grund wohl gehabt hätte. 1927 übernahm Coester die Leitung der Paramentikwerkstatt in Eisenach und kam für ihre Glasmalereien regelmäßig nach Hagen-Haspe. Am 18.05.1941 starb Coester an Leukämie in Detmold. Ihre enge Verbindung zu Girkon lässt sich auch an der gemeinsamen Grabstelle mit den Eheleuten Girkon in Hagen-Hohenlimburg erkennen.

Bei der Beauftragung von Coester und der Realisierung des Rundfensters der Johanneskirche spielte Girkon eine zentrale Rolle. Er hatte sich bereits Mitte 1936 mit Hopp darauf verständigt, dass Coester die Glasmalerei übernehmen sollte, sie vereinbarten jedoch, der Kirchengemeinde erst später diesen Vorschlag zu unterbreiten.¹⁷ Anfang 1937 formulierte Hopp als Vorgabe für das Rundfenster die Größe, eine stark farbige und



8 Aquarellierter Entwurf des Rundfenster von Elisabeth Coester.

gedrängte Darstellung.¹⁸ Bereits im Mai 1937 übte die Baukommission Kritik an den Entwürfen für das Glasbild und Hopp teilte Coester in einem Brief mit, dass die Aufteilung der Eisensprossen zwar unbefriedigend sei, sie aber belassen bleiben könnte. Weiter gab Hopp deutliche Hinweise zu der von ihm gewünschten Gestaltung: *Ich bitte Sie, in der Zeichnung (der Glasbilder handschriftlich) möglichst zu einer fast geometrischen Strenge zu kommen und weiche Linien tunlichst zu vermeiden. Bei der Figur Christi wäre dies vor allem zu beachten.*¹⁹ Auch wenn die Kirchengemeinde gegenüber Coester versicherte, dass sie mit dem Entwurf einverstanden sei, so wünschte man doch einen engeren Kontakt der Künstlerin mit der Gemeinde vor Ort, um ein der Gemeinde entsprechendes Werk schaffen zu können. Die Detailzeichnungen waren für Hopp immer noch unbefriedigend, wobei er besonders die Gestaltung der Mittelfigur kritisierte und zur Klärung im September 1937 um ein persönliches Gespräch mit Coester bat. Wann genau ein Gespräch stattfand, kann anhand des Nachlasses von Girkon nicht rekonstruiert werden. In einem handschriftlichen Briefentwurf von Girkon

an Hopp übte der Pfarrer aber sehr starke Kritik an Hopp und seinem Verhalten gegenüber Coester. Dem folgend kritisierte Hopp Coesters künstlerisches Werk und besonders die Christusdarstellung in einer größeren Runde scharf. Obwohl im März 1938 schließlich der Einbau der Verglasung fertiggestellt wurde, scheint die Diskussion um die Gestaltung der Christusfigur noch nicht abgeschlossen gewesen zu sein. Noch im Mai und Juni wurde über einen Austausch der drei mittleren Glasfelder verhandelt, was schließlich mit einem Streit zwischen Berthold und Girkon und dessen Austritt aus der Baukommission endete. Hopp verzichtete auf einen Austausch der Glasfelder, da er den neuen Entwurf von Coester nicht als wesentliche Verbesserung ansah. Er forderte von Coester sogar, dass sich ihre Glasmalerei ganz seiner Architektur unterzuordnen habe: *Das Missliche in der Sache Hamm ist wohl darin zu sehen, dass es nicht zu einer Zusammenarbeit gekommen ist und diese ist wohl nötig, um einen so beherrschenden Punkt wie das Glasfenster dem Bau einzugliedern. Denn wesentlich ist in diesem Falle der Bau und nicht das Fenster. Es ist auch irrig, wenn Sie von zwei Auffas-*

sungen sprechen, da eben nur die eine Auffassung d.h. der Bau massgebend sein kann. Das ist nicht nur hier der Fall, sondern muss in allen anderen Fällen auch so sein. Darüber hinaus ist zu sagen, dass hierin keine Kritisierung Ihrer Arbeit an sich liegt, sondern lediglich der Mangel an Zusammenarbeit damit getroffen worden ist.²⁰

Das starkfarbige Glasgemälde im Rundfenster der Chor-Ostwand (Abb.7) hat im Zentrum ein Kreismedaillon mit dem Weltenrichter im Strahlenkranz (Umschrift: Ich bin der Erste und der Letzte / der Anfang und das Ende spricht / Gott der Herr, der da ist und der da / war und der da kommt), umgeben von vier kreuzförmig angeordneten kleineren Kreismedaillons mit christologischen Szenen: Geburt Christi (rechts; Umschrift: Das Wort ward / Fleisch und wohnte unter uns und wir / sahen seine Herrlichkeit), Abendmahl (unten; Umschrift: Wer Mein Fleisch isset und / trinket Mein Blut der hat / das ewige Leben), Kreuzigung (oben; Umschrift: Darum hat Ihn Gott erhöht / und hat Ihm einen Namen gegeben / der über alle Namen ist), die Frauen am Grabe (links; Umschrift: Christus hat dem Tod / alle Macht genommen / und des Lebens Licht gebracht). In den oberen Zwickeln beiderseits des Kreuzigungs-Medaillons befinden sich je drei Posaune blasende Engel, in den unteren Zwickeln je drei schwebende Engel.

Interessant ist der Vergleich mit dem aquarellierten Gesamtentwurf (Abb.8), von dem ein Abbild seit kurzem im Vorraum der Johanneskirche hängt. Insgesamt scheint der Entwurf einen weichereren, fließenderen Stil zu haben, was sich am deutlichsten in der Gestaltung der Christusfigur im Zentrum ablesen lässt. Ein detaillierter Abgleich mit Deutung der Veränderungen (so sind z.B. im ausgeführten Abendmahl nur noch 11 Jünger abgebildet gegenüber den 12 Jüngern im Entwurf) wäre sicherlich lohnend. Auch Reetz²¹ kommt zu dem Schluss, dass der Christus als Weltenrichter in der Ausführung deutlich von dem aquarellierten Gesamtentwurf abweicht, weist aber darauf hin, dass es weitere Einzelentwürfe Coesters für diese Christusdarstellung gibt, die der Ausführung entsprechen.

„Das Fenster ragt aus den vielfältigen Werken Elisabeth Coesters, die in den 30er-Jahren entstanden sind, durch seine kompositorische Wirkung deutlich heraus. In der Anordnung seiner fünf Medaillons ist es bestechend klar durchdacht und gestaltet. (...) Allerdings ist kritisch anzumerken, dass gerade die Darstellung der Gestalt des Weltenrichters im mittleren Medaillon dem heutigen Betrachter Schwierigkeiten bereitet. Denn Christus wird in einer fast unnahbaren Pose mit einem starr, in die Weite des Raumes gerichteten beziehungslosen Blick dargestellt. Der mitleidende Christus des Kriegergedächtnisfensters der Soester Wiesenkirche aus dem Jahre 1922 hat sich im Rosettenfenster der Johanneskirche in Hamm im Jahre 1938 fast in einen stählernen Sieger verwandelt.“²²

Das Fenster in Hamm ist eines der wenigen intakt erhaltenen Werke Coesters, da die großen Verglasungen der Kirchen in Dortmund, Essen, Hamburg und Würzburg vernichtet wurden und das 1922 von ihr geschaffene Gefallenen-Ehrungs-Fenster der Soester Wiesenkirche stark beschädigt wurde. Das Fenster der Johanneskirche wurde im Zweiten Weltkrieg rechtzeitig ausgelagert, was sicherlich auch die Wertschätzung seitens der Kirchengemeinde ausdrückt.

Die Emporenbilder von Max Schulze-Sölde

Max Schulze-Sölde, geboren 1887 in Dortmund, gestorben 1967 in Theiningen am Möhnesee, lebte von 1933 bis 1938 in Hamm, wodurch vermutlich der Kontakt zur evangelischen Kirchengemeinde entstand. 1933 hielt er einen Vortrag in Hamm zur Kunst im Dritten Reich. Er war zwar nicht Beauftragter der NSDAP, setzte aber große Hoffnungen in Hitler, den Schulze-Sölde zu dieser Zeit als Wegbereiter für eine neue christliche Weltanschauung sah. Doch gerade deswegen wurde der Künstler vom Regime kritisiert.²³ Nach anfänglicher Sympathie wurde er eher Gegner des nationalsozialistischen Regimes. 1937 wurden außerdem vier Gemälde von Schulze-Sölde aus dem Gustav-Lübcke-Museum in Hamm in der Aktion „Nachlese nach Werken der entarteten Kunst“ beschlagnahmt.²⁴ Doch dies hielt die Kirchengemeinde nicht davon ab, Schulze-Sölde mit der Gestaltung der elf quadratischen Felder der Brüstung der Orgelempore zu betrauen. Die Gemälde, die auf Goldgrund gemalt wurden, zeigen beiderseits des thronenden Christus je fünf Darstellungen aus dem Leben und Wirken Christi (Darstellung im Tempel; Flucht nach Ägypten; der zwölfjährige Jesus im Tempel; Taufe Christi im Jordan; Versuchung Christi; Aufweckung des Lazarus; Fußwaschung; Christus vor Kaiphas; Ecce homo; Gang nach Emmaus).²⁵

Die Taufsteinentwürfe von Ernst Barlach

Neben der Glasmalerei von Elisabeth Coester wäre ein von Ernst Barlach gestalteter Taufstein sicherlich das herausragende Kunstwerk der Johanneskirche geworden. Die von Wille publizierten Skizzen und Gipsentwürfe Barlachs für den Hammer Taufstein geben einen Eindruck von der geplanten Gestaltung und ihrer hohen künstlerischen Qualität.²⁶ Trotz der voranschreitenden Ächtung Barlachs als Künstler durch die Nationalsozialisten, die bereits 1936 ein Buch über seine Zeichnungen beschlagnahmt hatten und seine Werke als „entartete Kunst“ verurteilten, nahm Hopp Mitte 1937 Kontakt zu Barlach auf. Dabei hatte der Architekt den Rückhalt der Kirchengemeinde. Erst im Mai und Juni 1938 entschloss sich Barlach, die Vorarbeiten zum Taufstein aufzunehmen, kam aber über das Skizzen- und Modellstadium aufgrund seiner Erkrankung nicht hinaus. Barlach verstarb am 24. Oktober 1938 in Rostock. Der sehr

schlicht gestaltete Taufstein in der Johanneskirche wurde wohl daraufhin von Bernhard Hopp entworfen.

Die „Bekennende Gemeinde“

Die Johanneskirche in Hamm-Norden wurde am 20.3. 1938 eingeweiht. Eine besondere Bedeutung erlangte sie dadurch, dass ihre Gemeindemitglieder zur evangelischen Bekenntnisgemeinde gehörten. Diese „Bekennenden Christen“ wehrten sich gegen eine Gleichschaltung von Lehre und Organisation der Deutschen Evangelischen Kirche durch die Nationalsozialisten. Sie grenzten sich damit von den „Deutschen Christen“ ab, die sich der Ideologie des Nationalsozialismus anpassten. Obwohl die Gemeinde während der Bauzeit mit Behinderungen durch die Nationalsozialisten zu kämpfen hatte, weisen einige bauliche Zeugnisse der Johanneskirche auf ihre Rolle als Kirche der „Bekennenden Christen“ hin.

Bereits die Spendensammlungen des Kirchenbauvereins hatten mit ersten Repressionen der Nationalsozialisten zu kämpfen. Der nationalsozialistische Oberbürgermeister Deter versuchte mehrfach, die Bauerlaubnis zu verhindern oder zumindest zu verzögern. Die auf die Person Bertholds zielenden Anschuldigungen belegen eindeutig seine nationalsozialistische Motivation. Hopp hält über den Konflikt mit Deter fest: „Auch diese Tatsache beweist, daß er seine amtliche Stellung mißbraucht, um seine persönliche Abneigung zur Kirche zum Ausdruck zu bringen.“²⁷

Auch die Grundsteinlegung am 1.8. 1937 war von Einschränkungen gekennzeichnet. Die Feierlichkeiten durften nicht in Hamm-Norden stattfinden, sondern im Hauptgottesdienst der Pauluskirche. Im Anschluss daran zog eine kleine Delegation zur Baustelle der Johanneskirche, um die eigentliche Grundsteinlegung zu vollziehen. Pfarrer Berthold äußerte sich hierzu vage auf einer Karte an Girkon mit den Worten: „Aus bestimmten Gründen soll die Feier im kleinsten Rahmen stattfinden.“²⁸ Ebenso wurde die Einweihung der Johanneskirche am 20.3. 1938 von den Nationalsozialisten behindert. So wurde eine Prozession von der Innenstadt zur Johanneskirche von den Hauptstraßen auf die Nebenstraßen verlagert. Rund um die Einweihung der Johanneskirche wurde auch die Familie des Pfarrers von den Nationalsozialisten besonders drangsaliert.

Es erscheint signifikant, dass die Gemeinde mit Ernst Barlach und Max Schulze-Sölde zwei Künstler beauftragte, deren Arbeiten von den Nationalsozialisten als „entartet“ eingestuft wurden. Zu den eindeutigen Zeugnissen der „Bekennenden Gemeinde“ gehört die 1937 vom Bochumer Verein gegossene Stahlglocke mit der Inschrift: + ICH BIN DER HERR + DEIN GOTT / DIE BEKENNENDE GEMEINDE HAMM GAB DIESE BUSSGLOCKE 1937. Ebenso lassen die übrigen, der Bibel entnommenen Inschriften im Kirchenraum eine Deutung als

Bekenntnis gegen den Nationalsozialismus zu. Hervorzuheben sind hier besonders die beiden Inschriften auf dem Langhausrähm: IST GOTT FÜR UNS, WER MAG WIDER UNS SEIN (...) und (...) HIER IST NICHTS ANDERS, DENN GOTTES HAUS (...)

Vergangenheit und Gegenwart im Dialog

Der Überlieferungszustand der Johanneskirche ist sehr gut und dokumentiert das Engagement und Verständnis der Kirchengemeinde, dieses außergewöhnliche Geschichtszeugnis zu bewahren und zu pflegen. Die Engelskulpturen an den Doppelstützen des Langhauses schlagen den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart: Von den geplanten 14 Figuren wurden lediglich vier Engel, die den Kampf des Guten gegen das Böse darstellen, in der Erbauungszeit der Kirche realisiert. In den 1980er-Jahren wurde damit begonnen, das Figurenprogramm mit sich einfügenden zeitgenössischen Skulpturen und Themen zu vervollständigen. So wurden 1987 zwei Figuren von dem Hammer Bildhauer Franz-Xaver Willmann geschaffen, die die Bewahrung der Schöpfung thematisieren. 2011 wurden zwei weitere Figuren, diesmal von dem Bildhauer Sebastian Springer aus Telgte, ergänzt. Diese weisen auf aktuelle Anliegen der Gemeinde wie den Dialog der Religionen, den Weltfrieden und die Notwendigkeit von Toleranz in einer modernen Gesellschaft hin.

Anmerkungen

- 1 Reich bebilderte Überblicke bieten: Ev. Kirchengemeinde Hamm (Hg.), *Aus Hoffnung geschnitzt. Die Johanneskirche Hamm-Norden in Bildern und Gedanken*. Hamm 2013; dies. (Hg.), Burkhard Großmann, *Kirchbau in schwerer Zeit. Entstehungsgeschichte und Kunstgegenstände der Johanneskirche Hamm-Norden eingeweiht am Sonntag Okuli, 20. März 1938*. Hamm 2006. – Eine umfangreiche Materialsammlung enthält: LWL-DLBW, Akte Hamm, Ev. Kirche St. Johannes.
- 2 Den Hinweis auf die Beteiligung Paul Girkons und seinen Nachlass im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld verdanke ich Burkhard Großmann (Hamm) und Dr. Hans-Georg Gaffron (Soest).
- 3 LkA EKvW Bestand 3.1 Nachlass Paul Girkon 34: Handschriftlicher Brief von Girkon an Grund, undatiert.
- 4 Ebd., Brief von Hopp an Girkon, 15.06. 1936.
- 5 Ebd., Brief von Hopp an Girkon, 18.06. 1936.
- 6 Ebd., Brief von Berthold an Grund, 11.07.1936.
- 7 Ebd., Brief von Berthold an Grund, 30.07. 1936; Brief von Berthold an Hopp, 30.07. 1936.
- 8 Ebd., Brief von Berthold an Girkon, 20.07. 1936; Brief von Berthold an Grund, 30.07. 1936.
- 9 Hans Wille, Ernst Barlachs Entwürfe für den Taufstein der Johanneskirche in Hamm. Hamm 1988, S. 7.
- 10 LkA EKvW Bestand 3.1 Nachlass Paul Girkon 34: Brief von Grund an Girkon, 20.08. 1936. Im Nachlass Paul Girkon befindet sich lediglich eine Skizze von Prof. Peter Grund zur Johanneskirche Hamm vom 30.07. 1936 (LkA EKvW Bestand 15 Nr. 1 Nr. 181/28). Diese zeigt den Kirchbau auf oktogonalem Grundriss mit rechteckigem Chor.

- 11 N.N. (vermutlich Paul Girkon): Kultische Kunst. Eine Aufsatzreihe. Erste Folge, in: Deutsches Pfarrblatt: Nr. 11, 1936, S. 177–180; Paul Girkon, Parament und Symbol, in: Deutsches Pfarrblatt, Nr. 19, 1937, S. 315–318. Gerade in der Zusammenstellung von Werken Elisabeth Coesters und Bernhard Hopp, wird die künstlerische Qualität Coesters Arbeit betont.
- 12 LkA EKvW Bestand 3.1 Nachlass Paul Girkon 26: Brief der Agentur des Rauhen Hauses Verlagsbuchhandlung an Girkon, 28.02. 1936
- 13 Da beim Bau der Johanneskirche fast ausschließlich Bernhard Hopp in Erscheinung trat und wohl sämtliche Beratungen und Verhandlungen mit ihm stattfanden, wird auf den Architekten Rudolf Jäger nicht näher eingegangen.
- 14 Hans Wille (wie Anm. 9) hatte Gelegenheit, das Tagebuch Bernhards Hopp, das sich in Familienbesitz befindet, auszuwerten und somit wichtige Daten des Bauablaufes zu rekonstruieren.
- 15 Martin Berthold, Die Johanneskirche in Hamm-Norden, in: Kunst und Kirche, 16. Jg, Heft 4, 1939, S. 87–88.
- 16 Martin Kautzsch, Die Kirchenbaumeister Bernhard Hopp und Rudolf Jäger, in: Kunst und Kirche, 16. Jg, Heft 4, 1939, S. 83–87, S. 85.
- 17 LkA EKvW Bestand 3.1 Nachlass Paul Girkon 34: Brief von Hopp an Girkon, 04.08. 1936.
- 18 Ebd., Brief von Hopp an Girkon, 05.01. 1937.
- 19 Ebd., Brief von Hopp an Coester, 11.08. 1937.
- 20 Ebd., Brief von Hopp an Coester, 11.06. 1938.
- 21 Martina Reetz, Elisabeth Coester – Eine evangelische Glasmalerin des Expressionismus. Dissertation Universität Trier 1994, S. 128.
- 22 Gerhard Senn, Elisabeth Coester (= Annette Jansen-

- Winkeln [Hg.], Künstler zwischen den Zeiten, Band 10). Eitorf 2005, S. 21.
- 23 Norbert Wex (Hg.), Max Schulze-Sölde. 1887–1967. Ein Mensch seiner Zeit. Gemälde. Zeichnungen. Druckgraphik. Ausstellungskatalog des Städtischen Kunstmuseums Wilhelm-Morgner-Haus Soest (= Soester Beiträge, Bd. 61). Soest 2012, S. 58.
- 24 Ebd., S. 59.
- 25 Im Katalogteil führt Real S/W-Fotos von Bildern aus dem Nachlass Schulze-Söldes an, die laut Beschreibung mit den Bildern der Emporenbrüstung übereinstimmen könnten. In dieser Fotoreihe befindet sich auch eine Abbildung des letzten Abendmahles. Caroline Theresia Real, Studien zum malerischen Werk des Künstlers Max Schulze-Sölde (1887–1967). (Diss.) Münster, 2005, S. 213, Kat.-Nr. 212–222, S. 344–348.
- 26 Vgl. Anm. 9.
- 27 Tagebucheintrag von Bernhard Hopp; zit. nach Wille (wie. Anm. 9), S. 9.
- 28 LkA EKvW Bestand 3.1 Nachlass Paul Girkon 34: Karte von Berthold an Girkon, 09.07. 1937.

Bildnachweis

- LWL-DLBW: 2 (Dülberg), 1, 4, 5 (Dietrich), 7 (Bildarchiv). – Repro aus: Martin Kautzsch, Die Kirchenbaumeister Bernhard Hopp und Rudolf Jäger, in: Kunst und Kirche, 16. Jg, Heft 4, 1939, S. 83, Bild 14: 3. – Repro aus: Christian Boeck, Die Voraussetzungen des Kirchenbaus in Hamburg-Wellingsbüttel, in: Kunst und Kirche, 16. Jg, Heft 4, 1939, S. 89, Bild 20: 6. – Repro von: Elisabeth Coester, unbetitelt (Entwurf für das Chorfenster der Johanneskirche in Hamm), undatiert (vor 1938). Museum Schloss Moyland, Sammlung van der Grinten, MSN 265538: 8

Berichte aus der Praktischen Denkmalpflege

Bottrop-Feldhausen: Katholische Kirche St. Mariä Himmelfahrt, Konservierung der spätmittelalterlichen Glasmalereien

Der Bottroper Stadtteil Feldhausen hat nicht nur beliebte Freizeitparks zu bieten, sondern auch hochkarätige Denkmäler, im Falle von Schloss Beck sogar beides in einer Anlage. Zwar weniger bekannt, aber nicht minder bedeutend als das von Johann Conrad Schlaun erbaute Barockschloss sind die figürlichen Glasfenster des späten Mittelalters in der katholischen Kirche St. Mariä Himmelfahrt. Diese schönen, gut erhaltenen Scheiben wurden 2012 einer konservierenden Behandlung unterzogen. Gleichzeitig wurde die bereits vorhandene Schutzverglasung optimiert.

Der Chor der schlichten, nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1950/51 neu errichteten Backsteinkirche bewahrt noch Reste des ursprünglichen Kapellenbaus aus der Zeit um 1473. Zu dieser spät-

gotischen Marienkapelle gehören auch die heute in den beiden östlichen Chorfenstern angebrachten Farbverglasungen. Sie sind um 1485 vermutlich in einer Kölner Glasmalereiwerkstatt entstanden. Stifter waren Bernt von Droste zu Beck und Anna von Heiden, die auf dem nahen Adelssitz Schloss Beck ansässig waren und ihre Grablege in der Kapelle hatten. Das nordöstliche Fenster zeigt unter reichen spätgotischen Baldachinen die Gottesmutter Maria mit dem Jesusknaben im Strahlenkranz und den Evangelisten Johannes. Im südöstlichen Fenster ist die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes sowie Sonne und Mond dargestellt.

Zur Vorbereitung der Restaurierung der Glasmalereien im Jahr 1973 hatte der Glasmalereiexperte des damaligen Landesamts für Denkmalpflege, Ulf-Dietrich Korn, mit Datum vom 6. April 1971 ein ausführliches Gutachten vorgelegt, in dem er auch auf die jüngere Geschichte der Scheiben einging.



1 Nordöstliches Chorfenster: Maria mit Kind und Hl. Johannes nach der Restaurierung. 2013.

Bis zur neugotischen Erweiterung der Kirche nach Westen waren sie ganz ähnlich wie heute in den zweibahnigen Fenstern des Chorpolygons untergebracht. Dies belegen Fotos im Bildarchiv der LWL-Denkmalpflege, die auch den durch Ausflickungen entstandenen Zustand der Scheiben dokumentieren. 1899 wurden die mittelalterlichen Glasmalereien restauriert, ergänzt und in die einbahnigen südlichen Chorfenster versetzt. Dabei ordnete man willkürlich einerseits Johannes Ev. und die Gruppe der Trauernden sowie die Sonne übereinander an, andererseits die Strahlenkranzmadonna und Christus am Kreuz sowie den Mond. Bei den Einzelfiguren verzichtete man auf die Baldachinabschlüsse.

Die im Zweiten Weltkrieg zum Schutz ausgebauten Glasmalereie wurden 1955 von Glasmaler von der Forst in Münster erneut restauriert. Er schuf eine neue gotisierende Umrahmung, mit der die mittelalterlichen Scheiben wenigstens in Bezug auf die Hauptfiguren wieder in der Anordnung von vor 1899 in die beiden neugotischen Fensteröffnungen der nördlichen Langhauswand eingesetzt wurden. Diese hatten die Kriegszerstörungen überdauert. Bereits damals votierte der Landeskonservator erfolglos für den Wiedereinbau in den Fenstern des Chorpolygons.

1973 stand dann der Rückkehr der Fenster an den alten Standort im Chor nichts mehr im Wege. Mit enger Betreuung von Ulf-Dietrich Korn führte die Glasmalerei Oidtmann in Linnich die Restaurierung aus. Korn fertigte genaue Kartierungen der Schei-



2 Gesamtansicht des südöstlichen Chorfensters mit der Kreuzigung Christi nach der Restaurierung. 2013.

ben an, die einen exakten Überblick über den recht großen Umfang der original erhaltenen Gläser geben und jüngere Ergänzungen ausweisen. Bestand und Maßnahmen erfuhren darüber hinaus eine umfassende Dokumentation in Wort und Bild. Nach dem Entfernen der Anstückungen von 1955 und der Ergänzung fehlender Teile der Baldachine bzw. Lanzettköpfe wurden die spätgotischen Scheiben in den beiden östlichen Chorfenstern nI und sI (das Mittelfenster wurde beim Wiederaufbau nicht wiederhergestellt) vor einer Außen-schutzverglasung hinterlüftet wieder eingebaut. Die Schutzverglasung wurde hinter den alten Scheiben, die nur einen Teil der gesamten Fensterhöhe ausfüllen, mit Fensterglas ohne Bleinetz aus-



3 Gesamtansicht des südöstlichen Chorfensters mit der Kreuzigung Christi von außen, nach der Restaurierung. 2013.

geführt, darunter und darüber aber als angepasst gestaltete Rautenverglasung. Die Schutzverglasung verhindert mutwillige Beschädigungen von außen und schottet die kostbaren Glasmalereien vom Außenklima ab. Kondensfeuchte schlägt sich nun an der Schutzverglasung nieder und schädigt nicht mehr die bemalte, feuchtigkeitsanfällige Innenseite der originalen Scheiben.

Im Zuge einer Sanierung der Außenfassaden des Chores nahm man sich 2012 erneut der Fenster an. Dabei zeigte sich, dass sich die Schutzmaßnahmen von 1973 im Wesentlichen bewährt haben und lediglich einer Überarbeitung bedurften. So wurden die Schutzglasscheiben hinter der originalen Glasmalerei in Verbundsicherheitsglas (folienverklebte Kombination aus Floatglas und maschinengezogenem Goetheglas) erneuert. Da die spätgotischen Scheiben Laufspuren von Kondenswasser aufwiesen, das anscheinend von den Flacheisen der Tragekonstruktion herabtropfte, und ihre Messingrahmen außerdem unter Spannung standen, worauf wieder geöffnete Sprünge in den Scheiben und aufgegangene Lötstände hindeuteten, wurden die Flacheisen von den Ständeisen abgetrennt und durch Schrauben ersetzt. Eine zusätzliche Deckleiste dient jetzt als Anschlag für die alten Glasmalereifelder.



4 Nordöstliches Chorfenster: Korrosionsschäden hinter der trockenen Doublierung der Köpfe von Maria und dem Jesusknaben. Zustand vor der Restaurierung. 2012.



5 Nordöstliches Chorfenster, Detail: Hl. Johannes Evangelist. 2012.

An den mittelalterlichen Scheiben waren nur wenige konservierende Arbeitsschritte notwendig. Bei der Konzeptfindung wirkte freundlicherweise Ulrike Brinkmann, Leiterin der Glasmalereiwerkstatt der Kölner Dombauhütte, als externe Sachverständige mit. Die Mitarbeiter der Fa. Oidtmann reinigten die originalen Glasoberflächen trocken mit weichem Pinsel und Wischab-Pulver. Offene Sprünge wurden mit Epoxidharz (Araldite) verklebt und mit Acrylfarbe retuschiert. Bei den Köpfen von

Maria und dem Jesusknaben und der rechten Hand Marias im Nordostfenster (n I 3 a) entfernte man die 1955 „trocken“, d. h. ohne Verklebung, zur Absicherung von Sprüngen beidseitig aufgebrachten Stützgläser (Doublierung). Grund war die sichtbare Zunahme der Oberflächenkorrosion im Mikroklima zwischen den Gläsern, die sich bei mikroskopischer Untersuchung als fest herausstellte und keiner weiteren Behandlung bedurfte. Bemerkenswert ist, dass die 1973 beidseitig flächig verklebten partiellen Doublierungen der Glasmalereifelder in den Maßwerken der Fensterlanzette nicht die typischen Vergilbungen aufweisen. Die Messingrahmen der Felder wurden – wo nötig – nachgelötet und erhielten seitliche Streifen aus Walzblei, die, an die Fenstergewände angedrückt, störenden Lichteinfall verhindern. Alle Maßnahmen sind in einem Restaurierungsbericht verzeichnet, der die Dokumentation von 1974 weiterführt. Den Aufenthalt der Fenster in der Werkstatt nutzte zudem das Freiburger Forschungszentrum für mittelalterliche Glasmalerei (CVMA Deutschland) in Person von Uwe Gast zu einer seinen Standards entspre-

chenden Bestandsaufnahme und fotografischen Dokumentation der Scheiben.

Die beiden spätgotischen Fenster sind nun wieder in ihrer ganzen Farbenpracht in der katholischen Kirche in Bottrop-Feldhausen zu bewundern. Im Kreise der nicht allzu zahlreich überkommenen Beispiele mittelalterlicher Glasmalerei in Westfalen bestechen sie durch weitgehend gute und unverfälschte Erhaltung und hohe künstlerische Qualität.

Dirk Strohmann

Quellen

Gutachten Korn vom 6.4. 1971. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. – Restaurierungsdokumentationen der Fa. Oidtmann von 1974 und von 2012, beide Archiv der Restaurierungsdokumentationen, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Bildnachweis

LWL-DLBW: 1, 2 (Nieland). – Linnich, Fa. Oidtmann: 4. – Freiburg, CVMA Deutschland (A. Gössel): 5.



1 Jüdischer Friedhof Lage, Befund Grabsteine Juni 2012.

Lage (Krs. Lippe): Grabsteinfunde auf dem jüdischen Friedhof

Nach dem Dreißigjährigen Krieg gab es bereits 1697 eine kleine jüdische Gemeinde in Lage, die im 19. Jahrhundert auf 56 Personen anwuchs und deren Mitgliederzahl Anfang des 20. Jahrhunderts wieder deutlich zurückging. Noch vor der Pogromnacht im November 1938 wurden die Bauten der jüdischen Gemeinde, die Synagoge und die jüdische Schule, von der Stadt Lage erworben und abgerissen, womit wie in der Lippischen Staats-

zeitung vom 26. Oktober 1938 verlautbart „gleichzeitig der Gedanke an das einstmalige Vorhandensein von Juden in unserer Stadt ausgelöscht wird“. Als letzte Erinnerung an die jüdische Bevölkerung in Lage blieb allein der jüdische Friedhof an der Flurstraße erhalten. In historischen Quellen wird er bereits im Jahr 1771 erwähnt.¹ Trotz der Schändungen während der NS-Herrschaft blieben 98 Grabsteine mit hebräischen und deutschen Inschriften erhalten, so dass im Jahr 1992 das große, eingefriedete Areal in die Denkmalliste eingetragen wurde. Eine Erfassung der Grabsteindaten durch das Steinheim-Institut Duisburg/Essen 2004 verdeutlichte, dass der überwiegende Teil der Steine aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt. Die zumeist beidseitige, zweisprachige Beschriftung ist auf jüdischen Grabmalen in dieser Zeit häufig anzutreffen. Verwunderlich ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass es nur einen einzigen Stein aus dem 18. Jahrhundert gibt.

Forschungen des Lippischen Heimatbundes anlässlich einer geplanten Bebauung in der direkten Umgebung des jüdischen Friedhofs ergaben, dass der ursprüngliche Friedhof nahezu doppelt so groß wie bislang bekannt war und der westliche Teil entlang des alten Hohlweges nach Lemgo im Jahr 1938 abgeteilt und an einen Privatmann verkauft worden war.² Im Jahr 2003 wurde darauf die Eintragung des Jüdischen Friedhofs in die Denkmalliste der Stadt Lage um den westlichen Teil erweitert; weitere Forschungen vor Ort waren aber erst nach der Übernahme des Geländes durch die Stadt Lage möglich. Die langjährigen Vermutungen, dass noch ältere Grabsteine vorhanden seien, wurden bestätigt, als man die steinerne Böschungsgrenzung auf dem Gelände näher begutachtete. Offen-



2 Jüdischer Friedhof Lage, Grabsteinaufstellung April 2013.

sichtlich waren die Grabsteine, die 1938 laut Vertrag auf den östlichen Friedhofsteil versetzt werden sollten, zweckentfremdet worden und dienten seit 75 Jahren als Randsteine. Sie ragten nur 15cm aus dem Erdreich, und der Zustand der möglichen Inschriften war nicht erkennbar. Deshalb entschied man sich im Mai 2012 in Absprache mit den Vertretern des Landesrabbinats Westfalen-Lippe, der LWL-Archäologie und LWL-Denkmalpflege, der Stadt Lage, der christlich-jüdischen Gesellschaft in Detmold und der Ortsgruppe Lage des Lippischen Heimatbundes, probenhalber zunächst die Freilegung von zwei Steinen zu veranlassen. Mit Unterstützung der Euwatec, einer gemeinnützigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft, deren Mitarbeiter über entsprechende Erfahrungen durch ihre Tätigkeit an der Falkenburg in Detmold verfügen, wurde die vorsichtige Freilegung durchgeführt. Das Ergebnis übertraf die Erwartungen aller Beteiligten, als zwei halbe Grabsteine mit gut lesbaren hebräischen Inschriften zum Vorschein kamen. Der frühere Besitzer des Gartengeländes hatte die Steine offenbar grob in der Mitte geteilt und eingegraben. Die anschließenden Folgefreilegungen förderten noch 38 weitere Halbsteine und etliche Reststücke zutage, die zunächst einmal zu Dokumentationszwecken vor Ort gelagert wurden. Der Großteil der Grabsteine ist noch gut leserlich, lediglich zwei bedürfen einer steinrestauratorischen Behandlung. Der Fundort und auch die nur einseitig eingemeißelten hebräischen Inschriften lassen auf Steine aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert schließen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden auch deutsche Inschriften zusätzlich zu dem hebräischen Text gebräuchlich. In ersten Gesprächen gab es Stimmen, die aus konservatorischen Gründen den Verbleib der Grabsteine im Erdreich anregten. Nach der Fülle der Funde und auf Grund der guten Erhaltungszustände wurde diese Vorgehensweise erfreulicherweise verworfen und das Zusammensetzen und Aufstellen der Steine beschlossen. Die Vielzahl der Schrifttypen und Gestal-



3 Jüdischer Friedhof Lage, Freigelegter Grabstein April 2013.

tungsformen erleichterten zwar das Zusammenfügen der Einzelstücke; dennoch bedurfte es viel Geduld und Zeit, um auch die kleinsten Funde richtig zuzuordnen zu können. In Absprache mit dem Landesrabbinat wurden die zusammengesetzten Steine auf dem Erdhügel des alten Friedhofsteils in einer mehrreihigen, halbkreisförmigen Anordnung aufgestellt. Auf diese Weise wird deutlich, dass es sich nicht um die genauen ursprünglichen Standorte handelt, aber die Grabmale dennoch zu diesem Bereich des Friedhofs gehören. Neben der Aufstellung der letzten Steine und der Anbringung einer Informationstafel mit ausführlichen Erläuterungen stehen die umfassende Dokumentation und die Übersetzung der Inschriften noch aus, die hoffentlich in Kooperation aller Beteiligten zeitnah finanziert und durchgeführt werden können. Somit wird in Lage ein weiterer Beitrag zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürger geleistet und auch für zukünftige Generationen ein Zeichen gegen das Vergessen gesetzt.

Saskia Schöfer

Anmerkungen

- 1 Elfi Pracht, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Teil III, Regierungsbezirk Detmold (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, Band 1.1). Köln 1998, S. 323.
- 2 Wolfgang Deppe, Verkauft und Vergessen. Zur Geschichte des jüdischen Friedhofs in Lage, in: Zeitlupe 2004. Historisches Jahrbuch für Lage. Mit einer Chronik des vergangenen Jahres. Lage 2004, S. 6–17.

Bildnachweis

LWL-DLBW: 1–3 (Schöfer).

Mitteilungen



DNK-Preisträger und LWL-Vertreter in der Villa Nora. 2013

Sechstes Treffen der westfälischen DNK-Preisträger würdigt das Engagement der Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.

Auf Initiative des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) treffen sich seit 2008 die vom DNK ausgezeichneten westfälisch-lippischen Preisträger einmal im Jahr in Westfalen zum Erfahrungsaustausch. Die „Silberne Halbkugel“ und der „Karl-Friedrich-Schinkel-Ring“ gelten als höchste deutsche Auszeichnungen für besondere ehrenamtliche Verdienste im Denkmalschutz. Die Preise werden vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK) vergeben, das sich seit seiner Gründung im Jahr 1973 als Forum und Plattform für die Bewahrung der gebauten Umwelt und der archäologischen und erdgeschichtlichen Zeugnisse versteht.

Die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., eine Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz, hatte in diesem Jahr die westfälischen DNK-Denkmalpreisträger in die Villa Nora eingeladen. Neben der neugotischen Villa stellte sie ihren Gästen das ehemalige städtische Toilettenhäuschen am Stadtpark als ein typisches Beispiel für expressionistische Backsteinarchitektur, den Stadtpark sowie den Bismarkturm in Form eines fach-

kundigen und lebendigen Stadtpaziergangs vor. Diese und weitere Denkmäler in Bochum liegen dem Verein am Herzen. Bereits 1997 wurde die Kortum-Gesellschaft für ihr ehrenamtliches Engagement vom DNK ausgezeichnet. „Die Kortum-Gesellschaft Bochum besteht seit 1921 und setzt sich in bewundernswerter Beharrlichkeit und Fachkompetenz für die Erhaltung einzelner Denkmäler und für die Stärkung des Denkmalschutzgedankens in Bochum ein“, hieß es in der damaligen Laudatio des DNK. Der Preis motiviert die Mitglieder der Kortum-Gesellschaft auch heute noch in ihrem kontinuierlichen Engagement. Dass dieses Engagement auch politisch gewürdigt wird, zeigte der Besuch von Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz.

Das Treffen konnte wieder einmal dazu beitragen, dass sich die Preisträger vernetzen und fachlich austauschen. Das Impulsreferat zum Brandschutz in Baudenkmalern von Dr. Jürgen Langenberg von der Berufsfeuerwehr Münster brachte den Gästen darüber hinaus neue Denkansätze für ihre Denkmäler. Die Vorstellung des facettenreichen Engagements stand im Schatten der angekündigten Kürzung der Landesfördermittel für die Denkmalpflege und die Archäologie. Die Diskussion spiegelte wider, dass die finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand ein wichtiger Baustein für die Initiierung von bürgerschaftlichem Engagement für das Kulturerbe unseres Landes ist.

Für die Teilnehmer ist das jährliche Preisträger-treffen eine wichtige und schöne Form der Anerkennung ihrer freiwilligen Arbeit. Denn der Erfahrungsaustausch mit Persönlichkeiten, die sich ehrenamtlich dem Schutz, der Pflege und der dauerhaften Erhaltung unseres baukulturellen und archäologischen Erbes widmen, ist ein wichtiger Impuls für diese Vereinsarbeit.

Heike Schwalm

Bildnachweis

LWL-DLBW (Schwalm).



Neuer Internetauftritt für die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Seit Ende 2012 hat die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen einen neuen Internetauftritt. Das im April 2011 aus den beiden ehemaligen LWL-Ämtern für Denkmalpflege und für Landschafts- und Baukultur entstandene Fachamt präsentiert sich so mit seinem breiten Themenspektrum der interessierten Öffentlichkeit. Hier erfährt der Besucher alles über die Aufgaben und Themen, die die Mitarbeiter beschäftigen. Außerdem werden hier aktuelle Veranstaltungen angekündigt, Publikationen vorgestellt, Pressemit-

teilungen angeboten, von Projekten berichtet und vieles mehr. Eine Ansprechpartner-Suche ermöglicht es, für jede Stadt oder Gemeinde zu einem bestimmten Sachbereich die richtigen Mitarbeiter

zu finden. Zum Internetauftritt der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen gelangen Sie über www.lwl-dlbw.de.

Anne Bonnermann

Buchvorstellungen

Esther Rabeling, Die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in administrativen Abwägungsentscheidungen (= Wissenschaft und Praxis der Kommunalverwaltung, Band 6). Wiesbaden 2012, 158 Seiten, ISBN 978-3-8293-1034-5, 32 Euro

Das Recht der Denkmalpflege erfreut sich in der letzten Zeit nicht gerade einer Vielzahl profunder wissenschaftlicher Untersuchungen, die zudem den Anspruch erheben, einen Beitrag zur Verwaltungspraxis der mit Fragen des Denkmalschutzes befassten Behörden zu leisten. Eine erfreuliche Ausnahme ist die aus der Feder von Esther Rabeling stammende Arbeit mit dem Titel „Die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in administrativen Abwägungsentscheidungen“, die von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Wintersemester 2011/2012 als Dissertation angenommen wurde.

In der Untersuchung werden auf 127 Seiten die Struktur der denkmalrelevanten Abwägungsentscheidungen und die Berücksichtigung der Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege systematisch dargestellt und bewertet. Die rundum gelungene Untersuchung erfolgt in sechs Teilen. Nachdem im ersten Kapitel kurz die Problemstellung dargelegt wird, wird im zweiten Kapitel die Systematik der Denkmalschutzgesetze der Länder am Beispiel des DSchG NRW knapp dargestellt. Im dritten – ebenfalls knapp gehaltenen Kapitel – wird sodann auf die für die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege relevanten Gesetzgebungskompetenzen sowie die damit im Zusammenhang stehenden Kompetenzabgrenzungsprobleme eingegangen. Den Schwerpunkt der Arbeit stellen die insgesamt auf ca. 100 Seiten dargelegten Kapitel vier und fünf dar. Hier werden die für die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege relevanten Abwägungsentscheidungen, die Anforderungen an die Abwägung und das Verhältnis dieser Entscheidungen zum denkmalrechtlichen Erlaubnisverfahren beschrieben und anschließend die Probleme, die sich bei einer Berücksichtigung der Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in den verschiedenen Abwägungsentscheidungen stellen, detailliert erläutert. Abschließend werden im sechsten Teil die gefundenen Ergebnisse knapp zusammengefasst.

Der von der Verfasserin gewählte Aufbau ist überzeugend. Die Entscheidung, zuerst die Systematik und erst dann die verschiedenen Abwägungsentscheidungen bis hin zu den eigentlichen Problemen und Lösungen darzustellen, führt dazu, dass – nachdem in den ersten Kapiteln eine solide Basis geschaffen wird – der eigentliche Schwerpunkt der Arbeit viel deutlicher und verständlicher dargestellt werden kann. Allerdings auch trotz dieses gelungenen Aufbaus konnten die an der einen oder anderen Stelle erfolgten Wiederholungen – wenn auch ohne der Arbeit einen Abbruch zu tun – nicht vermieden werden.

Das Werk ist äußerst materialreich, breit angelegt und kenntnisreich. Auf der Suche nach Lösungen wird neben umfassenden rechtshistorischen und grundrechtsdogmatischen Ausführungen auch die Rechtsprechung ausführlich ausgewertet und analysiert. Die gefundenen Lösungen entsprechen dem aktuellen Stand der Rechtsprechung und werden argumentativ überzeugend dargestellt.

Die Darlegung und Analyse der im Hinblick auf die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege bei administrativen Abwägungsentscheidungen vorliegenden Probleme, nämlich: der Frage nach einem eigenständigen bundesrechtlichen Begriff der Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege sowie nach einem Recht des Denkmaleigentümers auf ausreichende Berücksichtigung der Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in der Abwägung, ist durch detaillierte Auswertung von Rechtsprechung und Literatur breit angelegt und insgesamt sehr gelungen.

Die in die Tiefe gehende Arbeit von Esther Rabeling sei auf jeden Fall allen empfohlen, die sich über die Struktur und die Arten der denkmalrelevanten Abwägungsentscheidungen und über die Probleme, die sich bei einer Berücksichtigung der Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in diesen Abwägungsentscheidungen stellen, informieren wollen. Ob das Ziel der Verfasserin, mit dem Werk einen Leitfaden für den Umgang mit etwaigen Kollisionen zwischen räumlich relevanten Vorhaben und den Belangen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege zu liefern, erreicht wird, wird sich in der Praxis zeigen. Die Annahme eines Optimierungsgebots zugunsten des kulturellen Erbes, wonach Bau- und Bodendenkmäler in verwaltungsbehördlichen Abwägungs-

prozessen so gut zu schützen sind, wie dies rechtlich und tatsächlich möglich ist, könnte jedoch den zuständigen Behörden zu einer weitgehenden Berücksichtigung der Denkmalbelange bei bundes- und landesrechtlichen Abwägungsentscheidungen den Weg ebnen und eine leichtfertige Zurückstellung dieser Belange, die die Verfasserin im Schlussteil ihrer Arbeit konstatiert, verhindern.

Christina Scherer

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege. (= Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Band 17), ca. 448 Seiten, ca. 160 Abbildungen, ISBN 978-3-86568-645-9, ca. 29,95 Euro

Städtebauliche Denkmalpflege ist eine Aufgabe und objektübergreifende Tätigkeit der Denkmalpflege. Die Gegenstände städtebaulicher Denkmalpflege, flächenhafte und raumgreifende denkmalwerte Objekte und Ensembles, wurden schon seit langem erfasst und bewertet. Doch lassen die Denkmalschutzgesetze der Länder eine einheitliche planungsbezogene Tätigkeit der Denkmalpflege trotz gleichartiger Verfahrensregelungen in den raumbezogenen Planungsgesetzen nicht immer zu. Daher gibt es divergierende Auffassungen und Interpretationen von wesentlichen Begriffen, Aufgaben und Inhalten der städtebaulichen Denkmalpflege – bei Planungsträgern, Planern und

sogar unter Denkmalpflegern. Auch Aufgaben- und Rollenverständnis sind nicht immer eindeutig. Das Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege zielt darauf ab, das breite Spektrum der objektübergreifenden Tätigkeit der Denkmalpflege bei städtebaulichen Aufgaben zu strukturieren. Es erläutert die allgemeinen fachlichen Grundlagen und Grundsätze, beschreibt die denkmalpflegerische Bedeutung flächenhafter geschichtlicher Überlieferungen, zeigt bewährte Methoden der Erfassung, Bewertung und Dokumentation in der städtebaulichen Denkmalpflege auf, referiert die allgemeinen fachlichen, rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen des denkmalpflegerischen Handelns und führt ein in Planungsebenen, Planungsverfahren und Planungsinstrumente. Es erschließt insbesondere durch lexikalische Artikel wichtige Fachbegriffe. Dabei werden bestehende, allgemein tragfähige Standards aufgezeigt und erläutert, Handlungsempfehlungen für einheitliche Beteiligungen in Planungsverfahren ausgesprochen und die wesentliche städtebaulichdenkmalpflegerische Fachliteratur zusammengetragen. Durch diese Zusammenschau der einzelnen Themen trägt es zur Transparenz des Handelns bei und kann so Planern wie Denkmalpflegern Orientierung geben.

Das „Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege“ setzt sich zusammen aus einführenden Aufsätzen zu grundsätzlichen Fragen, 240 Artikeln zu städtebaulichdenkmalpflegerischen Begriffen sowie einem Literaturverzeichnis.

Gerhard Ongyerth

Neuerscheinungen des Amtes



NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege / Landschaftsverband Rheinland / Landschaftsverband Westfalen-Lippe / Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz / Westfälischer Heimatbund (Hg.), Unser Denkmal – Wir machen mit. Ehrenamtliches Engagement in der Bau- und Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2013. 96 S., zahlr. col. Abb., ISBN 978-3-00-040486-3

Das Jahr 2011 war zum zehnten Mal das von den Vereinten Nationen ausgerufene „Internationale Jahr der Freiwilligen“ und zum ersten Mal das „Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerschaft“, dem ein nationales Programm auf bundesdeutscher Ebene folgte. Das gab Anlass für die Konzeption einer Reihe von Broschüren unter dem Haupttitel „Wir machen mit.“, deren erste erschienen ist und die sich dem Bereich der ehrenamtlichen Arbeit in der Denk-

malpflege widmet. Andere also werden folgen.

In der Broschüre werden in einer positiven und breiten Darstellung unterschiedlichste Personen, Gruppen und Vereine vorgestellt, die Beispiele für diverse Möglichkeiten geben, sich als Privatpersonen unentgeltlich für die Rettung, den Erhalt und das sinnvolle Nutzen von Denkmälern einzubringen. Hier treten aber auch zugleich nicht immer als solche ausgesprochene Defizite hervor, die wiederum als Motivationen für diese Veröffentlichungsreihe gedient haben.

Diese liegen z.B. darin, dass für das Ehrenamt junge Leute in der Minderzahl sind, dass Migrantinnen und Migranten nicht genügend angesprochen werden oder auch, dass Unterstützungsangebote für die Freiwilligen zu rar sind und die Bedeutung ihres privaten Engagements nicht genug öffentlich gemacht und gewürdigt wird. Und das alles, obwohl die ehrenamtliche Arbeit im Allgemeinen wohl die bedeutendste Stütze unserer Zivilgesellschaft darstellt und als solche auch zusammenhält. Damit wird auch deutlich, dass nicht nur ökonomische Zwänge und politische Vorstellungen für unser Zusammenleben wichtig sind, sondern ebenso die Stärkung des allgemeinen – nicht objektiv messbaren – „Sozialkapitals“. Begreift man dieses als „packen-wir-es-gemeinsam“-Bereitschaft zur Kooperation, so erkennt man, dass das gemeinschaftliche Handeln auf lokaler Ebene eine absolute allgemeingesellschaftliche Notwendigkeit darstellt.

„Unser Denkmal – Wir machen mit.“ stellt in diesem Sinne nicht nur würdigend fest, dass das ehrenamtliche Mitmachen gut dafür ist, sich für den Erhalt unsere Kulturdenkmäler und ihre Bedeutung stark zu machen, sondern fordert auch dazu auf, sich anregen zu lassen und selber mitzumachen. Das gilt aber nicht nur als Aufforderung an private Personen, sondern auch an die Vertreter der Öffentlichkeit aus Verwaltung und Politik. Denn wird von dieser Seite mehr Aufklärung für die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Denkmalpflege betrieben, so kann auch zugleich eine breitere und potentiell interessierte Bürgerschaft erreicht und zum Mitmachen motiviert werden.

„Unser Denkmal. Wir machen mit“ ist ein Projekt bestehend aus einer Wanderausstellung, einer Broschüre und einer Website. Die Broschüre und die Website enthalten außerdem einen Leitfaden mit vielen Tipps und Informationen für diejenigen, die sich bereits aktiv engagieren und für Menschen, die sich in Zukunft aktiv für die Bau- und Bodendenkmalpflege einsetzen möchten. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe (LWL), des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V. und des Westfälischen Heimatbundes e.V. Es wurde gefördert mit Mitteln der

Projektträger sowie der Regionalen Kulturförderung des LVR und der LWL-Kulturstiftung.

Die Broschüre können Sie als PDF unter www.unser-denkmal.de herunterladen oder bei uns bestellen: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Fürstenbergstraße 15, 48147 Münster, Tel. 02 51/5 91-40 36, dlbw@lwl.org Die Stationen und Termine der Wanderausstellung finden Sie auf unserer Homepage: www.lwl.org/dlbw



5. Westfälischer Tag für Denkmalpflege 2012, 31. Mai / 1. Juni auf Schloss Berleburg.
13. Arbeitsheft der LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.
Münster 2013, 101 S., zahlr. col. Abb., ISBN 978-3-944327-01-3

Im Turnus von zwei Jahren findet seit dem Jahr 2004 der Westfälische Tag für Denkmalpflege statt. Die stattliche Zahl an Besuchern zeigt dabei immer wieder, dass diese Veranstaltung von überregionalem Interesse ist. Deshalb zieht der Veranstalter, die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur, mit dieser Tagung auch jedes Mal an andere Orte Westfalens. Denkmaltage fanden bislang in Münster, Soest, Warburg, Cappenberg und – 2012 – in Bad Berleburg statt. Jedes Mal steht dabei die Arbeit der amtlichen Denkmalpflege im Mittelpunkt, die unter einem besonders besonders gewählten Thema beleuchtet wird. Natur, Macht und Technik waren die thematischen Perspektiven in Bad Berleburg, weil sie speziell diese Region prägten und auch heute noch prägen: Natur wegen ihrer Landschaftsbezogenheit, Macht wegen ihrer feudal geprägten Geschichte und Technik wegen ihrer frühen Beziehung zu Bergbau und Hüttenwesen. Diese Kulturlandschaft wurde aus denkmalpflegerischer Sicht betrachtet.

Darüber hinaus wurden in weiteren Vorträgen auch spezielle Arbeitsbereiche unseres Amtes vorgestellt, die dem allgemein an der Denkmalpflege Interessierten nicht unbedingt bekannt sein werden: Dazu gehören die Ansprüche an das Dokumentieren einzelner Denkmäler oder die Zusam-

menarbeit mit ehrenamtlich engagierten Bürgern in der Denkmalpflege.

Alle Vorträge und Informationen zu den Exkursionen vor Ort sind in dem reich bebilderten Arbeitsheft abgedruckt.

Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl

Ebel, Rainer und Angela Ehling:

Der Porta-Sandstein. Geologie, Vorkommen, historischer Abbau und Verwendung. Enth. u. a.: Klassen, Horst: Oberjura-Sandsteine aus dem Wiehengebirge und ihre Verwendung als Bausteine historischer Gebäude. Münster, 2012. ISBN 978-3-940726-18-6. (Geologie und Paläontologie in Westfalen, 82).

Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde der Porta-Sandstein zum Bau von Kirchen, Burgen, Brücken und öffentlichen Gebäuden verwendet. Verarbeitet wurde er schon für die Bauten der Weserrenaissance, wie er auch später hauptsächlich in den Städten entlang der Weser Verwendung findet. Wegen seiner Maserung und der leichten Verarbeitung war er als Baumaterial sehr beliebt. Leider ist er in der Region in Vergessenheit geraten. Die Publikation will diese Lücke schließen, indem sie neben Geologie, Vorkommen, historischem Abbau und Transport die Verwendung des Sandsteins umfassend darstellt. Reich bebildert wird ein guter Überblick über die Verwendung des Steins bei verschiedenen Baustilen und Skulpturen sowie über die Verwitterungserscheinungen gegeben. Ergänzend dazu beschäftigt sich der Aufsatz von Horst Klassen mit der Baugeschichte der historischen Gebäude im Osnabrücker Nordland.

Ribbert, Uta: Unser Weg ins Paradies.

Gartenhäuser in Münster und im Münsterland. Münster, 2013. ISBN 978-3-402-13115-2. (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv Münster, 11)

Goethes Gartenhaus in Weimar ist sicher eines der bekanntesten, aber auch in Münster und im Münsterland finden sich Gartenhäuser verschiedener Baustile. Die Publikation gibt einen Überblick über die Entwicklung seit dem 12. Jahrhundert, veranschaulicht durch viele aktuelle und zeitgenössische Abbildungen und Pläne.

Meier, Hans-Rudolf, Ingrid Scheurmann und Wolfgang Sonne (Hg.): Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart. Berlin, 2013. ISBN 978-3-86859-162-0

Seit der Etablierung der modernen Denkmalpflege um 1900 findet ein Diskurs um objektivierbare Kriterien zur Bewertung der baulichen Objekte statt. Das Forschungsverbundprojekt „Denkmal – Werte – Dialog. Historisch-kritische Analyse und systematisch-praktische Konzeption denkmalpflegerischer Leitwerte“ untersucht historische und aktuelle Denkmalwerte und stellt mit Wertepor-träts eine Bestandsaufnahme unterschiedlicher Diskursaspekte her. Ein „Werteglossar“ zwischen den einzelnen Beiträgen verbindet die einzelnen Positionen, erläutert wichtige Begriffe und gibt weiterführende Literaturhinweise.

Eidloth, Volkmar, Gerhard Ongyerth und Heinrich Walgern: Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege. Petersberg, 2013. ISBN 978-3-86568-645-9. (Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, 17)

Das von der Arbeitsgruppe Städtebauliche Denkmalpflege in der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger konzipierte Handbuch gibt einen Überblick über die Grundlagen der Städtebaulichen Denkmalpflege. In einem ersten Teil stellen die Aufsätze allgemeine fachliche Grundlagen und Grundsätze dar, erläutern Methoden der Erfassung, Bewertung und Dokumentation, zeigen die rechtlichen Rahmenbedingungen auf und kommentieren die denkmalpflegerischen Belange in Stadtplanung, Raumordnung und räumlichen Fachplanungen. Anschließend wird in 240 Lexikonartikeln anhand ausgewählter Theorie-, Verfahrens- und Sachbegriffe die Relevanz für die Praxis erörtert. Darüberhinaus weist ein ausführliches Literaturverzeichnis weiterführende Fachliteratur nach.

Die vorgestellten Titel stehen Ihnen in der Bibliothek der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur zur Verfügung (Ausleihe nicht möglich). Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per Email verschicken. Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: sabine.becker@lwl.org
Öffnungszeiten der Bibliothek: Mo.–Fr. 8.30–12.30 Uhr und Mo.–Do. 14.00–15.30 Uhr. Anmeldung erbeten.

Personalia



Neue Referentinnen für die Öffentlichkeitsarbeit

Seit dem 1. März 2013 sind Anne Bonnermann und Heike Schwalm das neue Team für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Die Kunsthistorikerin und die Architektin freuen sich auf ihre gemeinsame Aufgabe. Ihr Ziel ist es, in Zusammenarbeit mit ihren internen und externen Kollegen einen „Masterplan Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ zu entwickeln, um dann die Anliegen des Denkmalschutzes, der Landschafts- und Baukultur zielgerichtet vermitteln zu können.

Anne Bonnermann kommt aus Wetter (Ruhr) und hat Kunstgeschichte an der Universität Köln studiert und ihr Magisterstudium 2010 abgeschlossen. Im Anschluss an das Studium führte sie das Interesse an Kommunikationsarbeit für Kunst und Kultur als Praktikantin und anschließend als freie Mitarbeiterin an das Kölner Museum Ludwig. Hier hat sie in der Abteilung „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Marketing“ gearbeitet und war für die Kommunikation von Sonderausstellungen und die Bewerbung der Sammlung zuständig.

Eine Weiterbildung als Referentin für Unternehmenskommunikation in Köln war die nächste Station auf dem Weg zum wissenschaftlichen Volontariat bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, das Anne Bonnermann im Dezember 2011 begann. Während des Volontariats mit dem Schwerpunkt in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit entwickelte sie den neuen Internetauftritt für das Fachamt.

Anne Bonnermann freut sich sehr über ihre neue Stelle und auf die Tätigkeit an der Schnittstelle zwischen Fachwelt und Öffentlichkeit. Sie möchte

mit ihrer Arbeit die Fachwelt für die Kommunikationsarbeit sensibilisieren und die öffentliche Akzeptanz für Denkmalschutz und Denkmalpflege stärken.

Die Architektin Heike Schwalm ist verheiratet und hat einen 5jährigen Sohn. Nach 15 Jahren im Rheinland zieht es sie und ihre Familie zurück in ihre Heimatstadt Münster. Hier wurde sie 1970 geboren und studierte, nach dem Abitur am Geschwister-Scholl-Gymnasium, Architektur an der Fachhochschule Münster. Ihre Stationen im Rheinland waren die Domstadt Köln und die Landeshauptstadt Düsseldorf. In Köln studierte sie, neben ihrer Arbeit in verschiedenen Architekturbüros, als Gasthörerin an der Fachhochschule Köln den Aufbaustudiengang „Messe- und Ausstellungsarchitektur“. Die fachlichen Impulse der Vorlesungen und der Projekte inspirierten sie, sich mit der Vermittlung von Architektur auseinanderzusetzen.

Der Wunsch im Bereich „Stadtplanung und Öffentlichkeitsarbeit“ zu arbeiten, brachte sie 2001 nach Düsseldorf. Im dortigen Stadtplanungsamt war es ihre Aufgabe, Kommunikationsstrategien und integrative Konzepte zur Bewerbung des öffentlichen Raums zu entwickeln und umzusetzen. Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit bestand in der Vermittlung von Baukultur im Kontext der Stadtgeschichte mit neuen Methoden der Bürgerbeteiligung. Schwerpunkte ihrer Tätigkeit waren dabei die Konzeption und Realisierung von Veranstaltungsreihen, Vorträgen und Ausstellungen.

So erarbeitete sie beispielsweise die Kampagne PLATZDA!, in deren Rahmen sie eine Vielzahl von Partizipationsprojekten in Zusammenarbeit mit den Düsseldorfer Kulturinstituten und weiteren öffentlichen und privaten Kooperationspartnern

ins Leben gerufen hat. Die Initiierung von neuen Formen des kulturellen ehrenamtlichen Engagements spielte dabei eine zentrale Rolle. Die Umsetzung von Vermittlungsprojekten wie die Kampagnen „Temporäre Architektur“ und „Sehenlernen“ der Landesinitiative StadtBauKultur NRW gehörten ebenfalls in ihren Aufgabenbereich. Darüber hinaus war sie für die Entwicklung und Umsetzung des „Lichtmasterplans Düsseldorf“ zuständig. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit setzt sich Heike Schwalm ehrenamtlich für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen ein. Im Rahmen des

Familienzentrums „Vorstadtkrokodile“ konnte sie u. a. das Projekt „Kulturforscher“ in Kooperation mit dem Museum Kunstpalast umsetzen. Heike Schwalm ist neugierig auf die neuen Facetten ihres Faches! Mit ihrer Arbeit möchte sie u. a. den interdisziplinären Austausch fördern. Ihr Ziel ist es, ein Netzwerk mit Kooperationspartnern aufzubauen, um Synergien in der Vermittlungsarbeit erzeugen zu können.

Bildnachweis
LWL-DLBW (Dülberg).



Neue Referentin in der Restaurierung

Seit dem 1. Mai 2013 ist Diplom-Restauratorin Maria Giese als Amtsrestauratorin in der Abteilung Restaurierung und Dokumentation tätig. Hier ist sie gemeinsam mit Herrn Lamprecht für die Fachgebiete Wandmalerei, Putz, Stuck, Stein sowie Farbfassungen auf porösen Materialien zuständig. Nach einem zweijährigen, studienvorbereitenden Praktikum studierte Maria Giese an der Fachhochschule Köln Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei- und Steinobjekten. Während ihres Studiums absolvierte sie ein Auslandssemester am Opificio delle Pietre Dure in Florenz und war an einem Forschungsprojekt zur Erhaltung der römi-

schen Grabkammern in Nehren an der Mosel beteiligt. Ihr Studium schloss Maria Giese 2006 mit einer Diplomarbeit zur Restaurierungsgeschichte der hochgotischen Wandmalereien in der Agneskapelle des Kölner Domes und Möglichkeiten ihrer Konservierung und Präsentation ab. Anschließend war sie einige Jahre als Restauratorin an verschiedenen Projekten vorwiegend im Rheinland aber auch beim Monumentendienst in Cloppenburg beteiligt, bevor sie Anfang 2011 zum LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland wechselte und hier innerhalb einer Elternzeitvertretung bis April 2013 in der Restaurierungswerkstatt II tätig war. Weiterhin ist sie an einem Forschungsprojekt zum Erhalt der Wandmalereien in der Grabkammer des Neferhotep (1350 v. Chr.) in Theben, Ägypten, beteiligt. Maria Giese freut sich, mit ihrer neuen Tätigkeit für die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur an ihre bisherige Arbeit anknüpfen zu können und als gebürtige Oldenburger Münsterländerin auch Westfalen besser kennenzulernen.

Bildnachweis
LWL-DLBW (Nieland).

Ulrich Reinke im Ruhestand

Ende Juli 2013 ist Dr. Ulrich Reinke in den Ruhestand verabschiedet worden. Der 1948 in Schermbeck im heutigen Kreis Wesel geborene Kollege studierte von 1967–1975 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Volkskunde. Er wurde promoviert mit einer Arbeit über „Spätgotische Kirchen am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540“. Nach anfänglicher Tätigkeit



im Kölner Auktionshaus Carola van Ham in Köln (Schwerpunkt: Möbel, Uhren, Kunstgewerbe), kehrte er nach Münster zurück. Für zwei Jahre arbeitete er an einem Sonderforschungsprojekt zu historischen topographischen Abbildungen von westfälischen Orten bei der WWU Münster im Bereich der vergleichenden Städtegeschichte in Kooperation mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit. Ihm folgte eine Anstellung am Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, das damals im Schloss Cappenberg untergebracht war. Seit 1980 war er für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe im Westfälischen Amt für Denkmalpflege (heute LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) tätig. Das heißt, Ulrich Reinke nahm mit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen (DSchG NRW) seine Tätigkeit in der westfälischen Denkmalpflege auf. Zunächst arbeitete er im Bereich der Kulturgüterfassung und der Inventarisierung, seit 1989 dann in der Praktischen Denkmalpflege. Im Laufe seiner 33 Jahre als Denkmalpfleger war Reinke in nahezu allen Teilen Westfalens tätig und verfügt über eine enorme Denkmälerkenntnis, die sein großes Interesse an der Baukunst der Region spiegelt. Zuletzt betreute er die Kreise Coesfeld und Unna. Ein Interessenschwerpunkt Reinkes liegt im Bereich des Kirchenbaus, weshalb er viele Jahre als gewähltes Mitglied in der Kommission für Kirchbau und Kirchliche Kunst der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld saß. Zuletzt war er 2010 wesentlich an der Konzeption der Publikation „Kirchen im Wandel – Veränderte Nutzung denkmalgeschützter Kirchen“ beteiligt. Neben Publikationen zu verschiedenen Baudenkmalern in Westfalen hat er sich außerdem intensiv mit der Erforschung von historischen Uhren beschäftigt. Mit dem Museum des Kreises Borken in Vreden hat er 1987 eine Ausstellung über Haus- und Gebrauchsuhrn erarbeitet. Im LWL-Freilichtmuseum Detmold hat er 1998 an einem Forschungsprojekt mit abschließender Ausstellung und wissenschaftlichem Katalog zum Thema der vorindustriellen Standuhrentwicklung „Die Zeit vor Augen“ mitgearbeitet. Auch die Kollegen im Amt haben ihn häufig zur Beurteilung und Erhaltung historischer Uhren in und an Denkmälern befragt. Ein besonderes Anliegen war Herrn Reinke stets die Art der Vermittlung der fachlichen Inhalte an unsere Partner. Mit besonderer Begabung verstand er es, auch noch so komplizierte Sachverhalte so zu kommunizieren, dass sie dem Laien verständlich wurden. Seine Gabe, Dinge zu veranschaulichen durch geschickt gewählte Bilder und Vergleiche gepaart mit großem Humor, ist legendär. Weiterhin ist im Bereich der Vermittlung die langjährige Lehrtätigkeit an der Akademie des Handwerks Schloss Raesfeld im Fach Kunstgeschichte zu nennen. Aber er bot auch regelmäßig Führungen u. a. am Tag des offenen Denkmals an

und leitete schließlich in seiner Freizeit Kunstreisen.

Der wegen seiner integrativen, hilfsbereiten Art und seines Humors sehr geschätzte Kollege ist nun in den Ruhestand eingetreten. Doch wird er vermutlich noch eine ganze Weile im Bereich der Kunstvermittlung tätig sein, wird vermehrt reisen und seiner großen Leidenschaft, dem Lesen, noch mehr Zeit widmen können. Nicht zuletzt wird er sich mit historischen Uhren weiterbeschäftigen und auf den Floh- und Antikmärkten des Landes in den frühen Morgenstunden nach historischen Uhren und Ersatzteilen Ausschau halten.

Bibliographie Ulrich Reinke

- Adalbert Stifter Verein, München/Museum Höxter-Corvey (Hg.), Westfälische Johannes-von-Nepomuk-Bauten, in: Johannes von Nepomuk. Variationen über ein Thema. Ausstellungskatalog Schloss Corvey, Weser. München-Paderborn-Wien 1973, S. 70–74.
- Spätgotische Kirchen am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540. (Dissertation). Münster 1975.
- Spätgotische Kirchtürme am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540, in: Rheinische Heimatpflege, Neue Folge 15.2., Köln 1978, S. 95–100.
- Clemens v. Looz-Corwarem/Michael Schmitt (Hg.), Alte Bauten und Kunstdenkmäler in Nordhorn, in: Nordhorn. Beiträge zur 600-jährigen Stadtgeschichte. Nordhorn 1979, S. 348–367.
- Zus. mit Stephan Selhorst, Schlösser, Kirchen, Kostbarkeiten: Kleine Kunstgeschichte des Kreises Borken (= Schriftenreihe des Kreises Borken). 1979.
- Zus. mit Ursula Brebaum, Kunstschätze in St. Johannes, Borken. Borken 1981.
- Zus. mit Bernhard Korzus, Münster: Bilder aus fünf Jahrhunderten (= Bildhefte des Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, 6). Münster 1981.
- Die Bau- und Kunstgeschichte der St. Sebastianikirche, in: Chronik von Nienberge. 1983, S. 331–360.
- Frühe Turmuhrzifferblätter in Westfalen und am Niederrhein. Die öffentliche Uhr am Ende des Mittelalters, in: Westfalen 62, 1984, S. 245–251.
- Der Westturm von St. Severin, in: Colonia Romana. Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V. Köln 1986, S. 86–90.
- Die Bocholter St.-Georg-Kirche. Baugeschichte und Bedeutung, in: Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege, Jg. 37, Heft 3/4. Bocholt 1986, S. 34–43.
- Hausuhren-Gebrauchsuhrn. Stand-, Wand-, Tischuhren, Wecker und Taschenuhren im Raum Westfalen zwischen 1750 und 1950 (= Ausstellungskatalog Hamaland-Museum). Vreden 1987.
- Barock im Westmünsterland, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1989, S. 159–176.
- Zus. mit Fred Kaspar, Werne (= Westfälische Kunststätten 53). Münster 1989.
- Die Christuskirche in Recklinghausen, in: Im Wandel der Zeit. 100 Jahre Westfälisches Amt für Denkmalpflege. Münster 1992, S. 237–239.

Die Rathäuser von Münster und Dortmund. Zur Wiederaufbaugeschichte nach 1945, in: Im Wandel der Zeit. 100 Jahre Westfälisches Amt für Denkmalpflege. Münster 1992, S.402–407.

Zus. mit Ursula Brebaum, Gemen (= Westfälische Kunststätten 69). Münster 1993.

Das Ruhrgebiet als Denkmallandschaft, in: Westfalen 72, 1994, S.1–20.

Der Kirchenbau der Stadtkirche und seine Ausstattung, in: Hanspeter Dickel (Hg.), 100 Jahre Evangelische Stadtkirche Gronau 1897–1997. Gronau 1996, S.76–106.

Zus. mit Jan Carstensen (Hg.), Die Zeit vor Augen. Standuhren in Westfalen (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, Bd. 17). Münster 1998.

Zus. mit Ursula Ninfa, Von Anholt bis Zwillbrock: Bau- und Kunstwerke im Westmünsterland (= Schriftenreihe des Kreises Borken, Bd. 15). Borken 1999.

Neuausstattung/Renovierung/Bewusstseinsstand von Pfarrern und Gemeindevertretungen, in: Nichts für die Ewigkeit? Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast (= Schriftenreihe des Deutschen Komitees für Denkmalschutz, Bd. 36). Bonn 2001, S.109–111.

Zus. mit Barara Pankoke, Münster-Nienberge, Haus Rüschaus (= Aktuelles aus Nordrhein-Westfalen), in: Die Denkmalpflege, 60. Jg., Heft 2. München 2002, S.170 f.

Raesfeld, Kreis Borken, Schloss, in: Denkmäler in Deutschland. Substanzerhaltung und Restaurierung von unbeweglichen Kulturdenkmälern von nationaler Bedeutung. Hg. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn 2003, S.174–177.

Zus. mit Eberhard Berg, Das Restaurierungskonzept, in: Der Zwinger in Münster. Hg. Stadt Münster. Köln 2003, S.165–174.

Warum die Lengericher Stadtkirchenorgel ihr heutiges Gesicht erhielt. Der Prospekt der Breidenfeld-Orgel von 1835/36, in: Die Breidenfeld-Klais-Orgel in der Ev. Stadtkirche Lengerich. Festschrift zur Einweihung am 23. Februar 2003. Hg. Ev. Kirchengemeinde Lengerich. Lengerich 2003, S.43–53.

Zus. mit Eberhard Grunsky, Exkursion Münsterland und nördliches Ruhrgebiet, in: Weiterbauen am Denkmal. Historische und aktuelle Beispiele von Erweiterungs- und Zusatzbauten an Baudenkmalern. Münster 2006, S.75–80. Marl, Insel 05 – Das erste Volkshochschulgebäude in Deutschland, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/06, S.39 f.

Evangelische Dorfkirche und Dorffriedhof Bochum-Stiepel; Jüdischer Friedhof Dülmen, in: Historische Friedhöfe in Deutschland. Hg. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Rheinbach 2007, S.120,124.

Klosterkirchen in Westfalen – Ihr Schicksal nach der Säkularisation, in: Westfalen 82, 2007, S.223–238.

Zus. mit Ursula Brebaum, Kath. Propsteikirche St. Remigius Borken (= Westfälische Kunststätten 107). Münster 2008. Hilfe in guter Umgebung – Umnutzung von Denkmälern für karitative und soziale Zwecke, in: Vom Nutzen des Umnutzens. Umnutzung von denkmalgeschützten Bauten. Hg. Europäisches Haus der Stadtkultur/LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland/LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen. Bönen o.J. (2009). Beiträge S.14, 20–21, 94–95, 118–119, 132–133.

Von den Einwanderern blieben die Namen. Eine Spurensuche, in: Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. Hg. Markus Harzenetter/Walter Hauser/Udo Mainzer/Dirk Zache. Münster 2010, S.153–157.

Zus. mit Birgit Gropp/Oliver Meys, Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung denkmalgeschützter Kirchen. Hg. Landesinitiative StadtBauKultur NRW/ LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland/LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Bönen 2010: Konzeption und Redaktion Ulrich Reinke mit Oliver Meys, Anne Kraft und Ulrike Rose und Text auf S.148–150.

Billerbeck (Krs. Coesfeld), Markt 1. Instandsetzung des Rathauses 1998–2011, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/13, S.29–31.

Bildnachweis
LWL-DLBW (Nieland).



Almuth Gumprecht im Ruhestand

Zum 1. März 2013 ließ sich Almuth Gumprecht als Landesoberverwaltungsrätin in den vorzeitigen Ruhestand versetzen. Nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1980 war bei der Kulturpflegeabteilung des LWL als Unterstützung seiner Fachämter in der neuen Materie Denkmalrecht eine Stelle eingerichtet worden, die zunächst für Nachwuchsjuristen zum Einstieg in den allgemeinen Verwaltungsdienst bestimmt war. Zum 1. August 1987 hat Almuth Gumprecht diese Stelle angetreten, die wenig später beim damaligen Westfälischen Amt für Denkmalpflege (heute LWL-DLBW) als Planstelle für Fragen des Denkmalrechts angesiedelt wurde. Das Justizariat hatte aber weiterhin mit erheblichem Arbeitsanteil auch das Amt für Bodendenkmalpflege (heute: LWL-Archäologie für Westfalen) und damit auch die paläontologische Denkmalpflege beim LWL-Museum für Naturkunde (alle in Münster) zu betreuen. Almuth

Gumprecht hat also mehr als ein Vierteljahrhundert lang an der Entwicklung von Denkmalschutz und Denkmalpflege in Westfalen-Lippe mitgewirkt.

Ihre Tätigkeit hatte einen hohen und strapaziösen nicht-öffentlichen Anteil. Die Juristin der Denkmalpflegeämter im LWL arbeitete mit etwa drei Dutzend Referentinnen und Referenten zusammen, die oft schon seit Jahrzehnten in größter Selbständigkeit Bau- und Bodendenkmäler erforscht, geschützt und gepflegt hatten. Das Denkmalschutzgesetz hat zwar nicht den Katalog von deren Aufgaben verändert, wohl aber die organisatorischen und rechtlichen Bedingungen, unter denen jetzt die Aufgaben zu erfüllen waren; besonders schwer wogen im etablierten Selbstverständnis der Konservatorenschaft der Verlust der vermeintlich hoheitlichen Funktion des Fachamtes einerseits und andererseits die jetzt klar geregelte rechtsstaatliche Selbstverständlichkeit, dass Eigentümer fachliche Entscheidungen durch das Einlegen eines Widerspruchs und das Einreichen einer Klage auf ihre Rechtmäßigkeit überprüfen lassen können. Zwar nicht durch die Aufgabenbeschreibung, aber de facto war Almuth Gumprecht in den Denkmalpflegeämtern des LWL oft diejenige, die es als eine ihrer wesentlichen Aufgaben ansah, das denkmal-schützerische/-pflegerische Denken und Handeln mit den neuen Verhältnissen zu harmonisieren, d.h. auf einer Nachvollziehbarkeit aller getroffenen Entscheidungen auch für Laien zu insistieren. Dazu gehörte es auch, Konservatorinnen und Konservatoren zu veranlassen, ihre bisweilen blumenreich formulierten baugeschichtlichen, kunsthistorischen oder archäologischen/paläontologischen Aussagen so zu präzisieren, dass die Subsumtion unter die Begrifflichkeiten des Denkmalschutzgesetzes eindeutig wird. Das Einhalten dieser Anforderungen hat Almuth Gumprecht bei allen Stellungnahmen in Widerspruchs- und Klageverfahren mit dem notwendig kritischen Blick begleitet. Mit scharf analysierenden, manchmal auch scharfzüngigen Einlassungen bei Besprechungen und in (nur teilweise veröffentlichten) Vorträgen bei Tagungen, mit schriftlichen ‚Rechtshinweisen‘ und dem jahrelangen Angebot einer ‚Sprechstunde zu aktuellen Rechtsfragen‘ hat sie hausintern grundlegende Einsichten in Verwaltungshandeln ebenso wie in Grundfragen des Denkmalrechts vermittelt. Außerdem hat sie die Positionsfindung des Amtes in früher (schon fast vergessen: Parabolantennen oder Kunststofffenster) oder später (noch virulent: Wärmeverbundsysteme oder Photovoltaik) aktuellen Fragen der Denkmalpflege zu befördern gesucht. Diesen Formen kollektiver Fortbildung stand bei denkmalrechtlich relevanten Stellungnahmen der Ämter die individuelle Nachhilfe in Form der Korrektur ‚vor Ausgang‘ nicht nach. Almuth Gumprecht hat jedes Schreiben des Fachamtes in jedem Klageverfahren unter die Lupe genommen und gegebenenfalls kritisch kommentiert. Es ist ihr gelun-

gen, die Frage, ob die Unterschutzstellung eines Objektes oder z.B. die Ablehnung einer Umbaumaßnahme notfalls auch einer juristischen Prüfung standhalten könne, als ein Entscheidungskriterium bereits weit im Vorfeld der potentiellen Klage zu verankern. Damit wurde in vielen Fällen allen Beteiligten viel unnötige Arbeit erspart und das Re-nommé der Ämter nach außen mit aufrecht erhalten.

Öffentlich wirksam wurde die Tätigkeit von Almuth Gumprecht durch über die Jahre ungezählte Referate auf (Fort-)Bildungsveranstaltungen der verschiedensten Träger, wie etwa der Akademie des Handwerks Schloss Raesfeld, dem Volksheimstättenwerk, den Studieninstituten für kommunale Verwaltungen und im bundesweiten Rahmen der Lehrerfortbildung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Von nachhaltiger Wirkung war ihre regelmäßige Teilnahme bei den zumeist von den Kreisen als Oberen Denkmalbehörden einberufenen Fortbildungsveranstaltungen für die Unteren Denkmalbehörden der kreisangehörigen Kommunen. Am arbeitsintensivsten dürften die – meist telefonischen – Beratungen der Unteren Denkmalbehörden speziell jener kleineren Kommunen ohne eigene Rechtsabteilung gewesen sein. Besonders hervorzuheben ist schließlich die vom damaligen Landeskonservator Professor Ellger in den frühen 1980er-Jahren ins Leben gerufene und nach längerer Pause Ende der 1980er-Jahre auf Drängen von Almuth Gumprecht reanimierte und inhaltlich neu ausgerichtete Veranstaltungsreihe, in der die Ämter für Bau- und für Bodendenkmalpflege wechselweise ihre Methoden und Arbeitsweisen an konkreten Beispielen mit den Richterinnen und Richtern der für Denkmalrecht zuständigen Kammern der Verwaltungsgerichte in Westfalen-Lippe und der betreffenden Senate des Obergerichtes für das Land NRW erörtert haben. Die dabei geführten lebhaften und anregenden Diskussionen über konkrete Fragen von Denkmalschutz und Denkmalpflege wurden von allen Beteiligten immer als großer Gewinn für ihre Arbeit bezeichnet.

Durch die skizzierte Arbeitsweise machten jene Fälle, bei denen auf Gutachten des Fachamtes aufbauende denkmalrechtliche Entscheidungen der Gemeinden ‚in den Brunnen zu fallen‘ drohten, nur einen Bruchteil der Tätigkeiten von Almuth Gumprecht aus – freilich den öffentlich wahrnehmbarsten. Nach der von ihr selbst seit 1987 geführten Statistik wurde in rund 750 Fällen Klage erhoben; insgesamt 138 Verfahren gingen in die zweite Instanz. Rund 150 Verfahren bezogen sich primär auf §9, vereinzelt aber auch auf die §§7, 27 und 40 DSchG NW. Die Mehrzahl der Verfahren betraf jedoch Unterschutzstellungen, wobei sich die relativ hohe Zahl von rund 600 Verfahren relativiert vor dem Hintergrund von mittlerweile rund 30.000 rechtskräftig eingetragenen Denkmälern: Nur in zwei Prozent der Eintragungsverfahren

wurde Klage erhoben. In 80 % dieser Fälle haben die Verwaltungsgerichte die aufgrund der fachlichen Beratung getroffenen Entscheidungen der Gemeinden bestätigt.

Fürwahr eine stolze Bilanz! Wenn die Annahme stimmt, dass für die generelle öffentliche Meinung über ein Fachamt ausschlaggebend ist, ob dessen Entscheidungen als substantiell richtige einer kritischen Prüfung stand halten können, dann hat, solange das Gerichtsurteil als ‚ultima ratio‘ die einzige allgemein akzeptierte Form solcher Prüfung darstellt, an dem hohen fachlichen Renommé des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege (heute LWL-DLBW) die Leistung von Almuth Gumprecht maßgeblichen Anteil.

Bibliographie Almuth Gumprecht

Zentrale Begriffe des Denkmalschutzgesetzes von Nordrhein-Westfalen, in: Denkmalpflege im Land Brandenburg, gemeinsame Tagung des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege, des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege und des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege in Rheinsberg vom 23. bis zum 25. Okt. 1990 (= Arbeitsheft des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege, 44). Köln 1991 S.78–82.

Vom Provinzialkonservator zum Westfälischen Amt für Denkmalpflege. Organisation und rechtliche Grundlagen, in: Eberhard Grunsky/Wolfgang Weick (Hg.), Im Wandel der Zeit. 100 Jahre Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Ausstellungskatalog Dortmund, Rathaus, 23.06.–16.08.1992. Dortmund 1992, S.418–426.

Baurecht und Denkmalrecht, in: Der Eigentümer und sein Denkmal – das Denkmal in privater Hand (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 43). Bonn 1992 S.77–78.

Gesetzlicher Auftrag und bodendenkmalpflegerische Wirklichkeit, in: Bodendenkmalpflege in Altstädten. Bonn 1992, S.68–71.

Unterschiedliche Ansätze flächenbezogenen Denkmalschutzes in den Bundesländern unter besonderer Berücksichtigung NRW, in: Manfred Mosel (Hg.), Seminartagung: Lübeck, 30.09.–2.10.1991, Großer Börsensaal im Rathaus, Vorträge. Arbeitsgruppe Städtebauliche Denkmalpflege, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger. Hamburg 1993, S.82–95.

Grundzüge der Bodendenkmalpflege nach dem Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen von 1980, in: Neujahrsgruß 1998. Jahresbericht für 1997, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 1997 (1998), S.12–16.

Systematische Anknüpfungspunkte des Denkmalschutzgesetzes in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/98. Münster 1998, S.3–7.

Vom Umgang mit denkmalwertem Fundgut, in: Neujahrsgruß 1999. Jahresbericht für 1998, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 1998, S.15–19.

Der Denkmalbereich, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/99. Münster 1999, S.3–7.

Rechtsgrundlagen für das Handeln von Laien nach dem Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2/99. Münster 1999, S.66f.

Rechtsgrundlagen für das Handeln von Laien nach dem Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen, in: Neujahrsgruß 2000. Jahresbericht für 1999, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 1999 (2000), S.16–20.

Zwanzig Jahre Denkmalschutzgesetz NRW. Eine Bilanz aus rechtlicher Sicht im Hinblick auf die Bodendenkmalpflege, in: Neujahrsgruß 2001. Jahresbericht für 2000, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2000 (2001), S.13–21.

Der rechtliche Rahmen für die Säkularisation westfälischer Klöster, Kirchen und Stifte. Gesetzliche Voraussetzungen, administrative Durchführung und Folgen. Ein Überblick, in: Westfalen 79. Münster 2001 (2005), S.197–206.

Probleme des denkmalrechtlichen Verfahrens, in: Neujahrsgruß 2002. Jahresbericht für 2001, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2001 (2002), S.11–14.

Der gesetzliche Rahmen für die Wahrnehmung bodendenkmalpflegerischer Aufgaben in der BRD. Länderübergreifende Darstellung der gesetzlichen Vorschriften, in: Denkschrift der Landesarchäologen zur Lage der Bodendenkmalpflege in Deutschland 2002, S.1–10.

Die für die Paläontologie anzuwendenden Vorschriften des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes, in: Neujahrsgruß 2003. Jahresbericht für 2002, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2002 (2003), S.14–19.

Der gesetzliche Rahmen für die Aufgaben der Bodendenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland (BRD), in: Archäologische Denkmalpflege in Deutschland: Standort, Aufgabe, Ziel. Stuttgart 2003, S.30–38.

Rechtsgrundlagen für das Handeln von Laien nach dem Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen, in: Eildienst / Städtetag Nordrhein-Westfalen 2003, 3, S.83–85.

Rechtsverhältnisse an ausgegrabenen Funden in NRW, Schatzregal statt §984 BGB?, in: Neujahrsgruß 2004. Jahresbericht für 2003, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2003 (2004), S.13–19.

Grabungsgenehmigungen für Metallsondengänger?, in: Neujahrsgruß 2005. Jahresbericht für 2004, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2005, S.11–20.

Zus. mit Detlef Grzegorzczyc (Hg.), Anwendung des Denkmalschutzgesetzes von Nordrhein-Westfalen im Bereich der Paläontologie mit einer Beispielsammlung paläontologischer Bodendenkmäler (= Geologie und Paläontologie in Westfalen 63). Münster 2005.

Pecunia nervus rerum. Kostentragungspflicht des Verursachers bei Ausgrabungen, in: Neujahrsgruß 2006. Jahresbericht für 2005, Westfälisches Museum für Archäologie,

Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2004 (2005), S. 13–21.

Überlegungen zur Zumutbarkeit/Unzumutbarkeit der Erhaltung von Baudenkmalern, in: Gisbert Knoop (Red.), Die Kunst der Denkmalpflege. Festschrift für Paul Memmesheimer (= Arbeitsheft der Rheinischen Denkmalpflege 68). Worms 2006, S. 33–36.

Bodendenkmäler im Genehmigungsverfahren, in: Neujahrsgruß 2007. Jahresbericht für 2006, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Altertumskommission für Westfalen. Münster 2006 (2007), S. 128–137.

Rechtsvorschriften zum Schutz gebauter Umwelt, Natur und Heimat seit 1900, in: Gemeinsame Wurzeln – getrennte Wege? Über den Schutz von gebauter Umwelt,

Natur und Heimat seit 1900, Jahrestagung 2005 der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, 28. Juni 2005 – 1. Juli 2005 (= Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen 5). Münster 2007, S. 19–27.

Denkmalpflege und Recht – Wie läuft das im Alltag ab?, in: erkennen – erforschen – erhalten, 3. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Warburg, 19./20. Juni 2008 (= Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege 6). Münster 2009 S. 33–37.

Bericht des Rechtsreferats, in: Westfalen 88. Münster 2010 (2012), S. 181–183.

Bildnachweis

LWL-DLBW (Nieland).



Brigitte Vöhringer im Ruhestand

Brigitte Vöhringer wurde 1948 in Dresden geboren und ging dort bis 1964 zur Schule. Ihre ersten beruflichen Schritte tat sie nach Abschluss der Lehre als Schneiderin, später arbeitete sie nach einer weiteren Lehrzeit als Gebrauchswerberin und Dekorateurin. Die schon im jugendlichen Alter im Zeichenzirkel bei Prof. Gerhard Stengel geübten künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten wurden ab 1970 im Rahmen eines Abendstudiums der Malerei und Grafik an der Hochschule für bildende Künste in Dresden weiter ausgebaut. 1974 schrieb sich Brigitte Vöhringer an dieser Hochschule als ordentliche Studierende für den Studiengang der Restaurierung in der Fachrichtung Gemälde, Skulptur und gefasste Bildträger bei Prof. Dr. Ingo Sandner ein. 1979/80 folgte der Abschluss als Diplomrestauratorin (Hochschule). Das Thema der Diplomarbeit lautete: Die Restaurierung der Holztafel des fünften Gebotes von Hans dem Maler, einem Künstler aus dem Lucas Cranach-Umkreis, aus dem Stadtmuseum Dresden (Praktischer Teil), Stilkritische Untersuchungen mit eingehender

Infrarotreflektografie-Untersuchung zur Unterzeichnung an allen zehn Gebotstafeln (Theoretischer Teil).

1980 trat Frau Vöhringer dann als Restauratorin in den Dienst der Arbeitsstelle Dresden des Instituts für Denkmalpflege der DDR. In ihrer Tätigkeit als Konservatorin und später Oberkonservatorin war sie vornehmlich mit der Konservierung und Restaurierung von mittelalterlichen Altären mit Skulpturen und Holztafelbildern in den Bezirken Dresden, Leipzig, Cottbus und Karl-Marx-Stadt (heute: Chemnitz) beschäftigt.

Seit Sommer 1986 arbeitete Brigitte Vöhringer in der Bundesrepublik als freie Mitarbeiterin einer Frankfurter Restaurierungswerkstatt und der Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten Hessen in Bad Homburg. Ende 1987 wechselte sie dann an das damalige Westfälische Amt für Denkmalpflege, dem sie bis heute treu blieb.

Hier in Münster standen zunächst die Befunduntersuchung, Konservierung und Restaurierung von Gemälden und Skulpturen in der amtseigenen Werkstatt im Vordergrund der täglichen Arbeit. Schon bald kamen ständig anwachsende Aufgaben im Außendienst bei restauratorischen Voruntersuchungen vor Ort und bei der Betreuung der Arbeiten freier Restauratoren an Denkmälern hinzu. Den mittelalterlichen Altären widmete Vöhringer dabei auch in Westfalen besondere Aufmerksamkeit. Geduldig und verständlich im Vortrag überzeugte sie mit großer Fachkenntnis die Eigentümer und andere Beteiligte von den bestmöglichen Maßnahmenkonzepten, die sie oft selbst entwickelte. Neben der bloßen Verwaltung von Restaurierungsarbeiten sah Brigitte Vöhringer immer wieder eine Möglichkeit, mit wissenschaftlichem und praktischem Einsatz die Arbeit an verschiedenen Objekten zu unterstützen. Noch in ihren letzten Tagen im Dienst beschäftigte sie sich intensiv mit der Abnahme der rückseitigen Parkettierung des zentralen Tafelgemäldes des mittelalterlichen Berswordt-Altars der Dortmunder Marienkirche und brachte die nicht alltägliche, experimentelle Restaurierungsaufgabe in den

amtseigenen Arbeitsräumen zu einem guten Abschluss.

Mit Ablauf des Monats Mai 2013 trat nun unser „Brigittchen“, wie sie im Kollegenkreis auch genannt wird, in den Ruhestand. Obwohl sie bei ihrer Entwicklung vom „Kaffeesachsen aus Elbflorenz“ zur Denkmalpflegerin in Westfalen nie ihre sächsischen Wurzeln verleugnen konnte und wollte und der Kontakt nach Dresden eng blieb, wird Brigitte Vöhringer auch zukünftig ihren Lebensmittelpunkt in Münster beibehalten. Als Ruheständlerin will sie dem einen oder anderen Kunstwerk noch

auf privater Basis ihre restauratorische Hilfe ange-deihen lassen, sich ansonsten aber die Zeit nehmen zu reisen und Sehenswürdigkeiten zu verinnerlichen. Vermutlich wird auch wieder ein Segeltörn unter den geplanten Reisen sein. Wir grüßen Brigitte Vöhringer deshalb mit „Mast- und Schotbruch“ und wünschen ihr für den Ruhestand alles Gute!

Bildnachweis
LWL-DLBW (Nieland).

Index der Namen und Orte *Denkmalpflege in Westfalen-Lippe* Hefte 1/95 bis 1/13

Namen

Adams, Robert: 2/98 52
Albitz, Hans und Ruth: 1/95 13f.
Albrecht, Joseph: 2/96 60
Aldegrevier, Heinrich: 1/01 20
Axer, Joh. Theodor: 1/95 42
Bader, Gottfried: 2/12 78
Bahn, Ernst: 1/06 28, 2/10 78ff.
Bandel, Ernst: 1/07 13ff.
Bartholdus, Meister: 1/03 23
Bartscher, Ph. F. L.: 1/96 41
Baudri, Friedrich: 1/06 17
Baur, Ludwig: 1/06 28
Beck, H.B.: 1/06 17
Becker, Ludwig: 1/07 30f.
Beckmann, Carl: 2/10 63
Beham, Hans Sebald: 1/01 16
Behnisch & Partner: 1/12 35ff.
Behrens, Peter: 2/01 47ff.
Beltmann: 1/01 4
Bensel, Carl G.: 2/96 70ff.; 2/10 48
Beyerling, K.H.: 2/98 59f.
Bindszus: 2/02 74f.
Blecken, Heinrich: 2/10 59ff.
Boecker, Conr. Heinrich: 2/01 74
Boerger, E.: 1/02 22
Böhm, Dominikus: 2/04 69; 1/09 17ff.
Boitel, Petrus: 1/00 10ff.
Boklage, Alfons: 2/04 70
Boniver, Denis: 2/12 71ff.
Botta, Mario, 1/00 27ff.
Brandi, Diez: 2/04 72
Broek & Bakema: 2/11 78ff.
Bubbenzer, Carl: 1/06 23ff.
Buchholz: 1/01 21
Buderus & Humpert: 1/00 11
Buneckemans, Bernd: 1/07 6
Christiansen, Hans: 2/01 57; 2/05 68

Clemens August: 2/98 73; 1/03 21;
1/13 8ff.
Conradi, Ludwig u. Carl: 1/13 15f.
Cranach, Lucas d.Ä.: 1/01 16ff.
Dauber, August: 1/12 11
Deilmann, Harald: 2/98 47f.;
1/13 12ff.
Denninger, Dirk: 2/12 98f.
Deppe, Bernhard: 2/04 69
Derix, Fa.: 1/07 31
Dierkes, Paul: 2/98 52
Dinnendahl, Johannes: 2/04 70;
1/06 28; 2/10 47
Driesler, Franz Wilhelm: 1/04 30
Droben, Johann Heinrich: 2/96 60
Droste zu Senden, von: 1/03 27
Dubois, Jean Baptiste: 1/00 10ff.
Dudok, Willem Marinus: 2/02 82
Dustmann, Hanns: 2/12 63ff.
Eberlein, Georg: 1/07 26
Eisenhoit, Antonius: 1/07 28ff.
Eller/Moser/Walter: 1/11 9
Engel, C.L.: 1/01 26
Engler, Otto: 2/97 65ff.; 1/08 17
Erdle, Helmut: 2/09 77ff.
E. S. (Meister): 1/01 17
Faber, Manfred: 2/96 70; 2/10 48
Fabritius, Carl: 1/04 35f.
Fahrenkamp, Emil: 2/95 74ff.;
2/03 54
Fehmer, Paul: 2/95 65
Ferber, Josef: 1/09 31
Fischer, Adam: 1/06 14
Fischer, Augustin: 1/06 14
Fischer, Theodor: 1/06 34
Forst, Victor von der: 1/06 17
Frentzen, Georg: 1/07 24
Friedrich Wilhelm II.: 1/98 16

Friedrich Wilhelm III: 1/98 16f.;
1/03 12
Fromme, Johann-Georg: 1/06 13ff.
Fuchs, Dominikus: 1/05 11
Führich, Joseph: 1/12 25ff.
Galen, Clemens August von: 1/02 22
Galen, Graf Matthias: 1/02 22
Giese: 2/02 74
Gladen, Fritz: 1/06 41
Goeke, Heinrich: 1/00 31
Grappendorf, E. Dorothea von:
2/02 67
Graubner, Gerhard: 2/12 56ff.
Grawick, Hans: 2/06 67
Grillo, Fr.: 1/03 11 ff.
Gröninger, Heinrich: 2/09 87
Gropius, Walter: 2/02 49
Grunsky, Eberhard: 2/05 3ff.
Gsaenger, Gustav: 2/11 60
Günther, Paul: 2/04 72
Gühr, Richard: 1/06 30
Gutzeit, Kurt: 2/03 54
Hadid, Zaha: 1/06 42
Hagemann, Conrad: 1/06 15ff.
Hallermann, Wilhelm: 1/05 12
Halmhuber, Prof.: 1/09 24
Hammer, Johann: 1/12 25ff.
Hane, Herbord de: 1/07 4ff.
Hanemann, August: 1/06 18
Häring, Hugo: 1/95 11; 1/96 26
Hartel & Quester: 1/05 9
Hartleif (Meister): 1/97 21
Haupt, Bruno: 2/04 71
Hausen, Max Cl. von: 2/00 60ff.
Heise, Franz: 1/07 28
Hennemann, Theodor: 2/10 55ff.
Hentrich, Helmut: 2/11 60
Hermanns, Ernst: 1/06 27

- Hermanus de Lemego: 2/10 73
Hertel, Hilger: 1/02 20
Hessen, Ernst Ludwig von: 2/01 47
Hinckeldeyn, Karl: 1/00 13
Hitzig, Julius Eduard: 1/99 13
Höcker, Mauritius: 1/01 31
Hoerde zu Bocke, von: 1/01 17 ff.
Hofmann, Ludwig: 2/12 70 f.
Hoffman-Axthelm, Dieter: 1/01 3 ff.
Hoffmann, Josef: 2/02 58
Hoffmann, Julius: 1/09 24
Hoffmann-Lacher: 1/11 10
Holbein, Hans d.J.: 1/01 19
Holtmann, Hubert: 2/05 66 f.
Imhoff s. Scherf et Imhof
Isenburg, Graf Friedrich von: 1/03 33
Junglas, Theo: 1/06 27
Humpert, Heinrich: 2/00 53
Kalmbacher, Alfred: 2/04 71
Kaminski, Heinz: 2/97 64 ff.
Kampen, Hinrik: 2/00 58
Kamps, Johann: 2/96 70 ff.
Kanold, Paul: 1/01 6
Karl V.: 1/03 16
Ketteler, Familie von: 1/01 34 f.
Kitz, Johann Matthias: 1/00 31 ff.
KLARA: 1/98 19 ff.
Klein, Yves: 2/98 47 ff.
Kleine, J. G.: 2/99 74
Klomp, Frans: 1/07 24
Knobbe, Paul: 2/98 68 f.
Kolb, Augustin: 1/04 30 ff.
Kolbe, Georg: 1/99 18 ff.
Kopf, Hermann A.E.: 2/01 47 ff.;
1/07 38
Körner, Johannes: 2/10 46
Korte: 2/96 60
Kraemer, Fr. Wilhelm: 2/96 81 ff.
Kraus, Bernhard: 1/07 31
Krause, Karl: 1/95 16 ff.; 1/04 57 ff.
Krause: 1/03 12
Kreis, Wilhelm: 2/95 75; 2/01 58;
1/08 19
Kremer, Walter: 1/06 28
Kricke, Norbert: 2/98 52
Kuth, August: 1/06 20 ff.
Lamiralle, Claudius: 1/97 19 f.
Langer, Richard: 1/06 30
Lauweriks, J.L.M.: 1/06 21; 1/10 34
Le Corbusier: 2/02 84
Lederer, Hugo: 1/95 16
Lipper, Ferdinand: 2/97 71 f.
Look, H.-G. van: 1/11 10
Ludorff, Albert: 1/02 8
Lukas, Josef: 2/04 69
Lünenborg, Hans: 1/11 10
Manger, Emil von: 1/06 18
Manskirch, Joh. Chr.: 1/03 25
Marschall, Günther: 1/10 33
Marx, Gerhard: 2/12 62
Mause & Rüter: 1/01 8
Mazzotti, Albert: 1/06 27
Mebes, Paul: 2/01 56
Meckel, Karl: 1/11 15 f.
Meller, Willy: 1/07 34 ff.
Mendelsohn, Erich: 1/95 20
Mengoni, Giuseppe: 1/08 15 f.
Mertz, Friedrich: 2/97 71
Messel, Alfred: 1/08 17
Meyer, Bernd: 2/98 72 f.; 2/01 75,
Michaelis, Karl: 1/13 10
Michels, Paul: 2/02 51
Mies, Ludwig v.d. Rohe: 2/96 82 f.;
2/98 54; 2/00 68
Miesler: 1/01 34
Moelle, Richard: 2/10 44 f.
Möller, Johann Patroclus: 1/04 23;
2/12 74 ff.
Möllinger, E.: 1/04 12 f.
Moser, Johann Michael: 2/06 62;
1/08 25
Moser, Koloman: 2/01 57
Muche, Georg: 2/10 45
Müller, Richard: 2/01 47 f.
Müller, Wilhelm: 2/02 74 f.
Müller-Oerlinghausen, Berthold:
2/02 74 f.
Mündelein, Ferdinand: 1/01 31
Muthesius, Hermann: 2/01 56 f.,
2/03 53
Nau, H.E.: 2/04 72
Nelmann, Johannes: 2/00 58
Neuy, Heinrich: 2/06 74 f.
Niemeyer, Adalbert: 2/01 58
Niemeyer, Reinhold: 1/09 13 f
Niermann, Conrad: 1/96 38
Oehlmann: 2/03 58
Oesterlen, Dieter: 1/05 14 ff.
Olbrich, Joseph Maria: 1/08 18
Oppenheim: 1/02 31
Ostendorf, Friedrich: 1/01 24
Ostermann, Hans: 1/06 25 ff.
Osthaus, Karl Ernst: 1/06 21
Pahl+Pahl-Weber: 1/06 42
Pankok, Otto: 2/01 47 ff.
Paris, Antonius: 1/97 19 f.
Paul, Bruno: 2/96 70; 2/01 47 ff.;
1/09 22 f.; 2/10 49 ff.
Pauli, Franz: 2/05 79 ff.
Peters, Fa.: 1/07 32
Pethig, Ernst: 2/10 50
Petrak, Alois: 1/12 25 ff.
Pfeifer/Ellermann/Preckel: 1/05 34
Pfoser, Emil: 2/10 47
Pillig, Gustav: 2/99 68 ff.
Pistor, P.L.: 1/00 4 ff.
Prinz, Otto: 2/04 64 ff.
Rauch, Generalmajor von: 2/99 47 ff.
Rave, Wilhelm: 2/10 47
Reck, Familie von: 1/03 27
Pethig, Ernst: 2/03 49 ff.
Petit, Alexius: 1/00 10
Petit & Gebr. Edelbrock: 2/00 59
Pictorius, Peter: 2/98 73 f.
Pistorius, Johannes: 2/06 62 f.
Quast, Ferdinand von: 1/03 29;
2/07 52 ff.
Raupp, Karl: 1/04 30
Rave, Ortwin: 2/00 60 f.; 1/09 9 ff.
Reuter, Rudolf: 1/09 14 f.
Riegl, Alois: 1/03 28
Riemerschmied, Richard: 2/01 47
Rikus, Josef: 1/11 10
Rincklake, Wilhelm: 2/98 73
Ring, Ludger tom: 1/01 20
Rings, Josef: 1/05 18 ff.; 2/10 53 ff.
Ritter, F.A.: 1/01 21 f.
Rochus: 2/00 58
Roden, Evert van: 1/04 47
Rohde: 2/02 74
Röhr, Aloys: 1/06 27
Rollmann, Arnold Heinr.: 1/03 12
Rollmann Joh. Bertram (Bergrat):
1/03 10 ff.
Rossi, Irving: 1/04 20 f.
Roth, Karl: 1/06 29 ff.
Ruhnau, Werner: 2/98 47 ff.
Rüller, Anton: 1/02 21 f.
Ruskin, John: 1/03 28
Rüter, Heinrich: 1/05 12 ff.
Sachs, Hans: 1/01 19
Sagebiel, Ernst: 2/95 83; 1/01 7
Salvisberg, O. Rudolf: 1/01 54
Sandfort: 2/03 60 f.
Sauer, Victor: 2/10 63
Schäfer, H.A.: 2/04 70
Schäfer, Philipp: 2/95 77
Schäfer, Rudolf: 1/04 32
Scharoun, Hans: 1/95 5 ff.; 1/96 21 ff.;
1/01 11; 2/03 49
Scherf et Imhoff: 1/12 30 ff.
Schilling, Hans: 2/05 70 ff.
Schinkel, Karl Fr.: 1/97 4 ff.;
2/99 47 ff.; 2/99 71 f., 1/07 8 ff.
Schlaun, Joh. Conrad: 1/03 21 f.,
1/03 27 f., 1/13 8 ff.
Schlick, Arnold: 1/04 23
Schlipf, Paul: 2/10 65
Schmiedeknecht, Heinrich: 1/05 12
Schmiemann: 1/03 22
Schmitz, Bruno: 1/07 20
Schoen, Erhard: 1/01 16
Schulz, Hugo: 2/99 68 ff.
Schonenborch, Johann: 2/00 58
Schulze, Dietrich u. Karl: 2/02 82
Schupp, Fritz: 2/92 75
Schürk-Frisch, Hilde: 2/05 78 f.
Schürmann, Clemens: 1/13 23 ff.
Schwagerscheidt, Walter: 1/06 32 ff.
Schwarz, Rudolf: 2/04 71 f.
Schweys, Fridericus: 1/00 10
Seidensticker, Wilhelm: 2/04 76
Siebold, Karl: 2/99 77; 1/02 7 f.

Selve, Gustav: 1/07 24ff.
 Skell, Friedrich Ludwig von: 2/99 71 ff.
 Snell, Eberhard: 1/13 11f.
 Sonntag & Partner: 2/09 78f.
 Spelling, Georg: 1/09 17
 Spital-Frenking: 1/06 39; 2/09 78; 1/10 33
 Stark, Heinrich: 1/12 11
 Statz, Vincenz: 1/12 29
 Stefann, Emil: 2/04 71; 1/09 20
 Stegemann: 1/02 16
 Steiner, Rudolf: 1/95 20f.
 Stocky, Joh. Michael: 1/00 9f.
 Stratmann, Anton: 1/00 31
 Strupp, Peter: 2/10 50f.
 Stüler, Fr. August: 1/09 31
 Stummel, Friedrich: 1/06 18ff.
 Sturm, Leonhard: 1/01 21
 Terhorst, Bernd: 1/09 30f.
 Teudt, Christian: 2/08 22f.
 Thienhaus: 2/02 74
 Thiersch, Friedrich von: 1/12 10
 Thiersch, Ludwig von: 2/01 57

Thorn Prikker, Jan: 1/10 33f.
 Thumann, Paul Friedrich: 1/99 14ff.
 Tilman, Meister: 1/08 12ff.
 Tinguely, Jean: 2/98 47ff.
 Todt, Heinrich: 1/05 31
 Trebbe, H.: 1/04 13
 Troost, Paul: 2/01 47ff.
 Trost, Joachim: 2/00 58
 Varnesi, Augusto: 1/06 30
 Unbescheiden, Heinrich: 1/06 35
 Ungewitter, Georg Gottlob: 1/12 27f.
 Velde, Henry van de: 2/01 47
 Viegner, Eberhard: 2/95 70
 Vincke, Clara Agnes von: 2/02 70, 73
 Vogel, August: 1/06 30
 Vogel, Herman: 2/00 56, 58
 Vogelsang, Franz: 2/96 60
 Vogelsang, W: 2/96 52ff.
 Vollpracht, Karl: 1/07 16, 1/08 4ff.
 Vorden, Joest van: 1/04 47f.
 Wallner, Wolfgang: 1/11 8
 Wehmer, Justus: 1/05 34
 Weicken, Otto: 2/04 71
 Weigel: 1/02 26

Wellenstein, Walter: 1/99 21f.
 Wessing: 1/02 26
 Westerhues, Wolter: 2/00 58
 Wethmar, Franz: 1/06 25ff.
 Widukind: 1/99 16
 Wiehl, Peter: 2/97 58ff.
 Wiesbrock, Heinrich: 1/00 33
 Wiesbrock, Wilhelm: 1/00 33
 Wilcke, Hans: 1/07 32
 Wille: 2/02 74
 Willemsens, Anton: 1/95 38
 Willemsens, Ludwig: 1/95 38
 Willing: 2/01 64
 Wimmer, Hein: 2/05 80
 Wolf, Gustav: 1/05 14, 2/10 64
 Wou, Gerdt van: 2/00 47ff.
 Wright, Frank Lloyd: 2/96 73
 Wulff, Friedrich: 1/01 21
 Wunderwald, Wilhelm: 1/07 32
 Wynand, Paul: 1/06 30
 Yohartwich de Lippa: 1/97 21
 Zunker: 2/02 74

Orte

Ahaus: (Solmsches Denkmal) 1/07 3f.
 -Alstätte: (Mühle) 2/99 64
 -Ahlen: (St. Bartholomäus) 1/00 3ff.
 Altena: (Industriellendenkmal) 1/07 24ff.; (Lutherkirche) 1/08 25ff.
 Arnsberg: (Auferstehungskirche) 1/01 21ff.; (Wohnhaus) 1/02 44
 -Bruchhausen: (Kapelle) 1/11 4ff.
 -Hüsten: 2/03 64
 -Neheim-Hüsten: (Lyzeum) 2/97 58ff.
 -Oelinghausen: (St. Peter) 1/02 9
 -Rumbek: (Klosterkirche) 2/02 54
 Asbeck: (Stift) 1/02 11
 Attendorn: (Rathaus) 2/10 63
 Bad Driburg: (Kreuzweg) 1/12 27ff.
 Bad Kreuznach: (Badehaus) 2/01 79
 Bad Nenndorf: (Kurhaus) 2/02 79
 Bad Oeynhausen: (Rathaus) 2/12 63ff.; (Wandelhalle) 1/09 24ff., 2/10 68
 Bad Rothenfelde: (Heilbad) 1/01 19
 Bad Salzuflen: (Heilbad) 1/01 19; 2/02 73; (Turmstr. 5) 1/13 27f.
 Bad Zwischenahn: (Wandelhalle) 2/02 79
 Barntrop-Sonneborn: (Kirche) 1/01 20; 1/10 9
 Beckum: 2/01 73
 -Neubeckum: (Rathaus) 1/09 8ff.
 Berleburg: (Schloss) 1/12 4ff.
 Berlin: (Eisengießerei) 1/97 3ff.; (St. Elisabeth) 1/97 8; (Warenhaus) 1/08 17

Bielefeld: (Kiekstattrondell) 1/08 25f.; (Oberstr. 51) 1/95 23ff.; (Radrennbahn) 1/13 22ff.; (Wäschefabrik) 1/01 37; (Vollmannstr. 17) 2/10 46
 -Bethel: 1/02 7f.
 -Bierde: 1/02 31
 -Senne: (Allee) 2/11 54
 Billerbeck: (Gedächtniskapelle) 2/98 72ff.; 2/01 75; (Markt 1) 1/13 29ff.
 Blomberg: (Synagoge) 2/96 75ff.; 1/02 32; 2/03 48
 Bochum: (Christuskirche) 1/05 9ff.; (Eisenbahnbrücken) 2/11 63ff.; (Jahrhunderthalle) 2/03 47; 1/04 53ff.; 1/05 33; (Personendenkmal) 2/99 68ff.; (Radom) 2/96 64ff.; (Rathaus) 1/06 29ff.; (Stahlwerk) 1/11 6ff.; (Tiefgarage) 2/11 69ff.; (Toilettenhaus) 1/98 36
 -Böddecken: (Kloster) 1/02 11; 2/01 11
 -Eppendorf: (Kotten) 1/99 8ff.
 -Gerthe: (Christuskirche) 2/99 77
 -Langendreer (Brennerei) 1/97 29
 -Querenburg: (Kirchenforum) 1/11 9ff.
 Borgentrich: (Barockorgel) 2/12 74ff.; (Wallfahrtsgrötte) 1/07 22.
 -Borgholz: (Synagoge) 2/99 54ff.; 1/03 32f.
 Bottrop: (Gladbecker Str. 23) 2/11 74ff.; (Tankstelle) 2/11 59
 Brakel: (Hotel) 1/06 36f.; (Kaiserbrunnen) 1/06 35ff.

Braunschweig: (Pfarrkirchen) 1/02 8
 Brilon: (Bürgerhäuser) 2/02 56ff.; (Derkertor) 1/08 30f.
 -Madfeld: (Forsthaus) 1/09 4f.
 Bruchhausen: (Schloss) 2/02 88
 Burbach: (Erzweg 3) 2/10 45; (St. Maria) 2/99 71ff.; (Postamt) 1/10 20f.
 -Würgendorf: (Theater) 1/12 47f.
 Büren: (Jesuitenkirche) 2/96 88
 Burgsteinfurt: (Schloss) 2/07 75ff.
 Castrop-Rauxel: (Parkbad) 1/02 36
 Clarholz: (Haus Samson) 1/96 38ff.
 Coesfeld: (Rathaus) 2/10 63; (Rentamt) 2/12 98f.
 Colmar: 1/01 16
 Collberg: (Saline) 1/03 12
 Dalheim: (Kloster) 1/01 31ff.
 Davensberg: (Rektoratskirche) 2/03 47
 Detmold: (Hofanlage) 2/09 86f.; (Offiziershaus) 1/11 14f.; (Schloss) 2/08 22ff.; (Volksküche) 2/00 75f.
 -Berlebeck: (Fortshaus) 1/09 7
 Dortmund: (Kaufhaus) 1/08 17; (Lindemannstr. 84) 2/10 51; (Pädagog. Akademie) 2/95 65ff.; (Lindemannstr. 84) 2/95 69ff.; (St. Marien) 1/96 27ff.; (Stahlhaus) 2/10 58ff.
 -Bövinghausen (Zeche) 2/98 68ff.
 -Ems-Kanal: 1/00 13ff.
 Drensteinfurt-Rinkerode: (Drehfunkfeuer) 1/99 30

- Dülmen-Rorup: (St. Agatha) 1/07 30ff.
- Düsseldorf: (Kaufhaus) 1/08 18
- Erfurt: (Einkaufszentrum) 2/08 8ff.
- Erwitte-Horn: (Kreuzweg) 1/12 25ff.
- Espelkamp: (Breslauer Str.) 2/10 65
- Everswinkel: (Kirchplatz 4) 1/10 30f.
- Extertal: (Burg Sternberg) 2/03 68ff.
-Schönhagen: (Gut) 1/0143
- Freudenberg: (Oranienstr. 33) 1/12 18; (Villa) 1/06 23ff.; (Untere Str. 20) 1/12 13
- Frille: (Synagoge) 1/02 31
- Fröndenberg-Warmen: (Schule) 2/10 68
- Gelsenkirchen: (Haus Lüttinghof) 1/09 29f.; (Reichsbank) 2/10 63; (Theater) 2/98 47ff., 2/12 56
-Bulmke (Pauluskirche) 2/04 64ff.
-Feldmark (Zeche Consolidation) 1/97; 30, 1/01 5
-Gevelsberg: (Stift) 2/97 47ff.
-Hassel: (Spinnstuhl) 1/05 18ff.
- Gevelsberg: (Krefft-Siedlung) 1/06 32ff.
- Gütersloh: (Strengerstr.) 2/10 67
- Hagen: (Am Baukey) 1/08 21ff.; (Grabmal) 1/06 20ff.; (St. Marien) 1/95 38; (Stirnband 38) 1/10 33f.
-Emst: (Pfarrkirche) 1/09 17ff.
- Hallenberg: (Kirche) 1/01 20
- Haltern: (Haus Sythen) 1/05 34
- Hamm: (Wohnhaus) 1/01 44; (Bahnhof) 1/03 35
-Rhynern: (Tankstelle) 2/11 59f.
- Hattingen: (Henrichshütte) 1/04 16ff.; (Krämersdorf) 2/10 65; (Obermarkt 1) 2/95 46ff.; (Isenburg) 1/03 33; (Reschop-Carré) 2/08 27ff.
- Havixbeck: (Haus Stapel/Mühle) 1/98 32ff.
- Heiden: (Ev. Kirche) 2/06 66ff.
- Hemer: (Klusenstein) 1/04 4ff.
- Henglar: (Kirche) 1/01 31
- Herford: (Talbrücke) 2/11 61; (Wilhelmsplatz) 1/96 34ff.
- Herne: (Kaufhaus) 2/95 74ff.
-Wanne: (Postpark) 2/08 29f.
- Herten: (Schlosspark) 1/08 26
-Westerholt: (Brandstr. 6) 1/10 31
- Herzebrock: (St. Christina) 1/02 10
- Hiddenhausen: 1/05 27f.
- Hilchenbach:
-Allenbach: (Siegener Str. 7) 1/12 16
-Hillnhütten: (Hillnhüttener Str. 30) 1/12 15
-Müsen: (Martinshardtstr. 2) 1/12 19; (Poststr. 3/5) 1/12 17
- Holzwickede-Hengsen: (Kötterhaus) 2/03 87
- Hopsten-Halverde: (Wassermühlen) 2/99 62ff.
- Horn-Bad Meinberg:
-Fissenknick: (Forsthaus) 1/09 4
- Horstmar: (Münsterhof) 1/13 31f.
- Höxter:
-Bödexen: (Obermühle) 1/03 43
-Bruchhausen: (Feme) 1/96 3ff.; 2/97 82f.
- Ibbenbüren: (Wohnhaus) 1/02 44; (St. Mauritius) 1/04 30ff.
- Iserlohn: (An den 7 Gäßchen) 2/10 48f.; (Eisernes Kreuz) 1/07 8ff.; (Im Tückwinkel 7) 2/96 70ff.; 2/10 48; (Schlieperblock) 2/10 53ff.; (Warenhaus) 2/97 65ff.
- Kalletal:
-Hohenhausen: (Dorfkirche) 1/08 15ff.
-Letmathe: (Haus Letmathe) 2/09 82ff.
-Lüdenhausen: (Kotten) 1/07 37, 1/07 40f.
- Kirchdornberg: (Ev. Pfarrkirche) 1/02 11
- Kirchhundem-Silberg: (Backhaus) 1/04 34
- Koblenz-Mindener Chaussee: 1/03 3
- Köln: (Kaufhaus) 1/08 20
- Köln-Mindener Eisenbahn: 1/03 3
- Korbach: (Pranger) 1/03 18
- Kreuztal: (Weiße Villa) 2/05 61ff.
-Ernsdorf: (Schornstein) 2/98 82
-Ferdorf: (Ziegeleistr. 4) 1/12 13
-Hees: ((Heesstr. 377) 1/12 17
-Kredenbach: (Altlohe 2) 1/12 18
-Lennestadt: (Villen) 1/11 15f.
-Kredenbach: (Zur Silberhütte 10) 1/12 16
- Lage: (St. Peter) 1/02 11; (Plaßstr. 1) 1/95 30ff.
- Lemgo: (St. Marien) 1/10 7; (St. Nicolai/Glocken) 1/04 10ff.; 1/10 4ff., 2/10 71ff.; (Slawertor-wall) 2/10 50; (Villa Klessmann) 2/03 49ff.
- Lengerich: (Hotel) 1/03 44
- Levern: (Damenstift) 2/02 63ff.
- Lichtenau-Atteln: (Wohn-Gasthaus) 1/01 41
- Liesborn: (St. Cosmas u. Damian) 1/02 11
- Lippetal:
-Hovestadt: (Schloss/Garten) 1/99 34ff.; 2/07 75ff.; (Salons) 1/13 34ff.
-Oestinghausen (St. Stephanus) 2/06 60ff.
-Schoneberg: (Kapelle) 1/09 31
- Lippstadt: (Kl. Marienkirche) 1/05 3ff.; (Landsberger Str.) 2/10 67; (St. Jakobi) 2/07 67ff.; (St. Marien) 1/95 40; 1/97 17ff.; 1/02 98; 2/06 61; 1/10 10; (Stadtbücherei) 1/09 30f.
-Bökenförde: (Schwarzenraben) 1/00 31ff.; 1/01 34ff.; 2/05 82f.
- Löhne-Bischofshagen: (Hof) 2/01 80
- Lübbecke: (Freibad) 2/10 68; (Gallenkamp 25) 1/04 57ff.; (Synagoge) 1/02 31; (Villa Blase, 1934) 1/95 16ff.
- Lüdenscheid: (Kaserne/Denkmal) 1/99 18ff.; 1/07 34ff.; (Radar) 1/99 27ff.; (Villa Noelle) 1/13 15ff.
- Lüdinghausen: (Burg) 1/97 11ff.; (Burg Vischering) 1/01 20; 1/97 9ff.; (Kalvarienberg) 1/04 47ff.
- Lünen: (Gymnasium, 1956/62) 1/95 5ff.; 1/01 11; (Jüd. Friedhof) 2/98 77ff.; (Theater) 2/12 56ff.
-Altlünen: 2/02 82ff.
- Mailand: (Galleria) 1/08 15f.
- Marburg: (St. Elisabeth) 1/02 8
- Marl: (Grundschule) 1/95 10; 1/96 21ff.; (Rathaus) 2/11 77ff.; (Volks-hochschule) 1/06 39ff.; 1/10 32f.
- Marsberg: (Rathaus) 2/10 63
-Bredelar: (Fortshaus) 1/09 7, 2/11 94
-Padberg: (St. Petrus) 2/02 51
- Marienmünster: (Kloster) 2/02 86f.; 1/08 26
- Menden: (Adelshof) 2/06 78ff.; (An der Stadtmauer 5) 1/08 27; (Kirchplatz 4) 2/07 70ff.
- Menden: (Poenigeturm) 1/13 36f.
- Meschede: (Haus Laer) 1/11 18f.; (Ruhrstr.) 2/10 67; (St. Walburga) 2/06 61; (Wohnhaus) 1/01 42
- Minden: (Bahnhof) 1/01 36; (Fort) 2/98 59ff.; (Dom/Fenster) 1/06 15ff.; (Einkaufszentrum) 2/08 11ff.; (Gymnasium) 1/99 12ff.; (Kasernen) 2/99 46ff.; (Regierung) 1/91 6, 1/02 8 31; (St. Martini) 1/97 3ff.; (St. Martini/Gedenktafeln) 1/98 13ff.; (Milit. Anlagen) 1/00 23ff.
- Münster: (Habichtshöhe) 2/10 64; (Heeresverpflegungshauptamt) 1/98 8ff.; (Hollenbecker Str. 25) 2/97 71ff.; (Iduna-Haus) 2/96 81ff.; (Luftkreiskommando) 1/01 7; (Mauritzstr. 9) 2/10 51; (Priesterseminarkapelle) 1/06 18ff.; (Schlesienstr.) 2/00 60ff.; (Schleuse) 1/00 17f.; (Schloss) 1/13 8ff.; (St. Stephanus) 2/05 70ff.; (Standortlazarett) 78ff.; (Studentenheim) 1/06 25ff.; (Überwasserkirche) 1/02 20ff.
- Handorf: (Boniburg) 1/03 31
-Hiltrup (M.-Winkelmann-Str. 10) 2/10 50

- Netphen-Dreis: (Im Bruch 6) 1/12 14
 Nordkirchen: (Schlosspark) 1/08 28
 Nottuln: (Stiftskirche) 1/07 4 ff.; (v. Kettlersche Kurie) 1/03 27 f.
 Obermarsberg: (Pranger) 1/03 16 ff.
 Ochtrup: (Textilfabrik) 1/01 4; (Mühle) 2/99 65; (Villa Winkel) 2/05 66 ff.
 Oelde: (Autobahnmeisterei) 2/11 58 ff.; (Leuchtfeuer) 1/99 25 f.
 Oerlinghausen: (Synagoge) 1/02 32; (Villa Müller) 2/01 47 ff., 1/07 38 f.
 Olsberg-Assinghausen: (Wallfahrts-grotte) 1/07 23.
 Paderborn: (Dom) 1/01 31; (Heising-sches Haus) 2/09 87; (Pader/Garten) 1/09 13 ff.
 -Neuenbeken: (Mariä Geburt) 2/11 88 f.
 -Schloss Neuhaus: 1/01 20; (Büsten, 18. Jh.) 1/95 42; (Kreuzweg) 1/12 27; (Speicher) 1/08 29; (Veduten) 1/04 35 f.
 Paris: (Bon Marché) 1/08 16
 Petershagen: (Synagoge) 1/02 30 ff.; 1/04 37 f.
 -Windheim: (Hof) 2/01 59, 1/07 39
 Pfortzheim: (Kaufhaus) 1/08 21
 Plombière: (Thermalbad) 1/01 19
 Porta Westfalica: (Hermanns-denkmal) 1/07 13 ff.
 Preußisch-Oldendorf: (Synagoge) 1/02 31
 Rahden: (Synagoge) 1/02 31
 Ramsdorf: (Schmiede) 1/10 36
 Recklinghausen: (St. Peter) 2/00 47 ff.
 Rheine: (Center) 2/08 30 ff.; (Falkenhof) 1/01 20), 1/02 10, 1/02 10
 -Bentlage: (Schloss) 1/03 33; 1/96 46
 Rosendahl:
 -Darfeld: (Schloss) 2/12 97
 Rütthen: (Haus Buuck) 1/08 28; (Wirtschaftsgebäude) 1/01 40
 -Kallenhardt (Körtlinghausen) 1/05 34
 Salzkotten: (Dreckburg) 1/01 14 ff.
 -Scharmède: (Kirche) 1/01 31
 Salzuflen: (Kurgastzentrum) 1/12 33 ff.
- Sassenberg: (Brookstr./Bildstock) 1/11 19
 Scharmède: (Kirche) 1/01 31
 Scherfede: (Kreuzweg) 1/09 31 f.
 Schieder: (Aussichtsturm) 2/05 58 ff.
 -Schwalenberg: (Schlosspark) 1/08 29; 1/11 22 ff.
 Schlangen: (Allee) 2/11 54 f.; (Schloss) 1/09 32 f.
 Schmallenberg:
 -Mittelsorpe: (Fortshaus) 2/10 77 f.
 -Oberkirchen: (Mühle) 2/99 63
 -Obersorpe: (Forsthaus) 1/09 6 f.
 Schönebeck: (Saline) 1/03 12
 Schwäbisch-Hall: (Pranger) 1/03 16 f.
 Schwelm: (Haus Martfeld) 2/03 76 ff.
 Senden-Bösensell: (Kirchhofspeicher) 1/02 24 ff.
 Sendenhorst: (Kasel) 2/04 80
 Siegen: (Kölner Tor) 2/10 64; (Kornmarkt) 1/12 14; (Löhrstr.) 2/10 67; (Untere Metzgerstr.) 2/12 12 f.; (St. Nikolai) 2/12 68 ff.; (Wenscht) 2/09 77 ff.
 -Eisern: (Schulstr.24) 1/12 18
 -Niederschelden: (Tankstelle) 2/11 87
 Soest: (Klotzscher Hof) 1/07 38; (Paradiese) 2/96 51 ff.; (Rathaus) 2/10 65; (St. Petri) 2/06 62; (Villa Plange) 1/09 23 f.; 2/10 49; (Villa Sternberg) 2/10 49; (Wiesenkirche) 1/08 25 ff.; (Kasino) 2/98 55 ff.
 -Ostönnen: (Orgel) 1/04 23 ff.
 Sprockhövel-Herzkamp: (Gr. Siepen) 2/05 54 ff.
 Stassfurt: (Saline) 1/03 12
 Steinfurt: (Buckshook 4) 1/10 34 f.; 1/11 24
 -Bagno: (Konzertgalerie) 1/95 41; 1/96 45
 -Borghorst: (Kanonissenstift) 2/06 74 ff.
 -Burgsteinfurt: (Apotheke) 1/97 31; (Schloss) 2/12 95
 -Südlohn: (Mühle) 1/99 36
 Stemwede-Levern: (Hügelstr. 167) 2/10 44 f.
- Sundern: (Kloster/Orgel) 1/06 12 ff.
 -Allendorf: (Forsthaus) 2/03 87
 Tecklenburg: (Ibbenbürener Str. 28) 1/99 31 ff.
 Telgte: (Einener Str. 12) 2/10 47
 Tiekhook: (Hofdstraat) 2/00 72
 Turin: (Sala Baronale) 1/01 16
 Unna: (Einkaufszentrum) 2/08 32 f.; (Rathaus) 2/10 63; (Saline) 1/03 10 ff.; (Wasserstr.) 2/10 67
 Velen: (Gut Roß) 1/10 36
 Versmold: (St. Petri) 1/02 3 ff.
 Vlotho: (Glimkestr.70) 1/95 33 ff.
 -Exter: (Autobanbrücke) 2/11 60
 Vreden: (Stiftskirche) 1/02 11
 Waltrop: (Schiffshebewerk) 1/00 13 ff.
 Warburg: (Brunnen) 1/07 28 ff.; (Jüd. Schule) 1/05 30 ff.; (Kreuzweg) 1/12 28 ff.
 Warendorf: (Mühlenstr.3-7) 2/95 79 ff.; (Krs./Wegebilder) 1/11 28 f.
 Warstein: 2/03 59 ff.
 Welver:
 -Dinker: (Ev. Kirche) 1/97 8
 -Kirchwelver: (Wohn-Gasthaus) 2/01 81
 -Scheidungen: (Wohnhaus) 1/01 43
 Werl: (Salinen) 2/96 59 ff.; (St. Walburga) 2/06 62
 Werne: (St. Christophorus) 1/05 26
 Werther: (Wassermühle) 1/12 46 f.
 Wetter: (Einkaufszentrum) 2/08 33 f.
 Wettringen-Haddorf: 2/00 73
 Wiedenbrück: (In der Halle 2) 2/95 57 ff.
 Willebadessen: (St. Vitus) 1/05 25
 Wilnsdorf: (St. Martin/Madonna) 1/08 12 ff.
 -Niederdielfen: (Kapelle) 1/01 31
 -Rinsdorf: (Eiserfelder St. 12) 1/12 17
 Windheim: 2/01 60 ff.
 Winterberg: (Hauptstr.23/26) 1/96 14 ff.; (Hellenstr. 24) 1/96 14 f.; (Marktstr. 15) 1/96 16 f.; (Sprungschanze) 1/06 40 ff.
 Witten: (Burgruine) 1/13 36 f.
 Wünnenberg-Kleinenberg (Forsthaus) 1/09 5

